3.

Der Briefwechsel

Keine Erdichtung.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1776.

An *

Ich weis nur zu gut die traurige Ursache Ihres gegenwärtigen Stillschweigens, und meine Absicht ist nicht, es zu unterbrechen, oder Ihnen schreiben zu wollen, bis es vollkommen schicklich ist: sondern der Gedanke, daß sich mit diesem Tage ein neues Jahr anhebt, verbindet mich, Ihnen meine besten Wünsche, (nicht meine Komplimente) bey diesrr Gelegenheit zu übersenden.

Eben komme ich aus der Kirche, und hier habe ich mit Innbrunst den Himmel gebeten, daß er Ihr kostbares Leben über das gemeine Ziel der Menschheit verlängern möge! daß Ihr empfindsames Herz nie wieder durch den Verlust eines Freundes möge verwundet werden, und Sie einer ununterbrochenen Gesundheit und jeder Art von Glückseligkeit genießen mögen.

An * *

Ich weis nicht, wie ich auf eine recht angemeßne Art Ihren liebreichen Wunsch beantworten soll. Der zweyte Punkt schließt alles ein, und ist die beste

Kondolenz, die ich erhalten habe: denn es läßt sich bey solchen Gelegenheiten wenig zur Absicht sagen.

Was das Uebrige anbetrifft, so werde ich dankbar seyn, wenn mir Gott Gesundheit verleiht; sonst giebt es wenig Arten von Glückseligkeiten, deren ich noch genießen kann. Personen von einem höhern Alter werden so, wie ihre Verbindungen immer mehr und mehr zerfallen, gleichgültig, und finden, daß ihre Anhänglichkeit an die Welt sich von Tage zu Tage vermindert. Die wenigen Freuden, an denen Sie noch Geschmack finden, können Sie sich größtentheils leicht verschaffen. Unter diese wenigen gehört auch Ihr Briefwechsel. Sie werden ihn, hoffe ich, fortsetzen, und meines aufrichtigen Dankes dafür gewärtig seyn.

An *

Wie sollte ich einen Briefwechsel aufgeben, der mir so sehr zur Ehre gereicht, hauptsächlich, da Sie mir die gütige Erlaubniß ertheilen, „jeden Gedanken, wie er mir sogleich einfällt, hinzuschreiben?„

Ich habe diese zwo Stunden an einer Stickerey gearbeitet. Diese leichte Arbeit beschäftiget die Finger, ohne die Gedanken einzuschränken. So habe ich auch, nachdem mancherley Ideen mir durch

den Kopf gegangen, angefangen, mein vergangenes Leben zu durchdenken.

Mit einer genauen Aufmerksamkeit betrachtete ich die abwechselnde Scene; und schloß endlich, daß der heitern Stunden unendlich mehr, als der finstern, wären, und daß ich statt zu wehklagen unzählig Ursache zur Dankbarkeit gegen die liebreiche Vorsehung hätte, deren Güte mein Verdienst weit übersteiget. Ich warf meine Augen umher, und befand mich in einer sehr zufriedner Einsamkeit — unabhängig von der Welt — einer leidlichen Gesundheit genießend — und doch noch einige wenige Freunde, die mir der Himmel aufbehalten hat; — **O Erinnerung des Vergangenen,** dachte ich, deine Vernichtung fehlt mir allein zu meiner Glückseligkeit! dann könnte ich dieser mannichfaltigen Glückseligkeiten ohne den Gedanken ihrer Ungewißheit, ohne die Furcht eines jähen Verlustes, genießen — Hier brach ich meine Betrachtung ab, und bemühte mich, meine Zufriedenheit dadurch zu befestigen, daß ich die Erzählung davon Ihnen mittheilen wollte, da ich weis, daß sie Ihrem wohlthätigen Herzen ein großmüthiges Vergnügen verschaffen wird, ein Vergnügen, das durch das Andenken, wessen Rath und Beystand ich hauptsächlich meine gegenwärtige Un-

abhängigkeit verdanke, noch einen Zuwachs gewinnen kann.

Sie haben mir alle Danksagungen verboten; aber vergeben Sie mir nur dießmal noch die dankbare Erinnerung meiner Verbindlichkeit, und erlauben Sie mir die Ehre mich mit der tiefsten Ehrerbietung zu nennen

Ihre gehorsamste ꝛc.

An * *

Das Wesentliche Ihres Briefs ist eine sehr angenehme Lection aus der Sittenlehre; nur wünschte ich, Sie hätten den Schluß weggelassen. Wie oft muß ich Ihnen wiederholen, daß Sie mir keine Verbindlichkeit schuldig sind? Die Handlung wodurch ich Ihnen einen kleinen Dienst erwiesen habe, belohnet sich schon durch sich selbst; Und durch das Bestreben, unsere Bekanntschaft zur Freundschaft zu erhöhen, suchte ich mir selbst eine Wohlthat zu erzeigen. Warum setzen wir uns also nicht einander gleich? Was soll die Ehrerbietung, die tiefste Ehrerbietung, meine gehorsamste? Wie soll ich diese Ausdrücke verstehen? Kann die nichts bedeutende und zufällige Verschiedenheit unsers Ranges auf Ihr Gemüth einen Eindruck machen? — Unmöglich! — Ueber diese Schwachheit ist gewiß Ihre Seele erhaben.

An *

Es würde mir sehr weh thun, wenn Sie die Zeichen meiner ehrerbietigen Hochachtung einem schlechten Bewegungsgrunde zuschrieben. Ja, ich denke, meine Seele ist über diese Schwachheit erhaben.

Ich kann gelegentlich demüthig scheinen; eine tiefe Verehrung macht bisweilen einen Eindruck auf mein Gemüthe: aber es ist der Charakter, nicht der Rang, der diese Demuth, diese Verehrung, erzeugt. — Noch werden Sie es wissen, als Sie mich dem mittäglichen Glanze des Titels näher brachten: aber Sie werden sich nicht erinnern, daß ich durch seine Strahlen geblendet wurde. — Der höchste Rang, ist er nicht mit dem ausgebreiteten Genie, diesen erhabenen Talenten, dieser langen und geprüften Bekanntschaft mit der Welt, dieser vollkommnen und allgemeinen Känntniß der Menschen und Dinge begleitet, die sich vereinigen, den Charakter einer gewissen Person zu bilden, dieser höchste Rang, sage ich, würde für sich niemals mir die Ehrfurcht erpressen, die ich für ihn habe: und er wird durch die mannichfaltigen mir auferlegten Verbinblichkeiten nicht verringert. —

An * *

Wofern Sie sich selbst nicht auf die Kosten Ihrer Aufrichtigkeit gerechtfertiget haben, so mag alles gut seyn: doch

„Hüt', o hüte dich vor Schmeicheley!
Sie ist ein Ungeheur, die, wie der Neid,
Das Mahl sich selbst bereitet, das sie nährt.„

Ein langes Leben ist ein Geschenk der Vorsehung, und mithin kostbar, wenn es wohl angewandt wird: aber eine Bekanntschaft mit der Welt, eine Känntniß des Menschen, wird selten weder Ehrfurcht, noch Glückseligkeit, erzeugen. „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen.„ Weiter, sagt der Prediger: „Ich sah an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidete einer den andern, das ist je auch eitel und Mühe.— Viel Büchermachens ist kein Ende, und viel Predigen macht den Leib müde.„ Ich kann mir weder diese, noch andere mannichfaltige Erfahrungen, die ich fruchtloß gemacht Glückseligkeit zu erhalten, vorstellen, ohne denselbigen traurigen Schluß zu machen, daß Alles eitel sey.

Sie schreiben mir viel Känntniß der Welt zu. Ich habe Etwas von ihr gesehen, ja genug, um höchst ermüdet von ihr zu seyn, seit die Neuheit ihre Reize für mich verloren. Neue Moden, neue Gewohnheiten, neue Meynungen, schießen täglich

auf. Ich kann sie nicht mehr mit dem Leichtsinne eines Jünglings annehmen. Ich erwäge, überlege, prüfe, ja verwerfe sie vielleicht. Die Welt, diese Welt, mit der ich so vollkommen bekannt bin, — lacht mich, als einen alten halsstarrigen Mann aus, weil ich die gegenwärtige Mode nicht mitmache: aber sie hat nicht die mindeste Achtung für meine fruchtlose Erfahrung. Jedes Zeitalter dünkt sich klüger, als das vorhergehende: und jedes Zeitalter bestätiget dieß. Hüten Sie sich, daß Sie nicht so unmodisch werden, für irgend etwas Achtung zu haben, als für die Eigenschaften, den Witz, die Artigkeit, das Genie der gegenwärtigen Stunde. — —

An *

Ihr letzter Brief hätte beynahe unserm Briefwechsel ein Ende gemacht: „Alles ist eitel;„ Sie sind der Welt höchst müde! Ich zweifle nicht daran, und wundere mich eben so wenig darüber, weil es so wenig Dinge, und so wenig Menschen, darinnen giebt, die eine Seele, wie die Ihrige, beschäftigen, oder fesseln können. Was für ein Stolz von mir, daß ich eines von beyden gewagt habe! — Mit Widerwillen überschicke ich dieses. Könnte ich nur die Zeit, die Umstände, die Ge-

müthsverfassung wissen, in denen Sie meine Anmerkungen erhalten — Aber wie? Indem Sie sich mit weit wichtigern Dingen unterhalten, mich mit einer so unbehutsamen Verwegenheit hinzuzudrängen und einzubrechen! — Vielleicht war eben dieser Augenblick, da Sie dieß lesen, einer bessern Beschäftigung gewiedmet! Warum sage ich vielleicht? Nein, es ist kein Zweifel. Vergeben Sie also dieser Unterbrechung; und fassen Sie wieder den Faden Ihrer Betrachtung, ehe er ganz abgerissen ist.

An * *

Ich war in einer sehr üblen Laune, hatte Gesellschaft bey mir, und eben zu Mittage gespeiset, als mir Ihr Brief überbracht wurde. Zehnmal unbedeutender, als dieser, war die Unterhaltung, die er unterbrach. Ich überlas ihn also einmal über das andere, bis er endlich eine glückliche Veränderung in meiner Laune hervorbrachte. Ihre liebenswürdige und edle Bemühung, mir zu gefallen, gab mir auch eine Neigung ein, meinen Gästen zu gefallen. Nach dem Maaße, daß mir mein Bestreben gelang, wuchs auch meine Heiterkeit, jedermann schien daran Theil zu nehmen, und der Abend vergieng angenehm genug.

Dieser guten Wirkung wegen vergebe ich Ihnen also auch dießmal Ihr Mißtrauen, Ihre Zweifel, Bedenklichkeiten und Schutzreden: aber ich beschwöre Sie, wiederholen Sie sie niemals. Glauben Sie sicher, daß mir Ihre Briefe zu jeder Zeit, an allen Orten und unter allen Umständen angenehm seyn werden. Ich schicke Ihnen hierdurch Ihr Packet wieder zurück, (den Oktober und December mit eingeschlossen,) und um Sie noch mehr zu befriedigen, will ich bey einer künftigen Verzögerung sie bis zu dem rechten Augenblicke der Muße öffnen.

Leben Sie wohl! Wenn Sie mit Ihren Apologien fortfahren, so sind Sie nicht die Person, für die ich Sie hielt.

An *

Sie sind nicht mit mir unzufrieden? Ich bin und will die Person seyn, für die Sie mich halten: aber in der That hätten Sie keine schlimmere Zeit wählen können, mir meine Briefe zurückzuschicken. Ich habe sie während, daß ich sie überlas, ins Feuer geworfen und mich nun ganz aus der Verlegenheit mit mir selbst gesetzt. Solch gemeines, kleinfügiges, lächerliches Zeug: und mehr

als alles, eine solch augenscheinliche Nachahmung Ihres Styls und Ihrer Wendungen — Doch ich protestire dawider, es ist keine Nachahmung. — Lachen Sie nicht über meine Eitelkeit. — Ich meyne bloß den Styl, (der so verschieden von andern Schreibarten ist,) den Styl, dessen Sie sich in dem vertrauten Briefwechsel bedienen, womit Sie mich beehren.

Ich erinnere mich, daß Sie schon einstmals über eine solche Anmerkung von mir böse waren: aber ich kann mir nicht helfen, ich denke noch immer, daß diese Weise des Ausdrucks, hauptsächlich die kurzen Fragsentenzen, so anständig sie für Sie sind, sich sehr schlecht für Ihre Korrespondentinn schicken. — —

An * *

Als ich zuerst diesen freundschaftlichen Briefwechsel vorschlug, schützten Sie Ihr Unvermögen vor, ihn zu unterhalten. Ich versprach hierauf, niemals lange, oder correkte Briefe zu schreiben, oder dergleichen von Ihnen zu verlangen. Einige wenige kunstlose Zeilen voll Nachrichten von Ihrer Gesundheit, Freundschaft, von jedem andern Dinge, außer dem, was Fleiß und Zwang erfodert, war alles, was ich von Ihnen erwartete, oder Ihnen von mir zu erwarten gab.

Ich errichtete zugleich einen sehr schicklichen Weg zur Uebersendung: und versprach Ihre Briefe Ihnen wieder zu schicken: Kurz nach meinen Begriffen von Dingen räumte ich jedes Hinderniß bey Seite, das Mißtrauen, Vorsicht, oder Delikatesse, in den Weg legen konnten.

Ihre Briefe verrathen das Gegentheil. Sie sind itzt unzufrieden, weil sie eine Aehnlichkeit in unserm Style zu bemerken glauben. — Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß, wenn zwo Personen von gleichem = = = doch ich hasse Wiederholungen — Ihr nächster Brief soll die Sache entscheiden. Wollen Sie unsern Briefwechsel aufgehoben wissen, so lasse ich mir es gern gefallen: nur bitte ich, verschonen Sie mich mit weitern Entschuldigungen.

An *

Darf ich es wohl wagen, ganz und gar zu schreiben? denn nun sind Sie im Ernste böse, und das mit Recht. Vergeben Sie mir noch dießmal, und ich will mich bemühen, Ihre Vergebung zu verdienen.

Wir haben diesen Winter verschiedene neue Trauerspiele erhalten: — vermuthlich aber haben Sie sie schon alle gelesen. — Zwey sind gedruckt

Zingis und Cyrus. Das letzte habe ich vor wenig Tagen gesehen, und es hat mich sehr unterhalten.

Erlauben Sie mir, daß ich mich bloß auf die Vorstellung einschränke, die ich für unverbesserlich hielt. — Mistreß Yates war bewundernswürdig groß. Die Rolle ist ganz in ihrem Charakter: sie war bezaubernd gekleidet, behauptete die königliche Würde durch jede Scene und sah in jeder verschiedenen Stellung wie eine wahre Mandane aus. Auch Mäster Powell gefiel mir ausnehmend: seine Person wurde durch eine eigne und sehr anständige Kleidung sehr begünstigt, und ich glaubte in seiner Action neue Schönheiten zu entdecken. Er lockte mir in der Scene, wo seine Mutter in ihn dringt, sich für ihren Sohn zu bekennen, und wo er unter der heftigsten Bewegung der Erklärung auszuweichen sucht, Thränen aus den Augen ohne ein Wort zu reden. Dieß waren aber auch die einzigen, die ich vergoß. Sehr selten werde ich durch eine prächtige Deklamation, oder übertriebene Leidenschaft, gerührt: und der Dichter hat mein Mitleid für Mandanen sehr verscherzt, indem er ihr eine sehr wilde Rache andichtet.

Noch gefielen mir zween Umstände bey der Vorstellung dieses Stücks, die ich niemals vorher-

gesehen zu haben, mich erinnere: der eine war, daß das Theater ganz grün bekleidet war, welches mir der Sache angemessen schien, da der Schauplatz außer dem Palaste ist, und das Abgeschmackte aufhebt, wenn man Decken bringt, darauf zu fallen: — Der andere, daß Mistreß Yates in der vermeynten Todesangst bewegungslos, ohne Beystand, zu Boden fällt. — Die Zuschauer gaben auch darüber durchgängig ihren Beyfall zu erkennen, und schienen es zu fühlen, wie weit stärker der Eindruck sey, als wann sie durch Begleiterinnen aufgefaßt werden, deren unbedeutende Gesichter die ganze Scene würden verderbt haben.

Genug auf dießmal für die Geduld meines edlen Lesers, der nunmehr, wie ich hoffe, einen Generalpardon für seine gebesserte und reuige Korrespondentinn unterzeichnen wird.

An * *

Ohne Zweifel ist Ihr Pardon unterschrieben, besiegelt und ausgeliefert; — doch kann ich das Beywort nicht genug bewundern, das Sie mir beylegen, und verbitte solches durchaus. Nicht Ihr edler Leser ist es, sondern Ihr Freund, Ihr

guter Freund, der Ihnen für Ihren Brief dankt, und mit Ihrer Kritik sehr zufrieden ist. — Lassen Sie uns also noch ein wenig mehr von dem Innhalte hören. Sagen Sie mir, wenn Sie nicht von der Deklamation, oder Leidenschaft, gerühret werden, was Sie hauptsächlich in einer dramatischen Vorstellung rühret: ingleichen welche Gattung von theatralischer Unterhaltung Sie der übrigen vorziehen. Hier ist ein weites Feld, von der ich eine reiche Aerndte erwarte. Leben Sie wohl. Ich bin aufrichtig

Ihr *

An *

Das Feld kann weit seyn, und die Aerndte groß: die Arbeiter aber können nicht Kräfte genug haben, sie einzusammeln. Doch dieß ist keine Apologie: denn ich unternehme mein Werk mit Freuden.

Mein theatralischer Geschmack also (ohne weitern Eingang) hat verschiedene Abwechselungen erlitten. Als ich die Hälfte meines itzigen Alters erreicht hatte, bewunderte ich nichts so sehr, als die Pantomime und die lebhaften Gaukelspiele des Harlekin, ob ich gleich aus einer kindischen Eitelkeit die Miene annahm, als ob ich sie verachtete. Bald nach diesem Perioden änderte sich wirklich

mein Geschmack. Romeo und Alexander wurden meine Helden. Bald gefiel mir das Seufzen, bald das Stürmen: und die ausschweifendsten Scenen der ausschweifendsten Tragödien schienen mir die edelsten und entzückendsten. Entwöhnt von dieser Thorheit verliebte ich mich sehr in musikalische Stücke, weil ich sie selbst auf meinen Instrumenten spielen konnte. Bald darauf stieg ich, wie ich glaubte, die ganze Leiter der Verfeinerung bis zum Gipfel hinauf, und es gefiel mir nichts, als Italiänische Oper: diese Liebe aber war von kurzer Dauer. Ich gewann hierauf das historische Drama lieb, und hauptsächlich die sogenannten rührenden Komödien: und diese sind, doch einige ausgenommen, meine Lieblingsunterhaltungen. Da ich die Schaubühne als einen Spiegel des menschlichen Lebens ansehe, so ziehe ich solche Stücken vor, die meinem Begriffe die angenehmsten Vorstellungen davon geben: von daher entsteht meine Bewunderung des Shakespear. Es bleibt mir nie Zeit übrig über die Wahrscheinlichkeit seiner Ausgänge nachzudenken: meine ganze Aufmerksamkeit ist mit den unzählichen treffenden Zügen der Natur und Wahrheit in seinen Charakteren beschäftiget. Wie liebenswürdig, wie interessant sind einige von diesen! Ich bin nicht Willens diesem unsterblichen Barden

eine Lobrede zu halten: aber ewig werde ich sein Gedächtniß lieben und ehren, weil er der einzige Dichter ist, den ich kenne, der den Charakter einer **Freundinn** bis zur Vollkommenheit geschildert hat. Wenn mir hierbey vielleicht einige **männliche** Kunstrichter witzig einwenden, Shakespeare habe viel **Wesen der Einbildungskraft** geschaffen; so werde ich **das** gerne zugeben, da es mit diesem Charakter in keiner Verwandtschaft steht. Wir **bewundern** seine Hexen, seine Zauberinnen, seinen Ariel, seinen Caliban; aber bewundern wir auch seine **Celia**? Nein, man übergeht sie meistentheils mit Stillschweigen, und dieß allein ist ein zureichender Beweis, daß der Charakter nicht ungewöhnlich, wenigstens nicht unnatürlich ist: aber es beweist noch mehr, es beweist eine Trägheit, in Entdeckung der Schönheiten dieses unvergleichlichen Schriftstellers.

O ihr guten Herren der Schöpfung! laßt uns doch meiner Lieblingsheldinn Gerechtigkeit wiederfahren: indessen daß David und Jonathan, Pylades und Orestes, Damon und Pythias, so triumphirend auf eurer Seite halten, so lasset uns wenigstens auch auf der unsrigen ein Denkmal der Freundschaft mit der Aufschrift errichten: **Celie und Rosalinde.**

Wir wollen also zuerst die Lage dieser beyden Freundinnen betrachten.

Rosalinde, des alten Herzogs Tochter, ist nicht mit ihrem Vater verbannt — denn — des neuen Herzogs Tochter, ihre Cousine, liebt sie so sehr, (da sie von Kindheit zusammen erzogen worden,) daß sie ihr ins Elend würde gefolget, oder gestorben seyn, ehe sie dahinten geblieben wäre.

Ferner bemerke man, daß Rosalinde die Krone der Schönheit war. Sie war „lang und schön,„ ihre Cousine „kleiner und brauner.„ „Du bist „eine Närrinn;„ sagte der Herzog zu Celien; „sie „bringt dich um deinen Namen, und du wirst weit „prächtiger glänzen und tugendhafter scheinen, „wann sie weg ist.„

Und nun lassen Sie uns das Betragen und die Gesinnungen dieses großmüthigen Mägdchens ansehen.

„Cel. Ich bitte dich, Rosalinde, mein süßes Mühmchen, sey lustig.

Ros. Liebe Celia, ich zeige mehr Lustigkeit, als in meiner Gewalt ist; und wolltest du, daß ich noch lustiger wäre? Wofern du mich nicht lehren kannst, wie ich einen verbannten Vater vergessen kann, so darfst du nicht von mir ein außerordentliches Vergnügen erwarten.

Cel. Hierinn sehe ich, daß du mich nicht mit der ganzen Innbrunst liebest, mit der ich dich liebe. Wenn mein Onkel, dein verbannter Vater, meinen Vater verbannt hätte, so wärest du doch noch bey mir geblieben, ich würde meine Liebe haben lehren können, deinen Vater für den meinigen zu halten.

Ros. Ich will die Lage meines eignen Zustandes vergessen, um mich in dem Deinigen zu freuen.

Cel. Du weist, mein Vater hat kein Kind, als mich, und wird wahrscheinlicher Weise keines haben: und gewiß, wann er stirbt, sollst du sein Erbe seyn: denn was er deinem Vater mit Gewalt genommen, will ich dir an Zärtlichkeit wiedergeben: bey meiner Ehre, ich will — und wann ich diesen Schwur breche, so will ich ein Ungeheuer seyn; also, meine süße Rose, meine liebe Rose, sey lustig.„

Ich übergehe ihre großmüthige Fürbitte bey dem Herzoge mit Stillschweigen, als sein Zorn gegen Rosalinden ausbricht, und will Ihnen nur noch das anführen, was unmittelbar dem Urtheilsspruche ihrer Verbannung folgt.

Cel. O meine arme Rosalinde! wo willst du hin? Ich beschwöre dich, traure nicht mehr, als ich.

Ros. Ich habe mehr Ursache.

Cel. Du hast sie nicht, Mühmchen: Ich bitte dich, sey lustig. Weist du nicht, daß mich, seine Tochter, der Herzog verbannt hat?

Ros. Das hat er nicht.

Cel. Nicht! hat er es nicht? Rosalinde fragt

also nichts nach der Liebe, die mich gelehrt hat, daß du und ich eins sind. Sollen wir abgesondert werden? Sollen wir uns trennen, süßes Mägdchen? Nein; — mein Vater mag eine andere Erbinn suchen. Also, rathe nur, wo wir hinfliehen, wohin wir gehen, und was wir mit uns nehmen sollen: Und suche ja nicht, dein Unglück allein auf dich zu nehmen, deinen Schmerz allein zu tragen, und mich dessen zu überheben; denn, bey diesem Himmel, itzt, da unser Kummer nicht zu heben ist, so sage, was du kannst, ich will mit dir gehen.

Die heroische Großmuth dieses Entschlusses, und die Tapferkeit, Standhaftigkeit und Heiterkeit, die die Vollziehung desselbigen begleitete, machte einen sehr frühzeitigen Eindruck auf mein Herz, und von der Zeit an habe ich eine ganz vorzügliche Hochachtung für den Charakter der Celia. Sie werden mir also auch meine Weitläuftigkeit dießfalls vergeben, und mir, hoffe ich, einräumen, daß dieses Stück überhaupt voll von moralischen, poetischen, dramatischen und empfindungsreichen Schönheiten ist.

Ich habe nun die Ehre gehabt, Sie der Länge nach von meinen theatralischen Meynungen zu unterrichten. Denn Sie werden aus dem, was ich in Ansehung dieser Komödie gesagt habe, schließen, daß ich die leichtfließende Rede des vertrauten Um-

gangs dem Pomp der Deklamation vorziehe: und daß mich ein' Shakespearischer Zug von Natur und Empfindung mehr intereßiret, mehr rühret, mithin mir besser gefällt, als alle noch so blumenreiche und schwülstige Reden anderer Tragödienschreiber.

Ich habe über den Kummer des **Theodosius** und die Raserey der **Roxane** gelachet: ich habe über die Großmuth des alten **Adams**, und die Zärtlichkeit der **Miranda** geweint.

Wie schön ist ihre Rede zu Ferdinanden!

„ — Ach nun, ich bitte Dich,
Arbeite nicht so sehr; — setz' dich und ruhe aus.
— — Wenn du dich setzen willst,
Ich will dein Holz indessen tragen. — Gieb
Mir es, ich will es zu dem Haufen tragen.

Ich will keine Entschuldigung für die Länge dieses Geschmieres hinzusetzen, und nicht einmal **fürchten**, daß Sie es für zu lang halten möchten. Ihr **züchtigender** Brief öffnete mir Augen und Herz. Ich sehe, daß ich nichts zu fürchten habe. Ich sehe deutlich, daß das Glück Ihrer Freundschaft meiner wartet: und ich nehme sie mit dem größten Danke an. Mein **Freund**, mein **liebster Freund**, leben Sie wohl, recht wohl.

An * *

Ich kann das Vergnügen, das mir Ihr Brief verschafft, nicht genug ausdrucken. Ich habe ihn seitdem schon oft wieder durchlesen, und freue mich, in Ihnen diese edle Einfalt des Geschmacks zu entdecken, die meine größte Bewunderung ist. Ihr Herz war zu furchtsam sich auszubreiten: aber Sie sagen, es sey nun offen, und nehmen meine Freundschaft an. Nähren und pflegen Sie diese Freundschaft, und geben Sie mir die Ihrige dagegen. Seyn Sie versichert, daß ich einen hohen Werth darauf setze. — Ich will sie mit einem günstigen Gestirne vergleichen. Die Sonne meiner Glückseligkeit ist untergegangen; und die Schatten der Nacht können nicht mehr weit entfernt seyn; aber Ihre Freundschaft soll mir, wie ein Stern, der in der Dämmerung schimmert, meinen traurigen Weg durch den Abend des Lebens erleuchten und versüßen.

Leben Sie wohl: Ich komme in die Stadt. Schreiben Sie mir aber nicht eher, bis Sie wieder von mir hören. Ich hoffe, wir wollen öfter zusammen kommen, als das letzte Jahr! Sie leben nicht ganz zu ***? Ich muß daselbst Ihren Platz sehen. Vielleicht erwarte ich nicht eine Einladung. Adieu.

N. S. Ist Ihr Denkmal auch fest? oder haben Sie daran gedacht, daß Sie Erdichtung der Wahrheit entgegen setzen? Ein Wort zu dem Weisen. — Ich will den Beweis nicht mehr andrängen. Noch einmal leben Sie wohl.

An Dieselbe.

Ich sollte Sie wegen meiner gestrigen Zudringlichkeit tausendmal um Vergebung bitten. Ihre Ueberraschung setzte mich so sehr in Verlegenheit, daß ich mich nicht einmal mehr erinnere, was ich zur Entschuldigung anführte. In der That war es sehr lächerlich — Doch da ich hörte, daß Sie zu Hause und alleine wären, da ich ferner, indem ich die Treppen hinaufstieg, die Musik Ihres Flügels mit Ihrer Stimme hörte, so mußte ich glauben, daß Sie frey von Geschäften wären: ich trat also so jähling hinein. Ich machte mir sogleich darüber Vorwürfe, und bitte Sie nochmals um Verzeihung.

Nehmen Sie aber auch meinen Dank für die weit gefälligere Aufnahme an, als sie ein so ungestümer Gast verdiente. Ich bin von Ihrer kleinen Villa, von derselben Auszierung und Möblirung, noch mehr aber von ihrer Besitzerinn höchst

entzückt. Sie füllten meinen Kopf zusammen so sehr, daß sie mir meine Mittagsmahlzeit verderbten, und es mich sehr reuen ließen, daß ich Ihre halbe Einladung nicht angenommen hatte. Meine Neugier ist noch lange nicht befriediget. Ich weis nicht, was Sie für einen Garten haben. Habe ich den ganzen Umfang aus dem Fenster Ihres Besuchzimmers sehen können? — Unterbrochen — Leben Sie wohl. Geben Sie mir nur eine Zeile Antwort.

An *

Sie bedurften wegen Ihres plötzlichen Besuchs gar keiner Entschuldigung. In der That glaube ich, daß es in gewisser Absicht so besser, als auf eine andere Art, war, weil ich Sie nicht erst erwarten durfte. — Sie verstehen und vergeben diese Freyheit, indem Sie alles dem rechten Bewegungsgrunde zuschreiben. Verzeihen Sie mir auch, daß ich mich nicht weiter über diese Sache auslasse: die gefällige Mistreß * * * * * die mir die Ehre vergönnte, sie diesen Morgen auf einem Spatziergange zu begleiten, wartet auf mich, indem ich dieses schreibe. Leben Sie wohl.

An * *

Wo stecken Sie, meine gute Freundinn, und was haben Sie für Geschäfte? Ich bin diese drey Tage über in einer beständigen Erwartung eines Briefs von Ihnen gewesen. Ihr letzter war eine bloße Apologie für einen; so kalt, so kurz : : : Doch ich „schrieb ihn dem rechten Bewegungsgrunde zu,„ und hoffte, Sie würden wieder schreiben. Thun Sie es ja unverzüglich. Ich hoffe immer, mein Besuch soll der Sache, die ich zu befördern suche, auf keine Weise nachtheilig, oder undienlich gewesen seyn.

An *

Ich verschiebe es keinen Augenblick, Sie mit der größten Aufrichtigkeit zu versichern, daß die Ehre Ihres Besuchs mir äußerst willkommen und angenehm war: Ich schmeichle mir auch, daß es der bewußten Sache, die Sie zu befördern wünschen, nicht ganz undienlich gewesen. Ich verzögerte bloß Ihnen zu schreiben, bis ich Etwas von Ihnen hören möchte, weil ich hoffte, Sie würden mir eine neue Veranlassung geben, und mir die Noth-

wendigkeit sparen, aufs neue mir Ihre Verzeihung zu erbitten, weil ich der Gewogenheit Ihrer besondern Erkundigung — ich weis nicht, wie ich mich recht ausdrücken soll — auszuweichen suchte. — Sie gestunden mir am Montage, daß meine Einwürfe wegen einer persönlichen Unterhandlung nicht übel gegründet wären; aber ich glaubte, mich nicht um die Argumente bekümmern zu dürfen. Ich weis, Sie werden die Güte haben, sich zu beruhigen, und dieß **in aller Stille. Wir werden** einander bisweilen **von ungefähr** sehen. „C'est assez.„ Leben Sie wohl. Ich unterschreibe mich mit Stolz und Freude

Ihre Freundinn.

An **

„Ich danke Ihnen, ich bin nicht von vielen „Worten, aber ich danke Ihnen,„ und hoffe, Sie werden mit meiner lakonischen Erkänntlichkeit zufrieden seyn. Wie glücklich bin ich, daß Sie sich endlich als meine **Freundinn** unterschrieben haben, da ich Ihre Wahrhaftigkeit nicht in Zweifel ziehe, und lange Zeit um Ihre Freundschaft geworben habe. Sie werden bey dem Kaufe gewiß nichts **verlieren**; denn dieß **Handgeld**

wird mich verleiten, mich bey Ihrem gegenwärtigen Schlusse zu **beruhigen**, „und dieß auch in „aller Stille.„ Ach, meine liebste Mistreß * *, Sie wissen sehr wohl, auf wen das schlimmste Ende von dem Argumente fällt.

Ich bin itzt gerade in einer leidlich guten Laune mit der ganzen Welt; und da ich auf alle Stunden alle Sorgen ausgeschlossen habe, so könnte ich leicht dem zuwider handeln, was ich im Anfange gesagt habe; und beweisen, daß ich „von vie„len Worten wäre.„ Aber diese kleinen Widersprüche vergiebt man in einem Briefe ganz gern. Hauptsächlich finden sie sehr in Liebesbriefen statt, wo ein verliebter Schäfer oft zugleich in einem Odem lacht und weint, brennt und friert, lebt und stirbt, indessen daß die zärtliche Nymphe in ihren Episteln mit gleicher Leichtigkeit und Schwürigkeit hofft und fürchtet, zweifelt und glaubt, verwirft und annimmt.

Nunmehr muß ich Ihnen sagen, ehe es mir wieder entfällt, was für ein sehr geringfügiger Umstand mich diesen Morgen so sehr erheitert hat. Ich blätterte in Sterne's empfindsamer Reise, (Sie haben sie ohne Zweifel gelesen,) wo mir folgende Stelle auffiel: „Ich war gewiß, sie sey von „einer bessern Art von Geschöpfen — — — ei-

„ne anständige Freymüthigkeit, womit sie mir ihre „Hand gab, zeigte, wie mich dünkte, von ihrer „guten Lebensart und von ihrem guten Verstande: „und so, wie ich sie führte, fühlte ich in ihrem We„sen eine so liebliche Biegsamkeit, daß es über alle „meine Geister Ruhe und Heiterkeit verbreite„te.„ —

„— Ich hatte ihr Gesicht noch nicht gese„hen — das war nicht wesentlich — — — „Doch als wir zu der Thüre gekommen waren, zog „sie ihre Hand vor der Stirne weg, und ließ mich „das Original sehen — Es war ein Gesicht von „ungefähr sechs und zwanzig — eine helle, durch„sichtige Brunette, ungekünstelt im Putze, ohne „Schminke und ohne Puder — Es war nicht nach „den Regeln der Kritik schön, aber es hatte das, „was mich in der Gemüthsfassung, worinn ich war, „vielmehr reizte: es hatte eine anziehende Miene. „Mich deuchte, es trüge die Merkmale des Wittwen„blicks, und zwar in dem Stande des Abnehmens, „wenn die beyden ersten Anfälle von Betrübniß vor„über, und sie nun gelassen anfängt, mit Ruhe an „ihren Verlust zu denken u. s. w.„

— Aber Sie kannten den Sterne nicht: Sie wissen sich also nicht von diesem Gemälde in Absicht seiner, Rechenschaft zu geben.

„Ach, der arme Yorick! Ich kannte ihn, Ho„ratia.„ In der That war er ein Bursche von unendlich viel scherzhafter Laune und von einer vortrefflichen Einbildungskraft. „Schade, daß sein „Genie so voll Flecken, so unrein war, und um de„stomehr Schade, weil seine Werke werden gele„sen werden.„ Er warf die Perlen in einen Misthaufen, und zwinget seine Leser sie heraus zu graben. Die einzige Geschichte des Le Fevre, geschickt von dem Leben des Schandy abgesondert, würde seinem Andenken unsterblichen Ruhm machen: aber sie ist zu fest eingekörpert, und wie die Stickerey auf Martins Rock muß sie auf dem elenden Zeuge bleiben, oder in Stücken gerissen werden *).

Leben Sie wohl. Ich habe noch mehr Briefe zu schreiben. Lassen Sie mich Morgen von sich Etwas hören; und theilen Sie mir Ihre Meynung über diesen Schriftsteller nebst einem Verzeichnisse derjenigen Kapitel mit, die Sie den übrigen in seiner Reise vorziehen.

An *

Ich schreibe diesen Nachmittag, weil Sie es von mir verlangt haben, ob ich gleich gar nicht die ge-

*) Mährchen von der Tonne.

hörige Gemüthsfassung habe, und ausnehmend mürrisch und von einem beschwerlichen vierstündigen Besuche des Hrn. — ganz ermüdet bin. Ich glaube, Sie haben von ihm gehöret. Ich hatte eben Ihren Brief erhalten, und setzte mich, ihn in dem Augenblicke, da ich ihn erhielt, zu beantworten. Ich ward genöthiget, ihn zur Mittagsmahlzeit zu bitten! „O gütiger Jupiter, was für eine Mahl„zeit! Er tödtete mich fast mit seinen langweili„gen Predigten.„ — Denn Sie müssen wissen, daß dieser Thor nicht einer von der stürmerischen lebhaften Gattung ist, die sich der ganzen Unterhaltung bemächtigen, diese kann ich recht wohl ertragen; sondern ein ernsthafter, feyerlicher Thor, der itzt eine lange Pause macht — nun wieder eine Prise Schnupftaback nimmt — nun alberne Fragen thut — nun das lächerliche Nichts seiner Rede dividiret und subdividiret — itzt den Anfang seiner Geschichte vergessen, und sich wundert, daß er sich nicht darauf besinnen kann — dann schweigt — hängt — sich wieder besinnt, und die wichtige Erzählung von irgend einer Familienverbindung aus dem vorigen Jahrhunderte — oder die wahre und erstaunenswürdige Historie von seinen Reisen durch London und Westmünster von forne wieder anfängt.

Nun ist er eben erst fort, wie Sie leicht aus meinem Verdrusse merken werden, der sich noch nicht gelegt. Aber in der That hatte ichs auch Ursache böse zu seyn: denn er entriß mich einem Strohme angenehmer Gedanken, die nun unwiederbringlich verloren sind.

Ich will also voritzt weiter nichts hinzuthun, als meinen Dank für Ihre Anmerkungen über den Sterne und die komplimentarische Anspielung: das Verzeichniß der Schönheiten in seiner empfindsamen Reise aber bis zum nächsten versparen.

An * *

Ich habe Ihren albernen Besucher in Ihrer Beschreibung gesehen und gehöret, und Sie hätten mir nicht zu sagen gebraucht, daß Sie böse wären, denn das konnte ich in dem Geiste und der Schnelligkeit Ihres Ausdrucks lesen. Nichts läuft schneller, als Frauenzimmer Zorn. — Genug hiervon, ich habe Ihnen sonst noch Etwas zu melden. Sie müssen Morgen in die Komödie gehen. Garrick agirt. Mistreß * * * hat noch Stellen in ihrer Loge, und wird sie Ihnen Morgen früh anbieten lassen. * * ist von der Parthie. Ich will

von ungefähr darzu kommen. Schlagen Sie es nicht aus. Sie können nichts darwider einwenden, und sind vermuthlich noch nicht versprochen.

An Dieselbe.

Ich wunderte mich sehr, als ich diesen Morgen hörte, daß Sie schon so früh ausgegangen waren. Ich glaube, Sie würden wenigstens die Mittagsmahlzeit abgewartet haben, und eine Entschuldigung zu wissen verlangen, warum ich den vorigen Abend weggegangen wäre. Soll ich sagen, daß es Ihrentwegen geschah? In der That ein schlechtes Kompliment: allein ich bildete mir wahrhaftig ein, daß ich Ihnen einen Zwang auferlegte. Sie waren so stille, und die übrigen so geschwätzig, daß ich es sehr bald satt hatte: und nachdem ich einmal vorgeschützt, ich wäre schon versprochen, so konnte ich mit Ehren nicht wieder umkehren.

Ich erwarte Morgen ein paar Zeilen von Ihnen. Waren Sie mit der Unterhaltung nicht zufrieden? Garrick schien mir so groß, als jemals. Adieu.

An *

Ja, Mylord, ich bin ungemein wohl zufrieden gewesen; aber (vergeben Sie mir mein Gegenkompliment!) Sie machten mich durch Ihr Weggehen weit glücklicher, nicht eben des Zwanges wegen, den Sie mir auferlegten, sondern weil ich, wenn Sie nicht weggegangen wären, eine der höchsten Freuden hätte entbehren müssen, deren eine empfindsame Seele theilhaftig werden kann, ich meyne das Lob derer, die wir hochschätzen.

Eine Gesellschaft, die ganz nahe bey uns saß, ich weis nicht, wer die Personen waren, fiengen den Augenblick an von Ihnen zu reden, als sie die Loge verließen, und sagten = = = Nein, nein, Sie sollen nicht ein Wort davon hören. Es fällt mir eben Ihre Warnung ein, und ich will mich allezeit vor der Schmeicheley hüten. „Ich war vergnügt, diese Lobsprüche zu hören: sie waren richtig und rühmlich, und machten auch denen unendliche Ehre, die sie gaben, Ihrer Freundinn aber ein unaussprechlich Vergnügen.

An * *

Ich danke Ihnen aufrichtig für den großmüthigen Antheil, den Sie an dieser Leute Reden nahmen, und für die Mittheilung derselben, nicht als ob eines von beiden so viel Ehre auf mich zurücke würfe, als auf Ihr eigen Herz: sondern weil ich das erste als einen Beweis Ihrer Freundschaft, und das letzte als ein Merkmal Ihres Zutrauens ansehe, und also danke ich Ihnen nochmals für beides von Herzen.

Zu Anfange Ihres Briefes war ein kleiner Fehler — der aber Entschuldigung verdienet, er betrifft die Art, wie wir seit kurzem mit einander umgegangen sind — Ich wollte gestern * besuchen, und hörte, daß Sie bey denselben auf den Montag einen Besuch abstatten wollen. Ich werde das Vergnügen haben, Sie mehr als einmal indessen zu sehen, obgleich nicht so oft, als ich wünsche. Leben Sie wohl.

An *

Da ich keine Gelegenheit fand, ob ich sie gleich wünschte, und suchte, mit Ihnen bey Hrn * 's al-

leine zu sprechen, so muß ich diesen Weg wählen, um Ihnen von einem Umstande Nachricht zu ertheilen, über den ich mir gern Ihr freundschaftliches Gutachten ausbitten möchte.

Nur seit kurzem, wie Sie wissen, bin ich im Stande, den eigentlichen Werth meines irdischen Vermögens zu schätzen. Zwar ist es geringe, doch wichtig genug, Streitigkeiten zu veranlassen; um dieser und andern Ursachen wegen bin ich also gesonnen, meinen letzten Willen aufzusetzen. Ich bin damit schon seit einiger Zeit beschäftiget gewesen, aber mit meiner Anordnung selbst nicht ganz einig. Ich möchte gern mehr zu milden Stiftungen anwenden, als **gewissen Leuten** recht seyn wird, da hingegen andere über ein Legat von einem Ringe schon eine Freude haben werden. Nun sollten die Letzten nach der Billigkeit allerdings den Vorzug haben: und doch wollte ich nicht, (ich muß Ihnen hierinn meine große Schwachheit gestehen,) daß **irgend jemand** mit meinem Andenken unzufrieden seyn sollte. Ich wünschte also, = = = doch ich will die Papiere beyschließen, in denen Ihnen meine Gründe für Alles und Jedes einleuchtender seyn werden. Ich bitte, lesen Sie dieselben, wenn es Ihre Zeit erlaubt, und sagen Sie mir Ihre Meynung frey darüber: denn sie soll entscheiden.

Vielleicht werde ich Ihnen zu **umständlich** über eine **Kleinigkeit** vorkommen: Aber, Sie müssen schon meinem Geschlechte Etwas zu Gute halten. Verdammen Sie also, ohne meiner zu schonen, alles, was Ihnen darinnen Eitel, Sonderbar, oder affektirt vorkömmt.

Ich mache keine Entschuldigung darüber, daß ich Ihnen mit diesem besondern Geschäfte beschwerlich falle; weil ich keine **uninteressirte** Person auf Erden kenne, die ich zu Rathe ziehen möchte, als Sie — selbst.

An * *

Ihre Anfoderung, da ich Ihr Alter und Ihr Ansehen überlegte, setzte mich auf den ersten Anblick in große Verwunderung, und ich hätte geglaubt, die Anfrage über eine einzugehende Heurath wäre schicklicher für Sie gewesen! Doch Sie haben vollkommen Recht.

Ich werde Sie meiner Meynung wegen nicht lange im Zweifel lassen, da ich diesen ganzen Tag dem Durchlesen Ihrer Papiere und dem Nachdenken darüber gewiedmet habe, und mich als einen recht ehrlichen Rechtsverständigen beweisen will. Einige Ihrer Anordnungen haben mich sehr ent-

zückt: Ich glaube aber, es werden gerade noch — lassen Sie mich zusehen — gerade fünf und siebzig Jahre vergehen, ehe sie statt finden. Leben Sie wohl.

An *

„Wo werde ich einen Dank finden, der für Sie zureicht, oder eine Vergeltung, durch die ich Sie belohnen kann?„

Doch Sie verlangen keines — Sie verbitten beides. So mag es denn seyn. Der Entwurf ist gemacht: von Wort zu Wort ist er kopiret worden: er hat alle meine Zweifel gehoben, und wird mir in der Zukunft mehr Ansehen verschaffen, als ich verdiene.

Um Vergebung, Mylord, haben Sie vergessen, daß Sie mir vor einiger Zeit eine Lection aus der **empfindsamen** Reise aufgegeben? Ich soll Ihnen nämlich sagen, welche Stücke ich hauptsächlich darinn bewundere; und das will ich itzt thun. —

Erst also, die Beschreibung, der Charakter, und die Geschichte, kurz jede Syllbe, die den Pater Lorenzo betrifft. Die Einladung. Die Kunst zu lieben. Die Stelle, die sich mit den

Worten anfängt: „Ich bedaure den Mann.„ Die Vertheilung der acht Sous. Der Charakter des Lafleur. Der todte Esel. Der Buchladen und Gang in die Straße Guineygaude. Der Staar. Der Gefangene. Der Pastetenverkäufer. Das Schwerdt. Der Sonntag. Maria. Der Bourboner. Das Abendessen und das Gratias.

Dieß sind alles Kapitel, die ich durchgängig bewundere. Vielleicht finden andere eben so angenehme für ihren Geschmack, und vielleicht sind auch einige darinnen, die sehr wenig bewundern können. Ich habe mich bisweilen gewundert, da Hr. Sterne so sehr im Pathetischen glänzte, daß er nie den Kummer einer zärtlichen Seele über den Verlust eines Freundes vorstellet. Vielleicht war er solches Willens und durch den Tod gehindert, den Schmerz zu vermehren, den einige zarte Seelen über seinen Verlust fühlen möchten. „Ach, der arme Yorick!„ Welch eine nachdrückliche Leichenaufschrift! Er eignete sie sich selbst sehr artig zu: „Es giebt keine solchen Yoricks mehr!„

An * *

Ich habe nicht einen Augenblick Zeit übrig gehabt, seit ich Sie gesehen: ich würde es sonst nicht

so lange verschoben haben, mir Ihre Verzeihung wegen des unwillkommnen Besuchs zu machen. Hören Sie den wahren Zustand der Sache, und glauben Sie mir, wann ich Sie nochmals versichere, daß er ganz zufällig und von meiner Absicht weit entfernt war.

Ich erzählte Ihnen, wo und in was für einem Geschäfte wir gewesen waren. Indem wir bey Ihrem Hause vorbeyfuhren, bemerkte * * *, daß es ein niedliches Kästchen wäre, das ihm nie in die Augen gefallen sey. Im Rückwege rief er dem Kutscher zu, um es näher in Augenschein zu nehmen, und erklärte, es sey in einem sehr guten Geschmacke gebauet. Die Besitzerinn, sagte ich lächelnd, ist eine ganz besondere Freundinn von mir. In dem Augenblicke hielt der Wagen, und Sie kamen ans Fenster. Vermuthlich, sagte * * *, ist dieß die Lady? warlich ein artiges, ein feines Frauenzimmer! Lassen Sie uns doch einen Augenblick absteigen. Ohne meine Antwort zu erwarten, öffnete er die Thüre selbst; ich folgte ihm; Sie wissen das Uebrige: Doch da wir Ihnen nicht lange mit unsrer Gesellschaft beschwerlich fielen, so erwarte ich Ihre Vergebung.

Was * * * anbetrifft, so ist er ganz von Ihnen entzückt. Er that tausenderley Fragen an

mich, und schwatzte so gar davon, bey Ihnen einen zweyten Besuch abzulegen: Doch ich redete es ihm aus, und Sie haben nichts zu fürchten; denn er segelt in wenig Tagen ab. Ich erinnere mich nicht, ob etwas in unserer kurzen Unterredung davon gedacht worden; doch weis ich so viel, daß Sie die Anmerkung machten, wie sehr zufrieden er mit seiner neuen Würde sey. Sagen Sie mir doch Ihre Meynung von ihm. Ich werde Sie Morgen erwarten. Leben Sie wohl.

An *

Nie werde ich meine Meynung von einer Person zu einer Zeit sagen, wann ich gerade über sie mißvergnügt bin. Ihr Freund — ist er Ihr Freund? — war so außerordentlich höflich, daß er mich diesen Morgen aufs neue mit seinem Zuspruche beehrte. Hätte ich es vermuthen können, so hätte ich ihm gewiß auszuweichen gesucht. Ich mag nicht sagen, wie sehr er mir zur Last fiel. In der That mehr, als er sollte — Aber seine seltsame Einleitung, sein wunderliches Betragen — Lieber hätte ich gesehen, er hätte zur Ursache eine ungezogene Neugier angegeben — aber „ein Verlangen mir Dienste zu leisten.„ — Er „wußte

nicht, ob ich vielleicht auswärtig einige Befehle für ihn hätte.„ Lächerlich! — Wir saßen in einem albernen Stillschweigen, als der Briefträger mit Ihrem Briefe kam. Ich klingelte, und ließ den Bedienten mit einer Miene warten, als ob ich glaubte, * * * würde gehen. Auf dieß stand er auf, und verlangte sehr unbescheiden die Aufschrift zu sehen. Ich verbarg sie: und ohne auf das zu hören, was er gerade vorbrachte, sagte ich ihm, ich hätte die Ehre, ihm einen guten Morgen zu wünschen. Er schien verwundert und unzufrieden: doch faßte er sich, machte sein Kompliment, und gieng fort.

Aber, wie soll ich diese seltsame Aufführung verstehen? Itzt, da ich Ihnen diese besondern Umstände erzählt, zeigt sich mir die Sache noch in einem unangenehmern Lichte. Ich glaube gar, er denkt — ja ich weis nicht, was er denkt — ich glaube, Sie werden dieses kaum lesen können, so ist es von Thränen ausgewischt, die ich nicht zurückhalten kann — Thränen des Stolzes, des Unwillens und der Beleidigung.

An * *

Dieses Schurken unverschämter Besuch selbst hätte mir nicht mehr Kummer verursachen können,

als die Erzählung, die Sie mir davon gegeben. Ich bin äußerst unzufrieden, daß eine kleine Unbehutsamkeit von mir Ihnen eine Thräne kosten sollte. Ich will nicht glauben, daß er sich einbildet — vergeben Sie mir: meine Absicht ist nicht, Sie vollends mit Untersuchungen zu quälen: aber so viel können Sie versichert seyn, daß, wäre Ihr Brief nur ein paar Stunden eher angekommen - - doch es sey drum, er hat England verlassen und wird vielleicht nie wieder kommen. Trocknen Sie also Ihre Augen, und denken Sie nicht weiter an eine Begebenheit, die im Ganzen genommen nicht eines **ernsthaften** Gedankens werth ist. Einige Damen würden auf einen solchen Besuch sehr stolz seyn, und ihn ihren **unwiderstehlichen** Reizungen zuschreiben. Ich lasse mirs gefallen, daß Sie unzufrieden sind: aber in Ihrem Gedächtnisse dürfen Sie ihm keinen Platz verstatten.

Sie müssen mir das hohe Privilegium, das ich mir nehme, Ihren Gedanken vorschreiben zu wollen, vergeben. Die Känntniß Ihres Gemüthscharakters giebt mir darzu ein Recht. In der That würde es wunderbar seyn, wenn nach einem dreyjährigen Studieren und Betrachtungen, die ich über das Buch Ihres Geistes angestellet habe, ich Ihre Ideen, in welcher Sprache sie sich auch

ausdrücken, nicht mit ziemlicher Präcision übersetzen sollte.

Z. B. Ihre Kapitel aus dem Sterne habe ich alle schon vorläufig mit dem Bleystifte bezeichnet gehabt, so wie ich glaubte, daß Sie sie vorziehen würden. Die Wahrheit zu gestehen, hatte ich noch etliche wenige mehr angestrichen, und ich glaube, Sie haben derselben bloß aus gewissen Ursachen, die ich errathen kann, nicht erwähnet.

Sehen Sie, auf welche Känntniß ich Anspruch mache. Ueberzeugen Sie mich von dem Gegentheile, wenn ich ein bloßer Prätendent bin: denn es giebt derselben so viele in allen Künsten und Wissenschaften, diese nicht ausgenommen, ob sie gleich die schwerste in der menschlichen Natur ist.

Leben Sie wohl. Wann und wo soll ich Sie sehen?

An *

Da ich mir selbst die Ehre verschaffen werde, Sie so bald, als möglich, zu sehen; so bitte ich um Vergebung, wenn ich Ihr letztes nicht besonders beantworte.

Ich muß wieder meine Zuflucht zu der Freundschaft nehmen, von der Sie mir so viel großmü-

thige Proben gegeben haben: und bitte mir Ihren guten Rath über eine Sache von einiger Wichtigkeit aus.

Ich wollte sie erst für mich selbst entscheiden: aber ich habe nicht Stärke des Geistes genug zu bestimmen, welches von beiden, das ich wählen kann, recht ist.

Ich werde wider Ihr Endurtheil nichts einwenden, gesetzt auch, daß es meinen Wünschen zuwider seyn sollte, ich will auch in Absicht der Beweise partheyisch seyn. Vergönnen Sie mir Ihr Gehör, und entscheiden Sie die Sache, wo möglich, morgen. Ich werde Ihnen in dieser Absicht Nachmittags aufwarten, und sollten Sie abwesend, oder versprochen seyn, so will ich horchen, wann es schicklicher seyn wird.

Ein gewisser glücklicher Ritter, (so erzählen uns die Romane,) hatte einen untrüglichen Führer und Leiter in einer mystischen diamantnen Pyramide, auf deren Seiten alle Morgen durch eine unsichtbare Hand die Handlungen geschrieben stunden, die er jedes Tages vollziehen würde.

Da ich Sie so oft zu Rathe ziehe, und Sie mir die Wohlthat desselbigen angedeihen lassen: so ist mir **Ihre Freundschaft** diese Pyramide, dieser standhafte untrügliche Führer.

An * *

Ich habe Ihnen nichts zu sagen, und schreibe bloß, meinem Rathe ein Gewicht beyzulegen, von dem ich hoffe, daß Sie ihn genau befolgen werden. Ich wundere mich, wie Sie nur einen Augenblick anstehen konnten; denn ungeachtet Ihres bekannten sanften Gemüthscharakters, bin ich doch gewiß, daß Sie Ihre Unabhängigkeit zu schätzen wissen.

Wären Aeltern, oder Kinder, in dem Falle, so würde es etwas anders seyn: aber, lieber Himmel! in Ihren Umständen, was ist das für ein lächerlicher Vorschlag!

Lassen Sie sich keine Ueberredungen rühren, beschleunigen Sie Ihre Reise. Dieß wird Sie überzeugen, daß Sie Ihr eigner Herr sind und seyn wollen. Ich wünsche Ihnen eine gesunde und vergnügte Reise. Leben Sie wohl! Möchte Ihre diamantne Pyramide eine glückliche Vorbedeutung und unsre Freundschaft so dauerhaft, als bleibend, seyn.

An *

Ich habe einen sehr angenehmen Ausflug gethan, und wende die ersten Augenblicke meiner Rückkehr

dazu an, daß ich meinem edlen Freunde schreibe. Wie viel — wie viel bin ich nicht seinem Rathe schuldig! Ich fand, nachdem ich einen kleinen Entschluß gefaßt, daß sonst nichts fehlte, allen Parthien eine Genüge zu thun.

Hier baue ich also meine Hütte, und hier finde ich Alles, was zu meiner Glückseligkeit nöthig ist. Sie erinnern sich dieser Zeilen:

„Ein artiges Auskommen, Zufriedenheit, Entfernung von der Welt, ländliche Ruhe, **Freundschaft**, Bücher, wechselsweise Muße und Arbeit, ein nützliches Leben, eine fortschreitende Tugend und ein beyfälliger Himmel.„

Ich genieße der meisten dieser Dinge: Lassen Sie mich das übrige ausüben! lassen Sie mich es verdienen.

Ich höre, Sie haben die Stadt Mittewochs verlassen: dieser Brief grüßt Sie also zu *, diesen reizenden, beneidenswerthen Aufenthalt, wo Sie gewiß sich selbst weit mehr leben werden, als in London. Wie vielerley Ursachen machen ihn des Vorzugs werth! Vielleicht betrachte ich ihn mit einem partheyischen, eingenommenen Auge: denn nie habe ich einen Ort gesehen, der mir nur halb so wohl gefiel. Ich erinnere mich noch, daß, als ich durch seine heiligen Wälder mit einem bewuß-

ten, enthusiastischen Vergnügen gieng, ich ganz gewiß in poetische Begeisterungen würde ausgebrochen seyn, wenn ich ein Günstling der Musen gewesen wäre.

Ich werde mich in der Fortsetzung dieses schriftlichen Briefwechsels sehr glücklich schätzen, so bald es auch zu Ihrem Vergnügen gereichet. Die Pause, so kurz sie auch war, hat mich überzeuget, wie sehr mich die Erneurung desselben interessiret. Sie können sicher seyn, daß ich Sie nie wieder mit lächerlichen Apologien und Entschuldigungen beunruhigen werde. Sie haben mich gänzlich von dem thörichten Stolze geheilet, der durch die Korrespondenz mit einem vortrefflichen Briefsteller gedemüthiget ward. Ich fühle es, wie schwer es Ihnen werden würde, einen gleichen Korrespondenten zu finden, und erkenne Ihre Bereitwilligkeit, sich zu denen herabzulassen, die nicht fähig sind, sich bis zu Ihnen zu erheben, mit Dank. Kurz, ich bin itzt Ihrer Meynung, daß vertraute freundschaftliche Briefe ohne Nachtheil incorrekt seyn können, oder, mit Popes Worten, daß „die Briefe von Freunden deswegen nicht schlechter sind, weil sie sonst für niemanden zu lesen taugen;„ und die Gewißheit, daß meine Briefe niemals in andere Hände kommen werden, hat mich hierüber vollkommen beruhiget.

Ich habe mir die Freyheit genommen, einige wenige Anmerkungen, die ich in Form eines Tagebuchs während unsrer kleinen Reise aufgesetzt, beyzulegen. Sie werden daraus sehen, wie ich meine Zeit zugebracht, seit ich nicht die Ehre gehabt habe, mich selbst zu unterschreiben

Ihre ꝛc.

An * *

Sie müssen in der That * mit einem sehr partheyischen Auge ansehen, wenn Sie es andern Oertern vorziehen, zumal da Sie nach Ihrer Zurückkunft weit feinere müssen gesehen haben. Ich danke Ihnen für Ihre witzigen und unterhaltenden Anmerkungen, und werde sie nächstens zurückschicken, da ich aus den verschiedenen Schreibzügen vermuthe, daß Sie keine Kopie davon haben.

Und sind Sie denn wirklich für * so partheyisch? Soll ich Sie auf die Probe stellen? Gut, so kommen Sie, und besuchen Sie es diesen Sommer. Ich habe einige Veränderungen gemacht, über die ich schon Ihr Urtheil hören möchte. Ich erwarte Hrn. und Madam * * *; und es würde mir viel Freude seyn, wenn ihre Gesellschaft, oder jede andere Bewegursache, Sie hieher zu ziehen ver-

möchten. Ueberlegen Sie sich diese Einladung. Glauben Sie nicht in Ihrem Herzen, daß die Menschen glücklicher seyn würden, wenn sie mehr der Freundschaft und weniger der Ceremonie opferten.

Sie glauben, daß ich mir selbst hier mehr lebe, als in der Stadt. In verschiedenen Absichten ganz gewiß: doch muß ich gestehen, und ich thue es ohne mich zu klagen, ich bin nirgends ganz glücklich. Vormals, ja —

„Glücksel'ge Stunden, ihr, ach ihr kommt nie zurück!
Was ich in Euch verlor, ersetzt mir auch kein Glück,
Keins, das ich itzt besitz' —

Nie komme ich ohne dergleichen Gedanken auch an diesen Ort; und bisweilen finde ich sie in meinen einsamen Spaziergängen meinem Gedächtnisse nur zu tief eingedrückt. Selbst diesen Augenblick = = = aber nicht mehr — Sie haben eine verständige Seele und ein fühlendes Herz. Sie werden mich verstehen, und vielleicht eine edelmüthige Thräne zu denen hinzuthun, die wider Willen aus den Augen Ihres Freundes tröpfeln.

An *

O zärtliche Gemeinschaft! sanfte Bande!
Selbst mit den Fibern unsers Herzens
Genau verwebt, zerreißt man euch, so reißen
Auch sie und machen uns zur Pein das Leben.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel mir diese rührenden Zeilen Thränen gekostet, die rührendsten, die jemals geschrieben worden. Ich weinte aus Sympathie, aus einem zu scharfen Gefühle desjenigen Kummers, von dem ich hoffte, daß Sie ihn nicht mehr fühlten. Ich glaubte, Ihr Schmerz sey durch die sanfte und lindernde Hand der Zeit mehr in ein süßes, als nagendes Andenken verwandelt worden,

„Das mit dem zärtlichsten Gedanken deiner
Gequälten Brust sanft schmeichelte, und Freude
Auf Leiden baute —

Es thut mir weh, daß ich es nicht so finde, und ich bin itzt so niedergeschlagen, daß dieser Brief nichts, als ein Bündel trauriger Gedanken, seyn wird. Meine Brust beherbergt mehr Schmerzen, als nur Einen, und es wird für mich ein kleiner Trost seyn, wenn ich Ihnen gestehen darf, daß ich

unaufhörlich einen Verlust beweine, mit dem mich die Welt für gänzlich ausgesöhnt hält, oder vielmehr, daß er ganz in einen neuern versenkt sey. Wie sehr irren sie sich! Ich hatte zween Altäre in meinem Herzen. Die Flamme der ehelichen Liebe verdunkelte nie die **kindliche**: und die Verlöschung derselbigen war nichts schmerzlicher. Eine Menge lindernder Umstände = = = Doch dieß ist kein Subjekt, bey dem man sich verweilen muß. Ich wollte bloß bemerken, daß kein Unglück eine Person von meiner Gemüthsart gewaltsamer, länger zu rühren vermag, als der plötzliche Tod eines Freundes, von dem **wir wußten**, daß wir geliebt waren. Ich bin nicht ganz von andern Prüfungen frey gewesen, und kann also davon urtheilen. Der Verlust des Glücks, oder auch sonst jede Art des Ungemachs, das uns für unsre Person allein betrifft, läßt uns vielerley Hülfsmittel übrig. Man kann hier eine Mäßigung zeigen, die uns in Stand setzt, das Leiden gelassen zu ertragen, oder auch eine edle Standhaftigkeit, die uns über das Mitleid erhebt. Die natürliche Eitelkeit des menschlichen Herzens wird uns bisweilen im Unglücke trösten. Selbstbewunderung ist oft ein mächtiger Tröster, aber ganz unwirksam gegen den Streich, der einen uns Liebenden in Staub legte. Dann

sind wir in Ehrfurcht gedemüthiget. Wir rufen alle die guten Eigenschaften, die desto prächtiger glänzen, je mehr sie sich durch ihren Flug von uns entfernen, in unsre Seele zurück; *unsre eignen* fahren durch die Vergleichung zusammen, und wir möchten gern fragen, warum uns nicht eine Existenz verliehen wird, deren sie beraubt werden. Ferner, ob wir gleich itzt unser Selbst und das für uns auf ewig entflohne Vergnügen nicht in Betrachtung ziehen, das uns ihre Freundschaft gewährte, so finden wir doch genug Ursache, unsern unaufhörlichen Kummer zu rechtfertigen. Und, damit ich mich der Worte eines bewunderten Schriftstellers bediene, „wir denken mit einer schmerzhaften Angst dem Kummer nach, den wir ihnen unüberlegt gemacht haben, und nun nicht erleichtern können, und dem Verluste, den wir mögen veranlasset haben, ohne ihn ersetzen zu können. Wir besinnen uns auf tausend liebenswürdige Eigenschaften, die ohne Eindruck über unsre Gemüther wegleiteten, auf tausend unvergoltene Wohlthaten, auf tausend unvollzogene Pflichten, und wünschen vergebens sie in das Leben zurück, nicht sowohl Glückseligkeit von ihnen zu erhalten, als vielmehr ihnen dieselbe mitzutheilen, und ihnen ihre Liebe zu belohnen, die wir vorher nicht erkannten.„

Setzen wir zu dieser Betrachtung noch hinzu, daß sie einem Zustande des Daseyns entrissen worden, in dem sie nützlich waren, und in welchem sie gern länger sich verweilt hätten, so steigt unsre Unruhe auf den höchsten Grad, weil jede Begebenheit, ja selbst die angenehmste, die Idee von ihnen mit aller der Bitterkeit eines mitleidigen Schmerzens wieder aufwecket. Die mancherley Schönheiten der Natur, die nun nicht weiter von ihnen genossen werden, scheinen ihren Glanz zu verlieren: und jeder Genuß einer Freude wird unschmackhaft, weil sie keinen Theil mehr daran nehmen.

Kurz, ich halte es für sehr möglich, daß man so sehr ein Raub des Grams werden kann, daß man es selbst für unrecht hält, Trost zu suchen. Dieß ist inzwischen nicht *mein* Fall. Eben habe ich Trost gesucht. Vergeben Sie mir: denn es ist auf Ihre Kosten geschehen!

An * *

„Etwas von diesem ist zu viel.„

Ich will Ihren Brief nicht wieder durchlesen, und es thut mir leid, daß ich ihn veranlaßt habe. Wie

kamen Sie zu so viel Empfindsamkeit, zu mehr, als Ihnen zu Ihrer Glückseligkeit nöthig ist? Sie sind ein junges Frauenzimmer, und haben aller Wahrscheinlichkeit nach noch viele Lebensjahre zu zählen. „Für Sie schickt es sich also nicht von unaufhörlichen Kummer zu sprechen, „ und einer „Gewohnheit von Melancholey nachzuhängen, die nie wieder kann abgeschüttelt werden. Sie müssen in die Zukunft sehen: und ich wage es Ihnen zu prophezeyen, daß für Sie noch viele glückliche Tage aufbewahret sind, viel freudige Stunden, die noch im Hinterhalte liegen. Hüten Sie sich, sie mit Vorsatz durch einen unversiegenden Gram zu verfinstern.

Stünde Ihre Eitelkeit mit Ihren Reizungen in einiger Verhältniß, so würde ich Ihnen vorstellen, daß eine traurige Geberde ihre Schönheiten nicht vermehrt, sondern sie mehr verdunkelt. Ich würde Ihnen (mit Malvolio) sagen:

„Dein Lächeln steht dir wohl: also, meine Liebe, Süße, bitte ich dich, lächle allezeit in meiner Gegenwart.„

Dieß ist nicht Scherz: denn in der That sieht Ihr Gesicht, wenn es heiter ist, unendlich reizender aus, und von einem sanften Lächeln beleuchtet — indem Sie ernsthaft sprechen, oder aufmerksam zu-

hören : : : doch ich will nicht schmeicheln: nur zu oft habe ich diesen Sonnenschein ganz zur ungelegnen Zeit von einer Wolke eines tiefen Nachdenkens überzogen gesehen.

Lassen Sie mich bald wieder etwas von sich hören, und in einem freudigern Tone. Leben Sie wohl.

An *

Ich gehorche Ihrem verbindlichen Befehle bald zu schreiben: doch da es noch nicht in meiner Gewalt steht, einen freudigern Ton anzunehmen, so muß ich Ihrer Geduld schon noch ein wenig mißbrauchen.

Ich will mich itzt bloß entschuldigen, daß ich die Ehre Ihrer Einladung noch nicht angenommen habe. Es ist keine Ursache, warum ich für diese Gewogenheit nicht empfindlich seyn sollte, obgleich zu gleicher Zeit, leider! **keine Ursache da ist, warum ich sie annehmen sollte.**

Eine andere Apologie fällt mir diesen Augenblick ein, die ich zu machen gedachte, ehe noch Ihr Verbot einlief: Sie betrifft den öftern Gebrauch von Stellen aus Büchern. Ich bin sehr geneigt, mich in anderer Leute Worten auszudrücken, bloß

weil sie mir leicht einfallen, und mir besser, als meine eignen, vorkommen. Ich wünschte wohl hierüber Ihre Meynung zu wissen. Es ist mir nicht genug, daß Sie sich gelegentlich auch solcher Anführungen bedienen: sondern es ist die Frage, ob sie dergleichen überhaupt, ohne Gränzen zu bestimmen, Ihrer Korrespondentinn einräumen.

An * *

Ich räume meiner schönen Korrespondentinn nicht nur den freyen Gebrauch der Anführung fremder Stellen ein, (eine Sache, die in vertrauten Briefen gar keiner Entschuldigung bedarf,) sondern jeden Vortheil, jede Nachsicht, die man fordern kann: und das alles ist noch viel zu wenig für das Vergnügen, das mir ihr Briefwechsel verschafft.

Ihr Brief, der gestern ankam, weckte mich aus einer sehr süßen Betrachtung über den Anfang, Fortgang und gegenwärtigen Zustand unserer Freundschaft auf. In dieser hatte ich die Folgerung herausgebracht, daß sie auf einem so festen Grunde ruhe, daß weder Zeit, noch Zufall, (einen ausgenommen) sie zerstören werde. Ich schloß aber so:

Freundschaften zwischen zwo Personen desselben Geschlechts, ob sie gleich sehr leicht gemacht werden, sind doch durch tausenderley Zufälle einer Trennung ausgesetzt, vor der die unsrige sicher ist. Bisweilen löset eine Verschiedenheit des Geschmacks, bisweilen eine zu große Gleichheit, bisweilen der Eigennutz, bisweilen die Liebe, den heiligen Knoten auf. Freundschaft zwischen denen von verschiedenem Geschlechte ist schwerer zu errichten und zu erhalten. Man nehme Verwandtschaft hinweg, und wo finden Sie Ihre Freunde? Ledig, oder verheurathet, alt, oder jung, wenn sie von gleichem Alter sind, so ist ihre Empfindung nicht Freundschaft — sie ist entweder **zu kalt**, oder **zu heiß**. Ferner, ist ihr Alter zu ungleich, so wird ihr Geschmack auch meistens einander zu sehr zuwider seyn. Wird ein junger Mann wohl ein **lebhaftes Vergnügen** in dem Umgange mit einer Matrone suchen? Kann man von einer Matrone erwarten, daß sie einen Geschmack an den ausschweifenden Einfällen der Jugend findet? Selbst der Gedanke von einer solchen Verbindung ist lächerlich: doch läßt man sie ja in einem gewissen Grade, bloß mit Vertauschung des Geschlechtes von beiden Theilen zu, so wird es vielleicht nicht so seyn.

Wir wollen also setzen, daß eine sehr genaue und besondere Freundschaft zwischen einem alten Manne, der frey von den Fehlern seines Alters, und zwischen einem jungen Frauenzimmer, die noch freyer von den Schwachheiten des Ihrigen ist, auf dem Grunde einer langen Bekanntschaft errichtet werde. Wir müssen und wollen daher auch annehmen, daß sie beide unverehlicht sind, und daß sie in ihren Gesinnungen über die meisten Dinge übereinstimmen. Wir können annehmen, das Frauenzimmer hielte sich selbst in gewissen Absichten für den geringern Theil, besonders in dem, was Gelehrsamkeit, oder Känntniß, betrifft: weil diese Voraussetzung, da ihr die Erfahrung ihres Freundes einiges Gewicht giebt, Zuversicht, Rath und gegenseitiges Vertrauen hervorbringt, alles Dinge, die mächtige Bande der Freundschaft sind: Wir können ferner annehmen, daß sie ihre Gedanken frey über Alles und Jedes ohne die mindeste Unanständigkeit eröffnen kann: indem sie selbst der Natur der Dinge nach in Ansehung ihrer ganz unintereßirt und keiner andern Empfindung fähig ist, als einer lebhaften edlen Hochachtung, die nie die Ruhe eines unter beiden stöhren kann.

Und nun, was denken Sie von einer solchen Verbindung? Sollte sie nicht für die Dauer ge-

macht seyn? O ja ganz gewiß, und dieß um so viel mehr, da sie von einer sanften und stillen Art ist, und, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, „keine „höhern Erwartungen erzeugt, als die menschliche Natur gewähren kann,„ mithin frey von den Unruhen und der Eifersucht ist, die nur zu oft heftige Freundschaften und romanhafte Liebe verlöschen.

Ich bin mit meinem Innhalte zur Hälfte fertig, aber ich bin unerwartet unterbrochen worden, und eben so unerwartet plötzlich in die Stadt gekommen. Ich gedenke Mistreß * * * Freytags Nachmittags zu sehen — Brauche ich mehr zu sagen? — Ich kann keine andere Gelegenheit ausfündig machen, Sie zu sehen. Leben Sie wohl.

An Dieselbe.

Ich kann Ihnen Ihren Brief von diesem Morgen nicht wiedergeben: denn ich warf ihn den Augenblick ins Feuer, als ich ihn gelesen hatte; da ich niemals eine Veranlassung zu einiger **Erinnerung** haben wollte, daß **Ihre** Feder mich beunruhiget hätte.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihren **Bewegungsgrund** zum Schreiben verdamme. Die

Freundschaft wird bisweilen zu dienstfertig: vergeben Sie mir diesen Ausdruck. Ich sah, daß Sie sich meinethalben gestern Abends beunruhigten, doch da die nur zu bekannte Ursache nicht über meine Lippen kam, so war es etwas Sonderbares, (vergeben Sie mir nochmals) daß Sie sich dießfalls beunruhigen ließen.

Es giebt gewisse Arten des Schmerzes, die keinen Trost zulassen. Wie verdrüßlich sind demjenigen, der eine Wunde bekommen, von der er weis, daß sie unheilbar ist, die Bemühungen empirischer Aerzte, und wie ungeduldig hört er auf ihre Vorschriften! Vergeben Sie mir auch diese Anspielung: aber, meine liebe Freundinn, in der That sind sie dazu nicht gemacht — Erinnern Sie sich, was Constanz sagt:

Er spricht zu mir, der niemals hat — —

Erfahrung giebt allein diese Geschicklichkeit — doch wie sehr wünsche ich, daß sie keiner meiner Freunde besitzen möge. Nein! Gott ist mein Zeuge. Ich wünsche so gar nicht, daß der bewußte Gegentheil durch die Erfahrung wissen möge:

Wie schärfer, als ein Schlangenzahn = = =

— — — es ist mir unmöglich weiter fortzufahren — —

***   ***

Was Ihre Anspielung auf das Gleichniß anbetrifft : : : Doch ich kann nichts mehr davon sagen.

***   ***

Sie bilden sich vielleicht ein, daß dieser besondere Fall : : : Ich kann nicht schreiben — warum, warum gaben Sie mir doch dazu die Gelegenheit!

***   ***

Um zwey Uhr.

Wie strafbar bin ich! wie glücklich, daß ich das vorhergehende nicht fortgeschickt, bis ich wieder zu mir selbst gekommen! Nur diesen Augenblick besinne ich mich, daß ich selbst von Ihnen verlangte, als ich Sie die Treppe hinunter führte, daß Sie schreiben **möchten:** daß Sie „einer kranken Seele beystehen möchten.„

Vergeben Sie mir itzt einmal für' allemal, meine liebenswürdige Freundinn. Ich will mein Obiges nicht zurücknehmen. Ich weis, Sie haben Großmuth genug mich zu entschuldigen und Mitleid mit mir zu haben. Ueberdieß habe ich noch eine unglückliche Ursache mehr —

Mit der strengsten eifersüchtigsten Verheimlichung habe ich bisher dieses Heer von Kummer be-

wahret: doch itzt bin ich in großer Versuchung, es ohne Zurückhaltung in Ihren freundschaftlichen Busen zu ergießen, und den längst verlornen Reiz der Sympathie aufzusuchen. Ich weis nicht, zu was ich mich entschließe — Ich will dem Dispatch auf seinem Rückwege entgegen gehen, und sagt er mir, daß Sie alleine sind, so will ich mit Ihnen Thee trinken. Aber ich beschwöre Sie, lenken Sie Ihre Unterredung nicht wieder auf die bewußte Sache. Lassen Sie den Stoß des Augenblicks bestimmen, ob sie jemals soll entdeckt werden. Leben Sie wohl.

An Dieselbe.

Wie unbillig ist Ihr Freund! Erst wollte er Sie nur Einmal sehen, schon hat er Sie zweymal gesehen, und schon ist er voller Grams, daß er nicht eine dritte Zusammenkunft haben kann. Aber was ist das für ein dringendes Geschäfte, das Sie in vollem Gallop wegführet, und noch dazu in einer Landkutsche, in dem Augenblicke, da wir einander treffen sollten? Ich selbst muß Morgen abgehen — Ich wünschte, ich könnte es so veranstalten . . . und warum nicht? — Genug — Wundern Sie sich nicht.

„Ich sehe dich zu Philippi wieder.„

An *

Ich bin schon wieder da, und in der That weit früher, als ich vermuthete: aber was soll ich meinem demüthigen Freunde sagen! Sie erwarten keine Danksagung? Ich glaube nicht, daß je ein solcher Zufall ‥ Ich weis nicht was ‥ und doch glauben Sie mir, ich fühlte mehr Kummer, als Erkänntlichkeit: doch hoffe ich, daß Sie keine Ungemächlichkeit davon erlitten haben.

Die Frau entdeckte sich endlich. Sie hat einen Laden zu L. in W. und der Mann, wie sie mir sagte, hat eine Stelle bey dem Seeamte. Ich wundere mich, wie ‥ doch wie Hamlet sagt: „Hier ist kein Wunder: oder sonst wär alles „Wunder.„

Ich erwarte die Ehre einer Zeile von Ihnen sehr bald, und werde mich freuen, wann ich höre, daß Sie sich recht wohl befinden.

An * *

Seyn Sie glücklich! denn Sie haben die Ehre zu hören, daß ich mich wohl befinde.

Im Ernste bin ich leidlich wohl. Ich kam hier bey guter Zeit an, und überdieß habe ich den Hu-

sten verloren, den jemand so richtig einen **beschwerlichen Gefährten** nannte.

Sie sagen nichts von Ihrer eignen Gesundheit; ich hoffe also das Beste. Obgleich Ihre Natur delikat ist, so scheint sie doch gut zu seyn. Erhalten Sie dieß Gut, ohne welches kein anders schmeckt.

Ich habe oft gewünschet, und diese paar Tage mehr, als jemals, (entschuldigen Sie diesen unvorbereiteten Einfall) daß Sie in Ihrer Lebensart eine kleine **standesmäßigere** Aenderung vornähmen, und sich mehr in der Welt zeigten. Sie wissen die Ursachen, warum ich es wünsche. Lassen Sie mich Ihnen dieselben noch einmal ans Herz legen. Erinnern Sie sich ferner, was Mistreß * * * über „die Thorheit, Sünde und „Gefahr allzu gerecht zu seyn„ zu Ihnen sagte. Man gab mir noch ein andermal eben diesen Wink: doch kam er nicht von **ihr**: ich will auch nicht untersuchen, wie richtig es war, daß Sie nämlich für Ihren jährlichen Aufwand an **Gutthätigkeit** eine **Equipage** halten könnten.

Nun denke ich . . . aber Sie wissen schon meine Gedanken. Ein wenig mehr Aufsehen, ein wenig mehr Thorheit und Dreustigkeit, ein großes Theil mehr Freyheit und Vergnügen. Leben Sie wohl.

An *

Da ich itzt nichts habe, was ich meinem edlen Freunde mitzutheilen für würdig hielt, so bitte ich nichts von ihm, als daß er einem leeren Vorbringen nicht zu viel Glauben beymessen möge, und dann unterwerfe ich seinem Urtheile

eine Fabel.

Eine arme verwittwete Hänflings-Sie (sie verlor unglücklicher Weise ihren Gatten in der barbarischen Schießzeit, und war nicht geneigt, einen andern aufzusuchen,) fand große Schwürigkeit, sich in dem Besitze ihres eignen einsamen Nestes zu erhalten. Sie hatte überdieß das Unglück, unvorsichtig in einem Netze gefangen zu werden, das den Vögeln von ihrer Größe immer so gefährlich war: denn die kleinern krochen oft durch die Maschen, da die größern und stärkern das Netz durchreißen und entrinnen konnten. In dieser Angst wandte sie sich an einen Adler, der in einem benachbarten Walde wohnte, der sie von weiten kannte. Dieser großmüthige Vogel leistete ihr mit Freuden Beystand, und entriß sie dem Netze, und fuhr auch in der Folge fort, ihr große Freundschaft

und Wohlgewogenheit zu erzeigen. Da er des Umgangs der Hänflinge nicht gewohnt war, so hielt er sie für feiner und artiger, als die meisten andern dieser Gattung, und bildete sich so gar ein, sie würde eine angenehme Bekanntschaft für ihn seyn.

Jedermann, der ein bischen in der Naturgeschichte bekannt ist, weis, daß die Vögel, so wie die Menschen, vielerley verschiedene Grade, oder Klassen von Rang und Ansehen unter sich haben. Der Adler, der dieß aus der Acht ließ, fuhr fort die Hänflings-Sie zu besuchen, und da er im Verfolge der Zeit ihrer Unterredung öfter zu genießen wünschte, so drang er in sie, in seine Nachbarschaft unter die Vögel von Stande zu ziehen, indem er sie versicherte, sie habe **vollkommen die Eigenschaften** in einer höhern Sphäre zu glänzen. Die Hänflings-Sie wußte es besser: aber endlich ließ sie sich doch nach vielem Widerstande bereden, verließ ihr friedsames Gesträuche, und ward von dem Adler in die große Welt der gefiederten Schöpfung eingeführet.

Die Neuheit des Auftritts reizte anfänglich ihre Neugierde ein wenig: aber bald, nur zu bald ward sie den großen Betrug inne. Die Hänflings-Sie hatte nicht die erfoderlichen Eigenschaften. Sie konnte nicht singen wie die Amsel, sie konnte

nicht die reichen Federn des Goldfinken aufweisen sie konnte nicht mit dem tiefgelehrten Falken in ihrem Gespräche zurechte kommen, noch in die Musik der Nachtigall einstimmen.

Tausend Schnäbel waren nun gegen sie geöffnet, tausend Ursachen wurden nun für ihre Verwegenheit sich in die artige Welt zu wagen angegeben, und alle zu ihrem Nachtheile. Es ist wahr, sie konnte täglich den Adler sehen: aber der Trost war schlecht, denn jeder Tag bewies ihr aufs neue, daß sie keine Gefährtinn für **ihn** sey. Er wünschte sie hundertmal wieder in die Entfernung, wo ihr Verdienst allein sichtbar gewesen war: aber dieß war nicht so leicht geschehen. Die Vögel, deren Gesellschaft sie verlassen, waren nun alle wider sie eingenommen, und sie hatte weder Muth, noch Interesse genug, neue Freunde zu machen, und ach! das arme kleine Thier, verachtet von diesen, verkannt von jenen, starb vor Schaam und Kummer: sprach ihren Wohlthäter frey, und verdammte sich selbst ihrer eignen Thorheit wegen.

An * *

Ihre Fabel hat mir viel Vergnügen gemacht: es ist ein eigner, sehr **auffallender** Geist darinnen;

doch ist sie, wie andere Stücken aus dem Alterthume, (denn Sie wissen, seit einigen Zeitaltern haben die Vögel nicht mehr geredet,) sie ist, sage ich, nach dem Gefallen verschiedener Kritiker einigen verschiedenen Lesarten unterworfen. Ich könnte zweyerley Verbesserungen vorschlagen, die eine, in Ansehung des **Adlers** wie Sie ihn nennen, der aber in Ansehung des **Vaters** und der **Mutter** nicht in eine so hohe Klasse gehöret, und kurzum nur ein **Amselhahn** war: und wann Sie den ehrwürdigen und entscheidenden Kritiker, Vater Zeit, zu Rathe ziehen, so werden Sie finden, daß er der Fabel eine verschiedene **Katastrophe** giebt: denn er läßt den Amselhahn zuerst sterben, und der Hänflings-Sie den Vorwurf machen, daß sie seinen **Vorschlag** nicht angenommen, und die kurze Zeit, die sein hohes Alter in dem Walde des Lebens ihm noch zu verheißen schien, nicht glücklicher machte. Diese Anmerkungen sollen inzwischen keinen Einfluß auf **Ihr** Urtheil haben. Lesen Sie nur Ihre Fabel fort, wie es Ihnen gut däucht.

Doch es wird nicht unrecht seyn, wenn ich Sie versichere, daß ich mir Ihre Gesellschaft öfter, nicht aus bloßer Rücksicht auf **mich** wünsche. Ich bin eitel genug zu glauben, daß ich gelegentlich etwas zu **Ihrem** Vergnügen beytragen könnte: denn

Sie sind oft so gefällig gewesen, mir Ihre Zufriedenheit über meine Gesellschaft zu erkennen zu geben, und in den kleinen Anekdoten ein Vergnügen zu finden, die ich Ihnen aus meiner Bekanntschaft mit den vorigen Zeiten mitzutheilen vermochte. Doch ich will diese Sache nicht weiter treiben, und eben so wenig verlangen, daß Sie irgend Etwas thun sollen, was nicht mit Ihrem eignen Gutdünken übereinstimmt. Leben Sie wohl!

An *

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, daß Sie ein Subjekt haben fahren lassen, das ich nicht ohne große Verlegenheit würde haben fortsetzen müssen. Ganz gewiß würde Ihr Umgang zu jeder Zeit viel zu meinem Nutzen und zu meiner Glückseligkeit beygetragen haben, und ... doch was soll ich sagen — wir haben ja das Subjekt fahren lassen.

Indessen bin ich auch mit keinem andern versehen, und muß mich erst ein wenig besinnen, ehe ich mich entschließen kann, von was für einer Kleinigkeit ich mit Ihnen reden will.

Haben Sie Emilie Montague gelesen? Nicht wahr? eine wichtige Frage. Doch ich frage bloß in der Absicht, um Ihre Meynung über die Schrif-

ten der Mistres Brookes überhaupt zu erfahren. Ich habe eine Art von Eitelkeit (und hoffe, sie verdient einige Entschuldigung) in Absicht auf das Verdienst meines eignen Geschlechts, und fühle ihr durch jedes glückliche Werk eines weiblichen Genies geschmeichelt. Sie werden lachen, daß ich diesen chimärischen Stolz so weit treibe: doch **triumphi**re ich wirklich in dem Gedanken, daß der Zustand der Literatur in Engelland niemals blühender war, als unter der Regierung der Königinn **Elisabeth** und *Anne*.

Ich bin nicht so partheyisch in Ansehung der Produkte neuerer Schriftsteller von dem andern Geschlechte, und habe mich bisweilen gewundert, wenn ich gehöret habe, daß Sie mit Ihren Empfehlungen so freygebig in Ansehung derselbigen waren. Doch vielleicht ist eine Ursache davon, daß ich zu fertig bin, sie mit ihren unmittelbaren Vorgängern zu vergleichen, von denen viele, wenn man sie in dieser vortheilhaften Entfernung und unter der Begünstigung Ihrer Vorstellung von ihnen betrachtet, mir über alle Vergleichung, oder Nachahmung, erhaben zu seyn scheinen.

Und nun erlauben Sie mir, da ich der Vergleichung erwähnet habe, die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht itzt, **vergleichungsweise** gesprochen, eben

so viele gute Schriftsteller von dem einen, als dem andern Geschlechte, haben. Brooke, Griffith, Macaulay, Carter, Montägue, u. s. w. Der Charakter der beiden letzten ist längst bey mir bestimmt, da sie das ehrenvolle Siegel Ihres Beyfalls tragen. Im Ganzen genommen, sollten wir nicht das Recht haben, mit Ihnen die Lorbeern zu theilen?

An * *

Ja, ich habe Emilie Montägue gelesen, und mit viel Vergnügen. Mistreß Brooke ist ein sehr witziges Frauenzimmer. Ire Werke verdienten einen bessern Namen, als die gemeine Benennung der Romane. Sie sind liebenswürdige und interessante Gemälde des Lebens und der Sitten, nicht ganz vollkommen ähnlich, aber von dem Pinsel des Wohlwollens skiziret, und mit der zarten Farbe einer verfeinerten Empfindung ausgemalt. Ihre Beschreibungen in diesem Werke von Canada würden einem Geschichtschreiber Ehre machen. Sie versetzt unsere ganze Einbildungskraft dahin. Wir horchen entzückt auf den Fall des Montmorenci.

Ohne Ihre vergleichende Frage zu beantworten, will ich zugeben, daß die Ladies, die Sie nennen, und einige wenige andere leicht einige von

unsern Lorbeern pflücken möchten. Ich wünsche Ihnen auch allen verdiente Ermunterung: aber Ihr Geschlecht ist ohne Gelehrsamkeit fürchterlich genug: und die Folge könnte leicht gefährlich werden, wenn sie zu weit in unser Gebiete dringen wollten.

Sie reden von der Mistreß Macaulay? *) Sie ist eine Art von Wunder. Ich verehre ihre große Fähigkeit. Ich wünsche, daß ihr Geschmack das erhabene Vergnügen eines allgemeinen Beyfalls erhalten, daß ihrem Gedächtnisse Ehrensäulen errichtet werden mögen: ja ich wünsche, daß jedes Zeitalter ein solches Frauenzimmer hervorbringen möge, als einen Beweis, daß das Genie nicht auf das Geschlecht eingeschränkt ist: — doch — zu gleicher Zeit — (Sie werden mir verzeihen,) glaube ich, daß wir nicht mehr, als einer Mistreß Macaulay brauchen.

Ich entschuldige mich wegen dieses Ausdrucks bey Ihnen nicht, meine schöne Freundinn. Er raubt dem weiblichen Verdienste nichts, und Sie müssen mir gestehen, daß, im Ganzen genommen, jedes Geschlecht am vortheilhaftesten in der Sphäre erscheint, die ihm von der Vorsehung ganz besonders angewiesen ist.

*) Die Verfasserinn einer sehr freymüthigen Geschichte von England.

Zur Tapferkeit er, und zur Betrachtung gebildet,
Zur Zärtlichkeit und süß anziehenden Grazie sie.

Ich komme nun auf einen andern Theil Ihres Briefs, und muß Ihnen sagen, daß ich noch nicht so sehr der alte Mann bin, der allen neuern Werken ihr gebührendes Lob versagen sollte. Wir haben itztlebende Schriftsteller, deren Werke sie überleben, und die von dem nächsten Zeitalter den Beyfall erhalten werden, den ihnen das gegenwärtige verweigert. Die günstige Entfernung, von der Sie reden, und der düstre Schleyer des Todes, der über die natürlichen Unvollkommenheiten herabfällt, sind wundervolle Besänftiger der Kritik, besonders in Ansehung der Produkte des wahren Genies, die niemals ihren Werth verlieren.

Shakespeare ist der auffallendste Beweis dieser Wahrheit. Wie stufenweise ist er von der Verachtung zur Bewunderung, zur Verehrung, zur Abgötterey fortgegangen! In der That aber (obgleich kein Schriftsteller es mehr verdienen kann,) so verdankt er doch einen großen Theil seines Ruhms dem besondern Vortheile eines praktischen Kommentators, und muß seine Lorbeern mit dem Garrick theilen.

Ich habe schon für dießmal genug geschrieben, sonst würde ich noch einiger neuern Schriftsteller erwähnen, deren Werke, so wie ihre besondern Verdienste, ich vorzüglich hochschätze. Doch will ich einen erwähnen, obgleich auf die Gefahr, Sie zu beleidigen, da ich im Vorbeygehen die Veränderlichkeit Ihres Geschlechts bemerken muß. Dieß ist der Verfasser der **Predigten für junge Frauenzimmer.** Sie haben diesem rechtschaffenen Manne zwo Bände mehr feinen Unterricht zu verdanken, als Ihnen seit **Addisons** Tagen zu Theil geworden. Er hat Ihnen einen herrlichen und ausnehmend reinen Spiegel vorgehalten, in dem Sie jeden Zug Ihrer Seele erkennen und ihn bis zur größten Vollkommenheit erhöhen können. Bey der ersten Erscheinung dieser Reden, die Neuigkeit und Mode empfahlen, fand ich sie in jedem Hause: ich fand sie auf jedem Putztische. Aber wo sind sie itzt hin; und wie konnten sie so in Ungnade fallen? Ach! sie erschienen vor ungefähr zwey Jahren: und itzt sind sie **veraltet:** sie sind verloren, verachtet, oder vergessen.

Mein Brief ist über die Gränzen lang: aber da ich von neuern Witze rede, so kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen noch zu sagen, ob Sie es gleich vielleicht noch eher durch die Zeitung erfah-

ren werden, daß Powell der Schauspieler todt ist. Man wird ihn sehr beklagen. Ein guter Akteur wird überhaupt mehr vermißt, als ein guter Schriftsteller. Ich muß gestehen, daß mir sein Verlust sehr nahe geht. Es wird uns schwer, uns selbst nicht für die zu interessiren, deren Talente sich öffentlich zu unserer Unterhaltung geäußert haben, da wir nur gar zu oft ganz gleichgültig für weit liebenswürdigere Charaktere des Privatlebens sind. Tausend, wie ich, werden gestehen, „daß sie lieber einen bessern Mann würden entbehret haben;„ und eben so frey werden sie auch den Eigennutz Ihres Bewegungsgrundes gestehen. Der arme Powell! Er war mehr ein angenehmer, als ein großer, Schauspieler: doch hatte er nicht den Gipfel erreichet. Das Theater leidet sehr. Ihr Liebling, Mistreß Arne, war ein unersetzlicher Verlust für dasselbe. Nie werde ich die Vorstellung dieses kleinen süßen Mägdchens in einigen besondern Charakteren vergessen — Charaktere, die ihr so angemessen waren, daß ich nicht die Geduld haben würde, sie von jemand anders spielen zu sehen.

Aber Sie werden keine Geduld mehr mit mir haben, wenn ich so lange Briefe schreibe. Leben Sie wohl.

An *

Ihre Betrachtungen über Mr. Powells Tod, die mich nachdrücklich an die Kürze und Ungewißheit des menschlichen Lebens erinnerten, brachten mich auf die melankolische Laune, der ich nachzuhängen nur zu sehr geneigt bin, wo jedes Vergnügen, jedes hitzige Bestreben dieses vorübergehenden Zustandes unter der Aufmerksamkeit eines vernünftigen Wesens erniedriget zu seyn scheint. Ich sage nur **zu sehr** geneigt, da eine **ununterbrochene Erinnerung** an diese Dinge uns für die gemeinen Pflichten des Lebens ungeschickt machen und uns ganz von der Gesellschaft losreißen würde.

Wer, wenn er die Unstätigkeit der Seele und die Gebrechlichkeit des Körpers mit den Verhältnissen betrachtet, die eines zu dem andern hat; und sieht, daß die erste oft ein Raub der Furcht und des Zweifels ist, wann die letztere von Schmerz und Krankheit niedergedrückt wird: oder, daß oft die Seele, indessen, daß der Körper gesund und stark scheint, einen **unvorbereiteten** Ausgang macht; wer, sage ich, wenn er diesen Dingen tief nachdenkt, kann sich des Trübsinns entschlagen? Wer, sagt ferner der Moralist, wenn er den eingeschränk-

ten Raum unserer Existenz in Vergleichung mit der Ewigkeit betrachtet, muß nicht mit Verachtung auf das Getümmel, das bey dem Durchgange dieses kurzen Perioden gemacht wird, und auf die verschiedenen Absichten und ehrsüchtigen Bestrebungen herabsehen, die sich darinnen drängen? Der ganze Umfang unsers Seyns (fährt er fort) ist in den Augen desjenigen, der es uns gab, nichts mehr, als ein kaum bemerklicher Punkt der Dauer; und diese Betrachtung allein ist hinreichend unsere Anhänglichkeit an die Welt zu zernichten, ihre Größe verächtlich zu machen, und einen so zu betäuben, daß man ganz unthätig, leer von allen Absichten, Begierden und Empfindungen und todt für alle Freundschaft ist.

Es ist also für die Menschen sehr gut, daß sie nicht lange diese Ideen beybehalten, daß ihre Leidenschaften einströhmen und ihre Philosophie verwüsten = = = Doch wo gerathe ich hin, und warum ermüde ich Sie mit bekannten und unzusammenhängenden Anmerkungen? Ich will ihnen und meinem Briefe ein Ende machen: denn ich weis keinen Uebergang zu einem andern Subjekte. Ihre literarischen Beobachtungen würden mir in einer heiterern Stunde viele andere eingegeben haben; itzt kann ich nichts, als Ihnen blos meine Danksagung abstatten.

Eben fällt mir ein, daß ich Ihnen nie die Rede vom Zingis überschrieben habe, die Sie von mir verlangten, als ich sie Ihnen empfahl: vielleicht haben Sie nun dieselbe gesehen: aber meine Zeit ist von keiner solchen Wichtigkeit, und es hilft doch das Papier anfüllen:

Ovisa im Nachdenken über den Tod ihres Bruders.

Wenn je der Geist eines erschlagenen Kriegers
In Stürmen über den unruhigen Himmel
Reisete; so gieng mein Bruder Zangen gewiß
Die letzte Nacht den Ort vorüber, und rufte Ovisen daheim.
Die Stimme war tief, wie wann
Der hohe Arol, seine Wälder all' schüttelnd,
In den vorbeygehenden Donner spricht.
Durch meine Seele lief ein lieblicher Schauer
— = = =
Vielleicht schmachtet nicht lang' Ovisa hier.
— = = =
Das schweigende Grab ist nicht das Haus des Grams. —
Luftige Gestalt von ihm, der nicht mehr ist,
Freuest du dich auf Gold bekränzten Wolken?
Oder ist dein Gemurmel im hohlen Winde?
Wo du auch bist, so soll mit ehrerbietiger Freude
Mein Ohr auf deine Stimme horchen! —
— — — Scheust du den Tag,

So steige mit der Nacht herab. — O bleibe nicht ferne
Von den Ueberbleibseln des Aunacs mangelnden Geschlechts.

Wo ich mich nicht irre, so werden Sie in dieser Stelle viel poetisches Verdienst entdecken, und zugeben, daß es das Erhabene mit dem Schönen verbindet.

An * *

Ohne Ihre Antwort auf mein Letztes zu erwarten, schreibe ich, um Ihnen zu Ihrer annähernden Verbindung Glück zu wünschen. Mistreß *, die dieser Tage hier ankam, berichtet mich, daß Sie im Begriffe sind, dieselbe mit Hrn. * * * * zu vollziehen. Ich war erstaunt, nicht über die Sache: denn es ist weit wunderbarer, daß Sie drey Jahr eine Wittwe bleiben sollten: aber ich hätte doch erwartet, daß Sie mich davon unterrichten würden — das ist, ich überlegte nicht sogleich, wie geheimnißvoll die Frauenzimmer mit ihren Liebesangelegenheiten sind, und daß ich in der That kein Recht hätte, so viel Vertraulichkeit zu erwarten. Ich verbitte daher auch dießfalls alle Entschuldigungen.

Mistreß * sagt, daß Sie anfänglich keine Neigung gehabt hätten: aber daß das Zureden Ihrer Freunde und der **liebenswürdige Charakter Ihres Liebhabers** Ihnen keinen Zweifel über einen glücklichen Erfolg übrig gelassen hätte: kurz, Hr. * * * * habe ihr die vorige Woche gesagt, er würde seine Ansprüche niemals aufgeben.

In der That würde es wunderbar seyn, wenn eine solche Beharrlichkeit nicht endlich ihr Ziel erreichen sollte. Ich darf wohl nicht weiter schreiben, um ihn nicht eifersüchtig zu machen, oder auf die Gedanken zu bringen, daß ich ein Nebenbuhler bin. Doch werde ich, mit seiner Erlaubniß, so bald ich in die Stadt komme, Ihnen meinen mündlichen Glückwunsch abstatten.

Ich vermuthe, daß ich Sie kaum mehr kennen werde. Lebe wohl, du graues Gewand und du simple Leinewand! Willkommen Juwelen, Spitzen und Brokade! Ich muß gestehen, daß ich es kaum erwarten kann, den kühnen Jüngling zu sehen, der so zur rechten Zeit

Mit seinem Recepte zum freundlichen Lächeln hereintrat,
Und schnell die Trauer ins Weiß der bräutlichen Blüte verkehrte.

Ich höre, er hat ein feines Vermögen, und hat, „viel von einem wackern Manne.„ Kein Zweifel, daß Sie eine gute Wahl getroffen haben. Ich habe weiter nichts, als die Wiederholung meiner guten Wünsche für alles mögliche Glück, hinzu zu thun, und bin

Ihr

Freund und gehorsamer Diener.

Ich erwarte Ihren nächsten Brief, damit ich Ihnen = = = In dem Augenblicke wird mir einer überliefert.

*** ***

Ich habe ihn aufmerksam durchlesen: finde aber keine Bestätigung meiner Neuigkeit. Lassen Sie mich also noch einmal durchsehen, was ich Ihnen über die Voraussetzung, daß sie richtig sey, gesagt habe —

Wie spitzig! doch es mag bleiben. Bey alle dem thut mir Ihr weniges Zutrauen ein bischen weh. Doch, wer weis, ist es auch nicht wahr — es scheint nicht so — Sie würden doch nicht in einem so ernsthaften Tone geschrieben haben — Erzählen Sie mir aber aufrichtig! — erzählen Sie mir die ganze Geschichte — sie soll mich nicht

beunruhigen — warum sollte sie — Ich mache mich selbst lächerlich — Ich bitte, lassen Sie mich nicht in Ungewißheit. Gott befohlen.

An *

Ich kann doch nicht begreifen, worauf Mistreß * ihre Nachricht gründete, oder wie sie mehr von der Sache wissen kann, als ich selbst. Wäre ich nur einen Augenblick über Hrn. ****s Antrag ungewiß gewesen, so hätte ich es Ihnen, Mylord, unausbleiblich gemeldet: so aber, wie sich die Sache befand, war ich Willens, solches das erstemal zu thun, das ich Sie sehen würde.

Ich weis nicht, was er zur Mistreß * die vorige Woche mag gesagt haben: aber als ich ihm diese Woche eine positive abschlägliche Antwort aufs neue gab, beruhigte er sich dabey, als ein vernünftiger Mann, lobte meine Offenherzigkeit, und versprach mich niemals wieder durch einen wiederholten Antrag zu beunruhigen, von dem er sähe, daß er mir unangenehm wäre.

Er gieng gestern nach M — p — r mit seiner Schwester, der Lady **, die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit hieher geschickt worden.

Nie habe ich ihn über ein halbdutzendmal gesehen, und selbst diese Zusammenkünfte sind mir verdrüßlich, da sie eine so unangenehme Folge veranlaßt haben. Ihr Brief schmerzt mich mehr, als ich sagen kann — Der Ton desselbigen — Ihre Voraussetzung, daß ich eine solche Nachricht vor Ihnen verheelen — oder selbst Heurathsgedanken nähren könnte. Wie wenig sind meine Gesinnungen demjenigen bekannt, der sie ganz kennen sollte! Ich? heurathen? Und Sie glauben es? — Heurathen! Ich müßte in der That

Geschmack = empfindungslos, grob wie die Erde seyn,
Fiel ohne Abscheu mir ein zweytes Bündniß ein!

Es ist wahr, ich habe niemals eine förmliche Erklärung darwider gethan; aber bey dieser Gelegenheit muß ich sagen, daß auf Erden kein Mann lebt, dessen Namen ich mir für denjenigen eintauschen würde, mit dem ich mich selbst zu unterschreiben die Ehre habe

Ew.

verbundenste und gehorsame
Dienerinn
* — * *

An * *

Kupido und der Tod, sagt der Fabeldichter, schliefen einmal in einer Höhle. Ihre auf dem Boden umhergestreuten Pfeile kamen unter einander, und jeder bekam aus Versehen des andern seine. Daher kömmt bisweilen die Sterblichkeit unter jungen Personen, und die verliebte Thorheit unter manchen Alten.

In der That fürchtete ich jener Tage, der grimmige König des Schreckens, der den leichten Faden meines Lebens zerreißen wollen, habe mich mit dem Pfeile des Kupido verwundet; so gar unangenehme Empfindungen erregten die Gedanken von Ihrer Verheurathung in mir. Aber ich betrog mich, und freue mich entdeckt zu haben, daß meine Unruhe bloß aus einem vermeynten Mangel Ihres Zutrauens entstund.

Sie scheinen itzt meine Meynung über die zwoten Heurathen angenommen zu haben: aber mit Unrecht. Sie können sich vielleicht noch sehr glücklich verheurathen, und glauben Sie mir, mein liebstes Kind, es würde mir ein unendliches Vergnügen machen, es versteht sich, daß Sie mich darüber zu Rathe zögen, und mir Ihre Ausstattung überließen.

Bey alle dem fürchte ich, es läuft hier eine kleine Verstellung mit unter; aber warum sollte ich mich verstellen? — Leben Sie voritzt wohl: ich will ein wenig spazieren gehen — und nachdenken.

*** ***

Ich habe Ihren Brief unter dem Schatten einer breiten Eiche wieder durchlesen, meine schöne Freundinn, und bin hier zu dem Entschlusse gekommen, Ihnen meine wahren Gesinnungen darüber zu eröffnen.

Sie haben nun freywillig alle Gedanken aufgegeben, Ihren Stand zu verändern, und ich glaube weder der Freundschaft, noch Delikatesse, zuwider zu handeln, wenn ich sage, daß ich mich darüber freue.

Sie dürfen indessen nicht zu genau nach den Ursachen meines Ausspruchs fragen, da ich sie selbst kaum weis: denn was ist so betrüglich, als das Herz?

Der verstorbene Herr * *, (von dem Sie ohne Zweifel müssen gehört haben,) gab einem jungen Frauenzimmer, von der er eine abschlägliche Antwort erhielt, weil sie einen andern liebte, der ihr aber, weil es die Klugheit nicht zuließ, ihr seine

Hand nicht bieten konnte, er, sage ich, gab ihr ein Ansehnliches, um sie in Stand zu setzen, diesen andern zu heurathen. So sagt wenigstens die Geschichte, und ich bin sehr geneigt, sie zu glauben, da ich auf dieselbe Art hätte handeln können. Wo kann ein größerer Trost für einen unglücklichen Liebhaber seyn, als den Gegenstand seiner Liebe glücklich zu machen, und in ihrer Seele eine zärtliche und lebhafte Dankbarkeit zu erregen? Und vielleicht wäre es weiter gegangen: denn wären der Lady Begriffe von Ehre nur im geringsten des Prinzen Prettyman seinen ähnlich gewesen, so würde sie gewiß mit dem begünstigten Liebhaber gebrochen, und Hrn. * * geheurathet haben.

Sollten Sie mich nun fragen, warum ich diese Anekdote vorgebracht, so würde ich nicht wissen, was ich antworten sollte; denn sie hat nicht die mindeste Beziehung auf die bewußte Sache. Vielleicht geschah es, um zu bemerken, daß, da die Umstände ganz verschieden sind, ich in Ansehung meiner selbst nicht den geringsten Gewinnst haben, oder nur einen Ersatz für die Vortheile erhalten konnte, die ich durch Ihre Heurath würde verloren haben. Fragen Sie, was dieß für Vortheile sind? Ihr Briefwechsel, diese vertraute Unterhaltung, die mir

tausend unschuldige Vergnügungen verschafft, und die Stelle in Ihrer Hochachtung, die ich mir zu besitzen schmeichle, und welche stets zu erhalten, mein ganzer Ehrgeiz ist.

Sie werden nicht übel auslegen, was ich itzt geschrieben habe. Meine Absicht ist nicht Ihre Neigungen schwankend zu machen, oder Ihre Meynungen zu verfälschen. Ich verachte die lächerliche Lehre der platonischen Liebe, und möchte eben so wenig ein Platoniker, als ein Wüstling, seyn. Alles, was ich verlange, ist der Vorzug in der Freundschaft. Sie werden mir zugeben, daß in der **Natur** dieser Empfindung bisweilen ein Unterschied ist. Diejenige, die mich an Sie verbindet, läßt sich nicht so leicht durch eine Beschreibung bestimmen; aber es bedarf auch keiner Beschreibung. Sie können mir sie auf das genaueste in gleicher Münze wieder geben, ohne daß Ihre Einbildungskraft verführet wird, oder Ihre Ruhe Gefahr läuft.

Leben Sie wohl. Ich verzeihe Ihnen das Gepränge Ihrer Unterschrift, da ich Ihnen wahrscheinlicher Weise das Beyspiel gegeben habe — Ich würde eine Entschuldigung wegen des Styls — wegen „des **Tons**„ in meinem letzten beybringen: aber — wie kann ich so eitel seyn, mir einzubilden, daß er Sie beunruhiget habe!

An *

Da ich Gesellschaft habe, die mich hindern möchte, Morgen mit der Post zu schreiben, so nehme ich mir die Freyheit Ihnen durch Dispatch meinen eilfertigen, obgleich aufrichtigen Dank für Ihre äußerst verbindliche Gewogenheit zu bezeigen.

Die großmüthigen Versicherungen Ihrer Achtung schmeicheln mir ausnehmend. Eben so sehr bin ich über den Beyfall entzückt, den Sie meiner Aufführung geben, oder eigentlicher zu reden, darüber, daß Sie mich von dem Vorwurfe des Leichtsinnes in Rücksicht auf meine Gesinnungen lossprechen.

Es wird allezeit „mein Ehrgeiz„ seyn, Ihre gute Meynung zu verdienen: da ich längst den Grundsatz eines sehr gültigen Richters angenommen; „**daß die Gedanken weiser Männer der wahre Maasstab des Ruhms sind.**„

An * *

Ich danke Ihnen für Ihre so sehr feine Schmeicheley; ich las sie mit Stolz und Wollust. Diese kleinen niedlichen Komplimente, „wo mehr gemeynt ist, als das Ohr vernimmt,„ schleichen sich am aller-

meisten ein. Nie erwartete ich, jene Sentenz so angewandt zu sehen.

Aber wissen Sie wohl, daß ich wieder in die Stadt kommen werde? Sie sollen es auch am ersten erfahren: denn ich will einen meiner ersten Besuche bey Ihnen abstatten, und ich werde Sie vor der Hand mit meinem Hauptgeschäfte bekannt machen, um mir die Mühe des mündlichen Vortrags zu ersparen. Ich sehe mich genöthiget, eine kleine Veränderung mit meinen Mobilien vorzunehmen, und da ich die Absicht habe, Ihnen einen geringen Beweis von meiner aufrichtigen Hochachtung zu geben, so möchte ich es gern auf eine Art thun, die Ihnen selbst angenehm wäre. Ihre Delikatesse muß durch den Gedanken dieses kleinen Vermächtnisses nicht beleidiget werden. Erinnern Sie sich nur, daß sie solches nicht eher erhalten, als zu einer Zeit, wann die **Uneigennützigkeit** des Bewegungsgrundes sich zu Tage legen wird: doch da der Himmel alleine weis, wie nahe diese Zeit seyn möchte, so würde es nicht wohlgethan seyn, mein Vorhaben zu verschieben. Leben Sie wohl!

An Dieselbe.

„Der erste schrieb, Wein ist der stärkste: der zweyte schrieb, der König ist der stärkste: der dritte schrieb, Weiber sind die stärksten.„ —

Der drite hatte Recht: weder der Wein, noch der König, würden stark genug gewesen seyn, meinen Entschluß zu ändern: aber ich unterwerfe mich meinem weiblichen Sieger.

Doch merken Sie wohl, daß ich, indem ich mich nach Ihrem Wohlgefallen richte, wie unser allgemeiner Vater,

— — — nicht überzeugt,
Nein, durch weiblichen Reiz zärtlich besiegt bin.

Ich gebe nicht der Stärke Ihrer Raisonnements, sondern der Stärke Ihrer Ueberredung nach, und nun, da ich Sie nicht mehr höre, so komme ich wieder auf den ersten Wunsch zurück, meine Absicht auszuführen.

Dieß mag itzt übrigens bey Seite gesetzt seyn, weil ich noch Etwas anders zu erwähnen habe. Ich hatte gestern nicht Muth genug dazu — aber werden Sie nicht böse. Morgen gegen Mittag wird ein Wagen vor Ihrer Thüre halten. Er gehört Ihnen zu. Ihr Wappen ist darauf, und er

ist für Sie gebauet worden. Die Pferde sind von einer Farbe, die Sie lieben, und eben deswegen sind sie gekauft worden. Ich kann Ihr Landkutschenfahren nicht leiden. Vergeben Sie der Schwachheit Ihres Freundes, und machen Sie ihn durch die gütige Aufnahme dieses Geschenks glücklich.

An *

Ich schicke den Dispatch ab, um Ihnen dieses zu überbringen: denn ich kann die Postkutsche nicht erwarten. Wiederrufen Sie Ihre Befehle, ich beschwöre Sie. Lassen Sie den Wagen nicht kommen. Ich werde ihn nicht annehmen — nicht sehen. Grausame Verbindlichkeit, die Sie mir auflegen! Niederschlagende Großmuth! Was für eine Vergeltung — welchen Dank habe ich? — Wie konnte ich mir einfallen lassen, ein solches Geschenk zu erhalten? Ich brauche es nicht. Ich fahre nicht mehr in Landkutschen. Ich werde in einer Chaise in die Stadt kommen, und bin ich dort, so bediene ich mich lieber einer Sänfte.

Ich werde diesen Abend zu * * * kommen. Sollte es Ihnen einfallen, dort auf einen Augenblick abzusteigen, so lassen Sie in Ihren Augen die

Vergebung meiner ausdrücklichen Verweigerung und eine gütige Theilnehmung an dem Kummer sehen, in den Sie meine Empfindsamkeit versetzt haben. Können Sie nicht kommen, so suchen Sie mich auf den Donnerstag, Freytag, oder Sonnabend, bey * auf, meine demüthige Entschuldigung und lebhaftesten Danksagungen anzunehmen.

An * *.

Ich war gestern sehr unzufrieden, daß ich Sie verlassen mußte, und hätten Sie mich zur Mittagsmahlzeit eingeladen, so hätte ich meine Zusage anderweit nicht erfüllet. Wir hatten ein mächtiges geschmackloses Fest. Ich gieng sehr zeitig nach Hause, und machte mir den ganzen Abend mit ihren Versen zu schaffen. Aber mein Gedächtniß ist mir zu ungetreu. Sie müssen mir sie durchaus noch einmal zu lesen geben. Hätte ichs nicht mit meinen Augen gesehen, so würde ich nimmermehr geglaubt haben, daß Sie, oder sonst jemand, solche aus dem Stegreif machen könnte.

Ich habe dem Dispatch befohlen, Ihnen den Wagen mit den Pferden zu bringen. Aber seyn Sie nicht wieder unruhig. Er ist nicht für Sie, sondern für Ihre kleine Besucherinn. Ich hoffe,

Sie wird mich nicht durch die Verweigerung einer Kinderey kränken — Sie haben es wirklich gethan.

Ich bin heute nicht aufgeräumt. Die Luft scheint mir dicke und schwer. Ich habe seit einigen Jahren nicht frey in London geathmet: wenigstens kömmt mirs so vor, und ich bin Willens bald auf und davon zu gehen. Lassen Sie mich doch wissen, wenn es Ihnen gelegen seyn wird, einen verdrüßlichen Besuch anzunehmen. Ich muß mit Ihnen Thee trinken und Abends bey Ihnen speisen. Sehen Sie zu, daß wir allein sind: es ist ungewiß, wann wir einander wieder sehen. Leben Sie wohl.

An *

Wenn ich Ihnen eine Zeit für die Ehre Ihres Besuches bestimmen soll, so lassen Sie es die nächsten Mittewoch seyn. Sie werden mich wissen lassen, ob Ihnen dieser Tag gefällig ist: doch werde ich diesen Tag gewiß ganz frey seyn, und Sie werden den Vortheil haben, bey **vollem Mondenscheine** nach Hause zu fahren.

Sie haben meinen kleinen Gast durch Ihre herablassende Güte sehr entzückt, und nun ihr ganzes Herz durch Ihr Geschenke gewonnen. „Sie

wollte die ganze Welt darum geben, und noch zwanzig, wenn sie sie hätte, Sie noch einmal zu sehen, sich dafür zu bedanken, auf ihren Knieen zu sitzen und Ihnen noch einmal ein Liedchen vorzusingen.„ Es ist ein liebenswürdig kleines Geschöpf, und die genug für ihr Alter weis. „Welch eine feine Kutsche!„ sagte sie. „O Madam, wenn nur die Kutsche ein wenig größer und die Pferde lebendig wären!„ — Warum denn das? — „O dann wollte ich hineinsteigen, und sagen: Herr Kutscher, fahr er mich doch wieder dahin, wo er hergekommen ist. Ich möchte wohl wissen, fuhr sie schlau fort, wo er mich hinfahren würde?„ — Das kann ich wahrhaftig nicht sagen, vermuthlich in eine Drechslerbude. — Sie sah ernsthaft aus. „Vermuthlich, aber da mag ich nicht hin.„

Werden Sie mir dieß kindische Geschwätze vergeben? Unfehlbar; denn Sie werden es als einen angenehmen Beweis ansehen, wie frühzeitig das menschliche Herz der Dankbarkeit fähig ist.

An * *

Ich schwöre Ihnen, meine liebenswürdige Freundinn, daß ich diese zwanzig Jahr lang nicht so viel

glückliche Stunden hinter einander genossen habe, als den letzten Abend in Ihrer Gesellschaft.

Die Abwechslung der Unterhaltung, für die Sie gesorget, die sanfte Ruhe des Auftritts, die Harmonie des unsichtbaren Koncerts, die Einfachheit der Mahlzeit, der Reiz Ihres Gesprächs — Nie sah ich Sie so lebhaft, so munter — Ach meine schöne Freundinn! Schaffen Sie mir mehr solcher Festtage — Könnte ich sie erkaufen, nichts sollte mir zu theuer seyn.

Was für ein seltsames Kompliment ist es, wann ich Ihnen sage, daß ich eine angenehme Fahrt nach Hause hatte: ich sollte vielmehr sagen, daß ich Sie und die Glückseligkeit zusammen verließ: doch warum sollte ich jenes nicht auch sagen? Die heitere Luft, der prächtige Mond und die Kraft einiger sehr angenehmen Ideen erfüllten mich mit so viel Fröhlichkeit, daß ich die Länge des Weges nicht bemerkte, und es war mir so gar zuwider, als ich meine süße Träumerey verlassen mußte.

Aber wie werden Sie sich selbst entschuldigen, daß Sie einen solchen Wüstling aus mir gemacht? und wie lange denken Sie daß es ist, seit ich die Ruhe einer ganzen Nacht aufgegeben habe? Sie werden sagen, wer mir es gewehret, daß ich diesen Morgen nicht zu Bette gegangen bin. Es ist

wahr: aber die aufgehende Sonne würde mir auch Vorwürfe gemacht haben, und überdieß = = = doch um Vergebung — **eine** Ursache ist auch schon genung.

Ich würde mich sehr glücklich schätzen, meine liebe Mistreß * *, wenn Sie sich so gleich hinsetzten, und mir sagten, wie Sie sich von dem Augenblicke an, da ich Sie verließ, bis zum Frühstücke beschäfftiget, was Sie für Gedanken gehabt haben. Die **meinigen** habe ich zu Papiere gebracht: und wenn Sie sie zu sehen verlangen, so sollen sie in meinem nächsten Briefe folgen.

Ich muß mir ebenfalls Kopien von Ihren Gartenaufschriften ausbitten. Ich weis, sie sind aus dem Shenstone und Akinside; doch möchte ich gern gelegentlich die Veränderungen, die Sie damit gemacht haben, durch die Vergleichung sehen.

Gott befohlen. Tausend Dank! Schreiben Sie mir.

An *

Wenn ich Ihrer Foderung nicht so gleich eine Genüge thäte, so würde ich Sie wahrscheinlicher Weise gar verbitten; aber das viele Verbindliche, das Sie mir sagen, gefällt und schmeichelt mir so

sehr, daß ich Ihrem Befehle unmöglich zuwider handeln kann.

Den Augenblick also, da ich Ihren Wagen aus dem Gesichte verlor, gieng ich in mein Schlafzimmer, und so bald alles ruhig umher war, machte ich meine Fenster auf, frische Luft einzulassen, gieng sehr ernsthaft auf und nieder, und bemühte mich jeden Umstand des Abends zurück zu rufen, um mein eigen Betragen und meine Reden zu untersuchen, in wie fern sie Lob oder Tadel verdienten. Dieß aber war kein leichtes Geschäfte: denn die häusliche Gottheit, wie sie Sterne artig nennt, schwatzte entweder, oder verfolgte etwas, oder war auf einer Reise, oder schlief auch vielleicht ein bischen, und konnte nicht erweckt werden.

So setzte ich mich denn am Fenster nieder, und bemerkte den Fortgang der Luna, die itzt

„Eine sichtbare Königinn, ihr unvergleichlich
Licht enthüllte,
Und über die Erde ihren silbernen Mantel
warf.„

So gleich häuften sich verschiedene Bilder der Dichter in Ansehung dieses schönen Lichtes in meinen Gedanken. Doch ich habe zu viel Mitleid mit Ihnen, als daß ich Sie mit Anführungen belästigen sollte.

Dann stellte ich mir vor, wie weit Sie um diese Zeit seyn möchten, wie Sie und vielleicht unzählich viel andere den sanften Glanz der Cynthia betrachten und sich darüber freuen möchten.

Der stille Mond, in jedem fernen Alter
Hielt er der Weisheit eine Lampe. —

Diese Betrachtungen versetzten mich endlich in eine zum Nachdenken aufgelegte Gemüthsart, um die Censorwürde anzunehmen, und sie ward angenommen. Das Verhör dauerte beynahe eine Stunde, und nach einer vollständigen Untersuchung würde die Vertheidigerinn zwar von einer Hauptunschicklichkeit losgezählet, aber doch einiger kleinen Fehler überzeuget, als z. B. einer zu großen Bemühung zu gefallen, einer kleinen Ziererey, einiger Eitelkeit, und eines großen Antheils einfältiger Leichtgläubigkeit. Auch gab man ihr Schuld, daß sie sich dem Vergnügen zu sehr überlassen: sie versprach in Ansehung dessen auf künftig mehr Selbstverläugnung, worauf das Gerichte aufgehoben ward, und sie noch ohne andere Strafe loskam.

Nun stieg in Osten der Morgen
Mit rosenfarbenen Schritten herauf —

Ich hatte keine Lust zu schlafen, und da ich nicht wußte, wie ich mich recht beschäftigen sollte,

so schlich ich die Treppe sanft hinunter, und gieng im Garten ein wenig auf und ab. Als ich bey der Grotte vorbeygieng, fielen mir auf dem Tische einige Blumen in die Augen, die Sie aufgelesen. Sie lagen halb verwelkt da, doch glaubte ich, Wasser und ein wenig Sorgfalt könnte ihnen wieder einiges Leben mittheilen: so kehrte ich mit ihnen in mein Zimmer zurück, ich machte einen Versuch, den Schlaf herbeyzulocken; er kam, und ich hatte zwey Stunden lang eine stärkende Ruhe, ehe ich zum Frühstücke aufstund.

Hier endiget sich mein Tagebuch, und ich schicke es Ihnen, ohne es wieder durchzulesen, damit mich meine unnöthige Freymüthigkeit nicht gereuen möge. Noch muß ich hinzusetzen, daß die Blumen ganz wieder aufgelebt sind, und ich habe sie in eine Gruppe gestellet, und bin darüber, ihr Bild in Wasserfarben mit dieser Aufschrift zu malen:

Lebt ein wenig länger.

Sie verlangen von meinen Aufschriften Kopien. Ich sollte melden, daß die Täfelchen beweglich sind, und sehr selten zum Vorscheine kommen: denn die meisten meiner Besucher haben keine Begriffe von solchen Dingen, und würden sie zu einem Gegenstande der **Verwunderung** machen.

Dieß ist die erste:

Ihr, die ihr euch im Glanz des Hofes badet,
Und schwindelnd in des Glückes Sphäre schwärmt,
Schließt nicht zu rasch von dem, der hier im Stillen
Zufrieden lebt! denn sicher schließt ihr falsch.

Zwar ihr verschmäht die kleine, enge Gränze,
Die dieses Gartens simpeln Stolz umgiebt:
Ihr, ihr verlacht die dürftige Umzäumung,
Die diesen sanften Strohm ins Ufer schließt.

Doch der Bewohner dieses Schattens lebet
Beglückt. Am Schluß des Tages geht er entzückt,
Und sieht die Blumen blühn, die er gepflanzt,
Und hört des Hänflings lieblichen Gesang.

Und o wie sehr sind diese stillen Scenen
Von tückschem Haß, von toller Fröhlichkeit,
Von Zank und Neid, und von des großen Lebens
Verhaßten Fehlern frey.

Die zweyte drückt die Veränderungen noch besser aus. Urtheilen Sie selbst. In der That wurde die Grotte zur Aufschrift, und nicht diese zur Grotte gemacht:

Mir, (die in ihren Liedern Felicien die Schäfer
Benennen, eine Tochter der Freud' und der Gesundheit.)
Gehöret diese Höle: — Der Feigenbaum und Weinstock,
Die übern Eingang hängen, verdrängen Phöbusstrahlen. —
Die blassen Himmelsschlüsseln, der purpurfarbne Lychnus,
Die weißlichen Maßlieben verzieren hier den Rasen
Vor meiner Thür; die Mauren deckt das geschmeidge Geißblatt.
Hier schlummr' ich in dem Mittag von Murmeln jener Quelle
Sanft eingesungen, breche hier mit des Tages Anbruch
Bald meine vollen Trauben, bald flecht ich frische Kränze
Von den bethauten Blumen, und jag' aus meinen Gränzen,
Was unziert, oder schadet. — O tritt hier unerschrocken
Herein, geliebter Fremdling, und liebest du die Tugend,
Und ehrest du die Göttinn der Weisheit samt den Musen,
So wird mein stiller Wohnplatz von dir gesegnet werden.

Ich endige diesen langweiligen Brief, da ich nichts mehr hinzuzusetzen oder zu wünschen habe, als daß Sie von der Ehrerbietung überzeugt seyn mögen, mit der ich bin ꝛc.

An * * *

Und so haben Sie denn keine Neugier — wenigstens „ist Ihnen zu wünschen nichts übrig.„ — Sehr gut: Ganz gewiß ist Ihnen auch nichts übrig — Doch ich will Ihnen auf Kosten Ihres Geschlechts kein Kompliment machen.

Nein, ich will Ihnen mit Komplimenten von keiner Art : : : aber danken muß ich Ihnen für Ihre kleine Erzählung und bin, Ihnen für Ihre liebenswürdige Offenherzigkeit mehr, als ich aussprechen kann, verbunden.

Was Ihr Blumenstück anbetrifft, (was für ein interessanter und feiner Einfall!) so lege ich Arrest darauf. Sie dürfen mir es nicht versagen. Ich werde es als ein Pfand Ihrer großmüthigen Achtung lebenslang bewahren.

Noch diesen Nachmittag werde ich die Stadt verlassen: ich fühle dagegen einen geheimen Widerwillen, der es aber noch nothwendiger macht.

„Il y a quelque fois dans le cours de la vie de si doux plaisirs, & de si tendres engagemens, que l'on nous defend, qu'il est naturel de désirer du moins qu'ils fussent permis; de si grands charmes ne peuvent être sur-passez que par celui de savoir y renoncer par vertu.„

Adieu ma belle veuve; Vous êtes *trop* aimable!

An Dieselbe.

Ich werde erst Morgen abgehen, und habe itzt zwo Ursachen, warum ich Ihnen noch einmal schreibe.

Es fallen mir aus meinem heute Morgens geschriebenen Briefe einige Ausdrücke ein, die Ihnen mißfallen könnten. Sie entwischten mir unversehens, drücken aber zu viel aus, und verrathen eine Empfindung, die sich weder für mein Alter, noch für Ihren Charakter schickt. Wir nehmen oft im Leben einen gewissen Ton an, den man Galanterie in der Sprache nennt, machen ihn uns zur Gewohnheit und behalten ihn bey; im Grunde aber ist er lächerlich. — Nein, meine liebe Freundinn, ich halte Sie **nicht** für zu liebenswürdig: ich bin in Ansehung Ihrer ganz uneigennützig, und die vereinte Macht der Schönheit, der Verdienste und

des guten Herzens können weder einen schmerzlichen, noch einen unschicklichen Eindruck bey mir machen.

Sie dürfen sich nicht bemühen, mir dieses zu beantworten. So bald ich ankomme, schreibe ich noch einmal. Nur seyn Sie so gütig, mir den Einschluß wieder zu schicken. Es ist das kleine Gemälde, das ich schon so lange von Ihnen habe. Ich habe das Gewand ändern lassen, und ob ich gleich auf Ihren Beyfall rechnen darf, so habe ich es Ihnen doch zuvor zeigen wollen, ehe der Künstler bezahlet wird. Leben Sie wohl.

An Dieselbe.

Ich bin angekommen, und befinde mich ziemlich wohl: habe aber auch sonst Ihnen wenig zu sagen. Das Wesentliche in einem freundschaftlichen Briefe kann in wenig Worte gefaßt werden. Ich will Ihnen bald eine Probe (nicht ein Muster) von der Kürze im Schreiben geben: itzt aber habe ich keine Zeit dazu.

Bey unserer letzten Zusammenkunft bemerkten Sie, (und vielleicht sollte es ein Vorwurf seyn,) daß ich an Sie nie wie ein Autor schrieb: daß, wenn wir ungefähr auf eine wichtige Materie, es

sey aus der Moral, oder Literatur, kämen, ich sie nie auf eine ernsthafte, oder moralische Art behandelte. Alles dieses ist wahr: doch es ist nicht aus Furcht geschehen, meine schöne Korrespondentinn möchte

— — Nicht eine solche Red' erfreun,
Noch auch ihr Ohr geschickt zu höhern Dingen seyn:

Nein, sondern weil ich verschiedene Korrespondenten für den Kopf habe, und einen für das Herz brauchte. Ich finde so viel Vergnügen in diesem sorglosen Geschwätze, von dem der Geist im Unterrichte ganz verdampfen würde, daß ich es gern auf die allergemeinsten Gegenstände einschränken, oder, noch eigentlicher zu reden, es auf gar nichts einschränken möchte: denn der geringste Grad von Zwang würde Verzögerung, Ekel, Unterbrechung hervorbringen. Sie haben sich mehr, als einmal, den Vorwurf gemacht, daß Sie meinen Styl nachahmten: aber mit Gunst, es ist gerade das Gegentheil: denn wie oft erwische ich mich, daß ich den Ihrigen annehme: eben so wenig habe ich vor diesem unsern Briefwechsel bewundert, was man itzt unsre Art zu schreiben nennen könnte, weil es hier ganz auf das Genie, oder die Empfindsamkeit des Lesers ankömmt, was er darunter verstehen will.

Nun aber, um Sie zu überzeugen, wie sehr ich in jeder Absicht Ihr Verlangen zu erfüllen wünsche, so schließe ich eine Handschrift bey, in der Erwartung, daß Sie sie mit Fleiß durchlesen, und mir Ihre Meynung, und Ihre strenge und unverschonende Kritik darüber mittheilen. Ists möglich, so bitte ich es mir wieder Sonntags durch die Post mit so vielen Bemerkungen, als Ihnen darüber beyfallen, zurück aus. Legen Sie mir doch zugleich ein vollständiges und genaues Verzeichniß Ihrer Bibliothek bey. Ein seltsamer Einfall, werden Sie denken, ich möchte aber gerne Ihre Lieblingsschriftsteller kennen lernen.

An *

Ich bin Ihnen für diese letzte Gewogenheit unendlich verbunden, und schicke Ihnen die Handschrift nebst meinen Beobachtungen und dem verlangten Verzeichnisse zurück. Es hat mir aber dieß alles so viel Zeit weggenommen, daß ich nur einige wenige Zeilen abschreiben kann, die ich gestern aufgesetzt; von diesen aber bitte ich, daß Sie sie ohne ein einziges Wort von Lob, oder Tadel, durchlaufen lassen. Sie sind unter der Kritik.

Sieh, das vollendete Werk der himmlisch begeisterten Muse
Schickt der vortreffliche Attikus Miren, und bittet,
Ihm Lob und Tadel von dem mit offnen Herzen zu sagen,
Was hier sein schöpfrisch Genie so herrlich entworfen: Und ob sie
Gleich in der Wissenschaft labyrinthischer Schriften ein Fremdling,
Zu schwach sich fühlet: obgleich das Werk mit Weisheit und Schönheit,
Witz und Gelehrsamkeit, und jeder Vortrefflichkeit pranget:
So thut er doch nicht umsonst die süße großmüthige Fodrung,
Die ihr zur Ehre gereicht, und nicht die seine vermindert.
Also vergönnt der Monarch des Tags der nächtlichen Kön'ginn
In dem erborgten Glanz seines eignen Lichtes zu glänzen.

An * *

Gut; ich will Ihr kleines Gedicht nicht loben, ob es gleich wirklich Lob verdienet: aber das darf ich doch, Ihnen für die Anmerkungen danken, die sehr scharfsinnig und schätzbar sind. Soll-

te das Werk jemals öffentlich erscheinen, (so sehr ich daran zweifle,) so werden Sie sehen, wie wichtig Sie mir gewesen sind.

Aber warum verlangen Sie von mir, daß ich Ihre Verse nicht bemerken sollte. Meiner Meynung nach sind sie nicht unter der Kritik, und eben habe ich meine kritische Laune. Doch ist es für mich weniger nöthig, ihr in Ansehung dieses kleinen Stücks nachzuhängen, weil ihr eigenes Urtheil in diesen Dingen vortrefflich ist, und Sie den Werth derselben aufs genaueste zu bestimmen wissen.

Es ist ein anders, die Vollkommenheit einer Kunst fühlen, und ein anders, diese Kunst in einem hohen Grade besitzen: und ob ich gleich nicht glaube, daß die Poesie eben Ihre Stärke ist, und Ihnen auch nicht rathen wollte, zu viel Zeit auf den Anbau der Lorbeern des Parnasses zu wenden, so wird doch dann und wann ein kleiner Versuch nicht nur für Sie ein angenehmer Zeitvertreib seyn, sondern auch für diejenigen, die Sie durch die Mittheilung der Früchte Ihrer Muse sich verbinden wollen.

Adieu. Ein bloßes Adieu; denn ich weis nicht, mit welchem Zusatze ich Sie grüßen soll. Ich könnte beynahe mit den Worten der Königinn

Elisabeth zu des Bischofs Frau, sagen: „**Mistreß** (Maitresse) will ich Sie nicht nennen, und **Madame** (meine Frau) darf ich Sie nicht nennen.„ Desto schlimmer! Adieu. Bemerken und bewundern Sie ja diese Anführung: denn es ist die beste, die ich je in meinem Leben gemacht.

An Dieselbe.

Haben Sie Lust, einen sehr lächerlichen Beweis von einer kindischen Eitelkeit zu hören?

Ich war mit meinem letzten Einfalle und dem passenden Spruche der Königinn Elisabeth so vergnügt, daß ich diesen Morgen meinen Brief, ohne seinen Hauptinnhalt, weswegen er geschrieben ward, fortschickte: dieser bestund aber darinnen, Sie zu bitten, daß Sie über acht Tage bey * mit uns speisen möchten. Noch bin ich ungewiß, ob ich bey der Jubelfeyer seyn werde: doch in jedem Falle bleibt es bey vorhergehender Verabredung, da ich entweder auf dem Rückwege, oder auch wenn ich nicht gehe, diejenige treffen kann, die daselbst gewesen, und alle ihre verschiedenen Erzählungen aufhaschen kann, ehe sie in weitern Umlauf kommen. Kommen Sie also, wenn Sie können. Mistreß * * * wird Ihrer erwarten: Sie

redet von einer Parthie. Ich weis nicht, ob Sie das Herz haben werden, sie auszuschlagen: Ihr Stillschweigen wird man für Einwilligung halten. Warum Stillschweigen? — Je nun weil ich einen andern Brief noch schreiben will, den Sie mir beantworten müssen, ehe wir noch einander sprechen, und der einen guten Antheil von Zeit und Aufmerksamkeit erfodern wird. Der Innhalt ist von einiger Wichtigkeit. Ich gedenke ihn in drey Theile, oder Abschnitte, zu theilen, und wünschte, daß Sie es ebenfalls wegen der Klarheit und Deutlichkeit thäten, die Werke dieser Art von weniger wichtigen Versuchen unterscheiden. Mit einem Worte, ich möchte gern einen Beweis Ihrer literarischen Fähigkeiten haben. Gehen Sie also, studiren Sie Philosophie, und bereiten Sie sich, der Auffoderung eine Genüge zu thun.

An Dieselbe.

Etes Vous bien?

Je Vous aime.

Dieu Vous benisse!

Antwort.

Oui.

Je Vous remercie.

Et le bon Dieu Vous benisse aussi!

An * *

Sie werden sich freuen Ihr verlornes Schaaf sicher in dem Ställchen dieses Briefs wieder zu finden. Sie müssen auch nicht auf Ihre Freunde böse seyn. Ich sagte Ihnen die Wahrheit, daß ich es nicht gesehen habe, und Mistreß * * * sagte ebenfalls wahr, daß sie es nicht eingesteckt habe. Doch wir spielten die Fabel von den zween Dieben mit Ihnen: denn sie hatte es mir unwissend in die Tasche gesteckt, und sagte es mir nicht eher, als bis wir Sie verlassen hatten.

Ich kann mich indessen nicht überwinden, Sie länger in Unruhe zu lassen, und schicke es Ihnen also zu einer so ungelegnen Stunde, ob ich es gleich nur einmal gelesen habe; doch verlasse ich mich auf Ihre Ehre, daß ich es auch zum zweytenmale zu lesen bekomme. Es muß geendiget werden, in der That es muß. Mistreß * * * sagt, Sie hät-

ten nicht länger damit zugebracht, als während der Zeit, daß Sie sich angekleidet. In der That, mein Freund, Sie sind ‥ doch ich darf nicht sagen was? Eben so wenig auch sonst Etwas.

Gute Nacht! tausendmal gute Nacht.

Ihr Töchter von Britanniens Gefilden,
Von jedem Alter, jedem Stand,
Verlaßt einmal die väterlichen Fluren,
Und eilt zu Shäkespears Jubelfest.

O sammlet jede schöne Blum', und flechtet
Jezt Rosen in die Lorbeern ein,
Und plündert jede süße Myrthenlaube,
Und schmücket Eures Dichters Grab.

Stumm sey nicht Eine sanfte Mägdchenstimme,
In vollem Chor erhebt sein Lob,
Und laßt den süßen Ton der Laute,
Das zärtliche Concert erhöhn.

Doch setzt Euch erst in wohlanständgen Reihen
An Avons grünen Ufern hin:
(Wie oft hielt er, des Dichters Lied zu hören,
Nicht den krystallnen Strom zurück!)

Setzt Euch, und hört auf meine schwachen Lieder,
Voll Furcht und zitternd stimm' ich an,
Shäkespears Verdienst um Euch, Euch zu erzählen
In einem eignen Lobgesang.

Sein königlich Talent laßt Kön'ge preisen,
Und Helden seine Heldenkraft,
Liebhaber, Dichter, Patrioten mögen
— — — — — —

Verschieden ist mein Innhalt; ich, ich singe
Den Mann vom feinesten Geschmack,
Den die Natur zum sichern Freund' und Richter
Des weiblichen Geschlechts erschuf.

Du Meister ihrer Herzen, jedes Triebrad
War dir darinn bekannt: was bringst
Du für ein mächtiges Entzücken denen,
Die einst dein eigen Herz entzückt.

Wie glücklich, die in dir den Lieblingserben
Umfaßt, mit dir das süße Band
Der Eh' vereint, und deine Vaterliebe
In voller Zärtlichkeit gepflegt.

Ihr Jungfraun, pflückt die frichsten Lorbeern,
Matronen, streut sie auf den Sarg.
Ihr Mütter, lehret seinen Werth den Söhnen,
Weint, Wittwen, Thränen auf sein Grab.

Dann öffnet die unsterblich großen Bände
Und seht — — — —
— — — — — — —
— — — — — —

Kein weibliches Verbrechen schwärzt die Scene,
Kein weiblich Unthier schreckt in ihr,
Wo er uns nicht der Ehrsucht männlich Laster
In mörderischer Kön'ginn zeigt.

Selbst, wenn er bloß Geschicht' erzählet, glättet
Er einer wilden Regan Stirn:
Er mildert Kleopatrens List, der falschen
Kressiden leichtgebrochne Treu.

Partheylichkeit in keiner That — —
— — — — — —
— — — — — — —
Da seht die liebenswürdge Reih.

Miranda reizt durch unschuldsvolle Tugend,
Durch zücht'ge Keuschheit Isabel,
Kornelien erwärmt ein kindlich Herze,
Und Portien erhebt der Weisheit Ruhm.

Wann Imogen das Unglück überwunden,
Dann leuchtet Hymens Fackel hell,
Und endlich wird des Helden Ruhm gerächet,
Und Helenes Geduld gekrönt.

Er herrscht in uns nach Willkühr: für Kathrinen
Glühn abgelebte Herzen selbst,
Und wann Konstantia halb sinnlos trauert,
So jammern Mutterherzen laut.

Allein wo schildert sie, die Muse jede Tugend
Und Grazie, und jeden Reiz,
Den Shakespears Gunst dem weiblichen Gemüthe,
Dem weiblichen Gesichte gab.

Schweig, Muse, schweig mit deinem dankbarn Liede;
Zu unerschöpflich ist der Stoff.
Die Wahrheit Celiens laß ungesungen,
Und Rosalindens mächtgen Witz.

Nein, singe mehr die Trauerscenen, wecke
Des Mitleids sanfte Thränen auf.
Seufz' über Dedesmonens hart Geschicke
Und bey dem Grab Opheliens.

Und hemme nicht die zarte Thrän' im Auge,
Nicht deines Busens tiefen Schmerz:
Sie fließ auf Juliens frühzeitge Bahre,
Sie fließ und fließe nicht umsonst.

Wann tugendhafter Gram den Seufzer zeuget,
Ein edel fühlend Herze schwillt,
Mit welchem Reiz schmückt sich im Thränenglanze
Ein Blick, weit über alle Kunst.

— — — — — — —
— — — — — —
— — — — — — —
— — — — — —

Caetera desunt.

An * *

Ich kam gestern erst sehr spät nach Hause, und war sehr müde.

Die sogenannten Parties de plaisirs sind meiner Empfindung nach die allerunangenehmsten Dinge. Für mich kann nichts reizend seyn, was die mindeste Geschäftigkeit erfodert, wofern es mich

nicht zugleich intereßirt: und wenn ich mich selbst in Odem über nichts setze, so ist es für mich eine Arbeit der Danaiden.

Je mehr ich Ihr Blumenstücke ansehe, desto mehr entzückt es mich. Mr. * nannte es schön, und doch, (so eigensinnig ist mein Geschmack,) habe ich diesen Morgen dafür einen Platz auserſehen, wo es schwerlich jemand anders, als ich selbst, zu sehen bekömmt.

Haben Sie Ihre Bücher angesehen? Wie gefallen Sie Ihnen? Sie sind Ihnen in Ihrer Abwesenheit zugeschickt worden. Nun wissen Sie, warum ich ein Verzeichniß gefodert: damit ich Ihnen nicht welche schicken möchte, die Sie schon hätten. Ihre Bibliothek war zu klein; und tragen Sie etwa Bedenken, diesen kleinen Betrag anzunehmen, so werde ich ebenfalls Bedenken tragen, Sie meine Freundinn, oder mich den Ihrigen zu nennen.

* *

An *

Ihre Drohung, mein großmüthiger Freund, hat seine Wirkung gethan. Ich trage kein Bedenken, Ihr Geschenke anzunehmen: aber hätte ich die Ur-

sache, warum Sie nach meinen Büchern fragten, errathen können, so hätten Sie gewiß mein Verzeichniß nicht erhalten. Da es nun so ist — — wenn ich ja mich unterwerfen muß, und Sie mir nicht wenigstens erlauben wollen, Ihnen die Auslage für die kostbarsten wieder zu erstatten, hauptsächlich für die Naturgeschichte, so muß ich wohl ruhig zu seyn suchen, so ruhig, als eine nicht ganz unedle Seele unter dem drückenden Gewichte grosser Verbindlichkeiten seyn kann.

Ich denke, ich kenne mein eigen Herz. Es weis in diesen Fällen von keiner Affektation, und ist auch nicht ohne Empfindsamkeit — Ich darf Ihnen nicht erklären, was Sie sehr wohl verstehen — Dürfte ich doch einige von diesen Büchern zurückgeben.

An * *

Ich fürchte nach der Schreibart Ihres letzten Briefs, daß mein vorhergehender zu herrisch gewesen. Ich erinnere mich, daß ich nicht recht aufgeräumt war, aber gewiß erstreckte sich meine üble Laune nicht bis auf Sie, daß Sie meine Drohung übel auslegen konnten.

Ich weis es wohl, daß Sie weniger Affektation und mehr Empfindsamkeit besitzen, als die Hälfte Ihres Geschlechts: aber haben Sie nicht auch zu viel Bedenklichkeit? Die Bücher wieder zurückgeben! Die Naturgeschichte wieder zu bezahlen, die ich zu Ihrem Zeitvertreibe vorzüglich auszeichnete, weil Sie einmal beyläufig sie zu lesen wünschten. Sie müssen mir keines wieder schicken und noch weniger unruhig darüber seyn. Es würde Ihnen so gar nicht einfallen, wenn Sie mit der Denkungsart des Gebers ganz bekannt wären; denn ich denke, wenn ich, (mit Ihnen zu reden,) mein eigen Herz am besten kenne, daß es für Sie alle die **besten Arten** von Empfindungen fühlet, die die verschiedenen Charaktere eines Vaters, Bruders, Vormunds und Liebhabers ausmachen. Sind nicht diese, Zärtlichkeit ohne Herrschsucht, Hochachtung ohne Eifersucht, Sorgfalt ohne Eigennutz, und Liebe ohne Begierde? — Aber vielleicht mißfallen Ihnen solche abgezogene Begriffe, und Sie mögen sich nicht, auf solche Bedingungen, für meine Tochter, Schwester, Mündel, oder Geliebte halten lassen. So fahren Sie denn fort, wenigstens meine Freundinn zu bleiben, und glauben, daß ich lebenslang auch Ihr Freund bin.

An *

Da ich gerade Lust zu schmieren habe, so schreibe ich ohne einen Brief erst von Ihnen zu erwarten: doch soll er nicht eher abgehen, bis ich das Vergnügen gehabt habe, den Ihrigen zu erhalten.

Ich kann mich nicht gleich besinnen, wer es war, dem einer seiner Freunde das Kompliment machte, daß seine Unterhaltungen nicht nur zu der Zeit gefielen, da man ihrer genoß, sondern auch den Tag darnach. Ich hätte schon ein Gast bey einigen dieser Unterhaltungen seyn mögen: denn ich bin nicht so glücklich viele zu finden, die zu der Zeit gefallen, weit weniger in der Erinnerung. Eben komme ich von einem Besuche zurück, wo ich einen Zirkel von lauter galanten und artigen Leuten verlassen habe, alle, nach Smirks Worten, fein an Gestalt, hoch an Geschmack, ganz prächtig und von der großen Welt. Aber ich bin ohne Vergnügen und Unterricht von ihnen weggegangen, und rechne die Zeit, die ich bey Ihnen zugebracht, für verloren; doch war ich die Zeit über ziemlich munter, und so schwatzhaft, wie sie.

Und nun werden Sie wissen wollen, warum ich unzufrieden war. Nicht, weil ich mich selbst

für weiser und besser, als andere, halte, auch darum nicht, daß ich mich für eine galante Gesellschaft für untüchtig hielt: mein letzter Aufenthalt bey Mistreß *** hat mich gelehrt, so ziemlich über die Gemeinörter der Mode mit einstimmen zu können.

Allein ich will damit nur so viel sagen, daß, obgleich diese Art von Unterhaltungen den gegenwärtigen Augenblick ausfüllen, (und doch müssen sie auch durch kleine witzige Anmerkungen und Einfälle aufgestutzt werden,) so lassen sie doch keine angenehmen Spuren hinter sich. Sie gleichen „einer schnell vorüber gehenden Wolke, auf die einige schwache Strahlen des Lichts ihre fahlen und verschwindenden Farben geworfen haben,„ indessen, daß die beseelte Unterhaltung der wahren Freundschaft fest auf der Seele hängen bleibt, und, wie der weise Mann von Worten zu ihrer Zeit gesprochen sagt, „den güldnen Aepfeln in silbernen Schalen gleichen.„ Kurz, mir gilt (wie Pope sagt,) „ein zärtliches wohlgemeintes Wort mehr, als alles, was mich jemals in meinem Leben zu lachen gemacht.„

Unterbrochen. — Ihr Brief — Was soll ich dazu sagen? O mein wohlthätiger Freund, schließen Sie von meiner Gemüthsart, mit der ich

Sie so ohne Zurückhaltung bekannt gemacht habe, auf seine Wirkung. Ja, ich will Ihr Geschenk annehmen, ich will es hochhalten — meine ganze Dankbarkeit . . . doch mein empfindsames Herz geräth gleich in eine kleine Schwärmerey. Erlauben Sie mir also abzubrechen.

Beschämt über die Ungleichheit meiner Gemüthsart, suche ich oft einige Fehler an andern zu entdecken, da ich unter allen Personen auf Erden vielleicht am meisten dem Rousseau gleich bin. Gewiß haben wir viel Aehnlichkeit mit einander. Ich hätte ihn deswegen gern von Angesicht kennen mögen, es ist mir aber nicht so wohl geworden. Ich kann ziemlich alle das Sonderbare aufweisen, das seinen Charakter so stark bezeichnet. Wie er, bin ich unwillig, stolz, unruhig, mürrisch selbst über den Schatten einer Verbindlichkeit: aber man setze denselben Umstand in ein verschiedenes Licht, so schmeichelt er mich in Herablassung und überströhmet mich mit Freude. Leute, die, wie ein Zunder, fassen, haben tausenderley Vergnügen, und tausenderley Unlust, von dem andere gar nichts wissen. Doch die letztere hat immer das Obergewicht, und bestätiget die artigen und oft angeführten Zeilen:

Nicht Ruh, noch Freude, kennt die Brust,
Die sich, wie der Magnet,

Bey dem Gefühl von Schmerz und Lust,
Dreht: aber immer zitternd dreht.

Doch das Verdrüßlichste einer zu großen Empfindsamkeit ist das Ungereimte in unserm Betragen, das sie oft veranlaßt, welches, ob es sich gleich wider unsern Willen in demselben Augenblicke äusſert, doch bald tief gefühlt, und heftig bereuet wird. Sie werden mir leicht glauben, daß ich nicht von Lastern, sondern von bloßen Thorheiten, rede: ich meyne nämlich die kleinen phantastischen Einfälle, die die Gränzen des Ueblichen überspringen, und die wir überspringen lassen, ob wir gleich wissen, daß wir uns alsdann beschämt zurückziehen.

Ich hatte eben den Rousseau diesen Morgen im Kopfe, als ich vor dem Frühstücke in den benachbarten Feldern umherstrich. Zween, oder drey kleine Vögel hüpften auf meinem Wege umher. Bey meiner Annäherung flohen sie eine große Strecke fort — ich gieng weiter, und sie flohen weiter — und da ich ihnen immer wieder nahe kam, nahmen sie endlich in eine Hecke ihre Zuflucht. Dieß that mir weh. — Warum flieht ihr mich, liebe kleine, furchtsame Geschöpfe? Ich wollte euch weder fangen, noch Leides thun; nein, vielmehr alles zu eurer Glückseligkeit beytragen. Dieß waren bloß meine **Gedanken**, aber bemerken Sie die Folgen.

„Rousseau,„ sagte ich laut, „würde vielleicht zu den Vögeln gesprochen haben.„ — „Madame!„ schrie meine Begleiterinn, — ich lachte über meine eigne Thorheit, und gab ihr eine unbedeutende Antwort.

Doch ich brauche diese Schwachheit nicht mehr zu erläutern. Genug, wenn ich sage, daß ich sehr selten mit mir selbst zufrieden bin, und sollte ich künftig einmal wieder lesen, was ich itzt schreibe, wie tadelnswürdig, wie lächerlich, würde mir es nicht vorkommen.

Glauben Sie nicht, (denn ich möchte nicht gern allein ein so eignes Geschöpf seyn,) daß mein Liebling Shenstone einen ziemlichen Antheil von dieser selbstgemachten Unzufriedenheit besaß? Ich erinnere mich nicht, jemals viel über ihn, oder seine Schriften, von Ihnen gehöret zu haben. War er nicht ein guter Dichter? Sein Wohlwollen war gewiß sonderbar, und scheint durch alle seine Werke durch. Ich lese sie allezeit mit Vergnügen, mit zehnfacherm Vergnügen, als ich die witzigsten Schriften lesen würde. Doch dieß kömmt vermuthlich aus Mangel der Fähigkeiten, da ich weder einen Funken von Witz, noch einen Gran Laune in meiner ganzen Zusammensetzung habe. In der That habe ich auch nicht das mindeste Recht (und dieß soll

kein Kompliment für Sie seyn,) oder einen Anspruch auf die Ehre, Ihre Korrespondentinn und Freundinn zu seyn.

An **

Ich bin im Begriffe eine lange und besondere Antwort auf jeden Punkt Ihres Briefes niederzuschreiben, ob ich schon zu gleicher Zeit ein Geschäfte von weit größerer Wichtigkeit habe, das meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigen sollte. Sie sind mir auch dießfalls keine Verbindlichkeit schuldig. Ich führe es bloß zu meiner eigenen Vertheidigung gegen ein Bündel melankolischer Ideen an, die ich mir durch diese schriftliche Unterredung mit Ihnen zu zerstreuen gedenke, und die mich zu demjenigen geschickt machen sollen, was ich itzt zu unternehmen nicht geschickt bin.

Aber, o du gebrechliche und unzureichende Menschlichkeit! du, die so mannichfaltige verschiedene Mittel hervorsuchet, die zu einer leidlichen Heiterkeit zu verhelfen dienen, warum strebst du nicht eifriger nach himmlischen Mitteln? nach einer Hoffnung, die fest und unerschüttert bleibt, nach einer unverwelklichen Zufriedenheit!

Fürs erste bin ich Ihnen sehr verbunden, daß Sie sich hinsetzten mir zu schreiben, ehe noch mein Brief ankam. Es ist mir ein Beweis, daß Sie, auch ohne daran erinnert zu werden, an mich denken.

Vermuthlich haben Sie sich **nunmehr** besonnen, **wer es war**, dem einer seiner Freunde das Kompliment machte u. s. w. Wäre ich nicht in einer sehr ernsthaften Laune, so könnte ich über diesen Ausdruck lachen. — Wir bilden uns ein, daß dieser Mann **glücklich** müsse gewesen seyn. Geschmack mit Philosophie vereinigt führt diese Idee durch das Medium **der Zeit**: weil wir nicht die Wolken der Verlegenheit, des Irrthums, des Zweifels, der Furcht und des Kummers sehen, die seine Glückseligkeit insgeheim überschatten mögen.

„Keinem Sterblichen ist es jemals beschieden, die Schule der Glückseligkeit rein und unvermischt zu trinken:„ und die größte Vollkommenheit in diesem sterblichen Leben kann sie nicht **verdienen.** Genug für uns, wenn wir mit Geduld und demüthigen Ergebung die süß und bittere Mischung unsers uns zugetheilten Trankes zu uns nehmen, und auf dem Boden **Hoffnung** übrig geblieben finden!„

Wir sind so gewohnt, die Dinge beym unrechten Namen zu nennen, daß ich mich nicht wundere, wenn Sie **Leerheit** in einer glänzenden Ver=

sammlung, und gute Gesellschaft vorzüglich schlecht finden: aber Sie müssen überlegen, aus wem und zu was Ende diese Zirkel sich bilden. Für Leute, die nicht vermögend sind, sich selbst zu beschäftigen, ist es sehr natürlich, daß sie sich zusammen gesellen. Sie suchen keine Glückseligkeit, sondern Zeitvertreib, und erwarten kein ander Vergnügen, als bloß die Zeit fortzuschaffen, die so schwer auf ihren Schultern liegt. Doch nichts mehr hierüber — es ist eine schon von Moralisten abgedroschne Materie, und bis auf den Grund erschöpft.

Ich komme nun auf das, was Sie mir von Ihrem Briefe sagen. — Er schmeichelt mir — mir leuchtet ein Funke von Freude — aber warum — warum brachen Sie so jähling ab? — warum konnten Sie nicht einmal einem wahren Freunde die wahren Ergießungen Ihres Herzens anvertrauen.

Wie selten entdecken wir eines dem andern unser wahres Selbst? Gewohnheit und Erziehung wickeln uns in tausend Verstellungen, die einer freyen edeln Seele weit zwangvoller sind, als ein europäisches Kleid einem Wilden, oder die Fesseln einem Sklaven sind. Natur und Empfindung empören sich wider diese Tyranney — gelegentlich versuchet sich ein jeder frey zu machen — Ihre Kräfte sind

stark, und brechen plötzlich aus, nach Beschaffenheit des Stoßes, den sie von den Leidenschaften erhalten. — Doch die Zurückhaltung, die auf der Schildwache steht, macht plötzlich Lärm, und wir — bleiben Sklaven der Leidenschaft.

Ich glaube, ich schreibe Nonsense — Meine Gedanken schweifen weit vom Innhalte aus — aber, es liegt nichts dran — ich schreibe fort.

Empfindsamkeit, oder die Charakteristik eines fühlbaren Herzens, ist eine Modetopik. Man hat viel darüber geredet und geschrieben, und ein Mensch nimmt die Miene desselben an, bloß weil man es für eine Empfehlung hält, nicht weil man es wirklich besitzt.

Diese Anmerkung geht nicht auf Sie, meine empfindsame Freundinn: denn Sie besitzen wirklich mehr, als Sie brauchten. Ich melde es bloß, weil Sie unzufrieden mit Ihrer Sonderbarkeit sind. Es giebt Leute genug, die Sie dadurch in der Fassung erhalten, weil sie selbst aus bloßer Affektation in weit größere Ungereimtheiten verfallen.

Was den Rousseau anbetrifft, so thun Sie sich unrecht, wenn Sie sich mit ihm vergleichen. Nicht als ob ich ihn auch einer Affektation beschuldigen wollte: nein, er hat ein sehr scharfes Gefühl: aber er hat das, was vormals bloß eine verehrungs=

würdige Schwachheit war, in eine feste Gewohnheit von Mißvergnügen ausarten lassen, die nun für ihn und für andere die Quelle eines beständigen Unglücks ist. Ihre Empfindungen sind so fein, als die seinigen: aber weniger reizbar. Rousseaus sonderbare Gemüthsart machet ihn für die Gesellschaft ungeschickt, und da er sich dessen bewußt ist, so sucht er die Bande, die sie zusammenhalten, aufzulösen. Doch bekehrt er durch seine Lehren sehr wenig. Wir entdecken gleich die Quelle, woraus sie fließen, und lassen ihn in seiner Einöde sitzen. — Von Rechtswegen muß es auch so seyn. Ich schätze inzwischen den Rousseau, trotz aller seiner Grillen, und vielleicht selbst wegen einiger, hoch: doch würde ich mir ihn eben so wenig zu meinem beständigen Gesellschafter wählen, als ich mich stets eines porcellainenen Gefäßes bedienen möchte, wann sein Eigenthümer immer bey mir stünde, und mich bäte, daß ich es nicht zerbrechen möchte.

Ich habe mich unvermerkt in eine bessere Laune geschrieben, ich muß also der Arzney noch ein wenig länger gebrauchen.

Warum haben Sie mir aber Ihr Verlangen nicht wissen lassen, den Roußeau zu sehen, ehe er uns verließ? Ich hätte Ihnen leicht dazu verhelfen können, und es würde mir ein Vergnügen gewesen seyn,

sie zusammen zu bringen. Selbst die Vorstellung davon macht mir so viel Vergnügen, daß ich Ihnen einen kleinen Abriß mittheilen will. Mit ernsthaften Mienen stelle ich Sie dem Philosophen vor: „Sehen Sie, sage ich, Monsieur Rousseau, dieß ist eine Dame — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Durch diese Worte in Bewegung gesetzt, ruft er etlichemal aus: O geheiligte Tugend! und wirft einen Blick von der Seite nach Ihnen. Ihr Anblick bestärkt meine Vorstellung und seine Gedanken — Sein eigner sonderbarer Charakter giebt ihm eine Aufmerksamkeit, die eben so interessant, als schmeichelhaft, ist — Ihre Blicke von Neugierde belebt und durch Wohlgefallen besänftiget müssen die empfindsame Seele des ehrlichen Jean Jacques durchdringen. Er bricht in ein Geschrey aus, umarmt sie mit Freudenthränen! Sie werden seine Schülerinn, und ich verliere vielleicht meine Correspondentinn.

Sie werden daraus sehen, daß ich eine Sympathie in Ihrem Geschmacke einräume, wann ich schon so viel finde, eine Vergleichung zu wagen. —

Was ich itzt geschrieben habe, geschah um mich selbst zu amüsiren: aber nun will ich Ihnen im Ernste sagen, mit wem Ihr Charakter mir eine weit größre Aehnlichkeit zu haben scheint. Es ist der von der frommen und witzigen Mistreß Rowe; Ich würde nicht glauben, Ihnen einen schlimmen Rath zu geben, wenn ich Sie zu einem Bestreben nach einer vollkommenen Gleichheit mit derselbigen ermunterte. Ihr Leben möge eben so liebenswürdig, und Ihr Tod eben so glücklich seyn!

In Ansehung Ihrer Selbstherabsetzung habe ich gar nichts zu sagen, da ich Ihnen unmöglich die Schwachheit Beyfall zu erbetteln Schuld geben kann: nicht, als ob Witz und Laune so schätzbare Eigenschaften wären : , : doch ich will Sie frey sprechen — und glauben, daß Sie keines von beiden besitzen.

Sie verlangen meine Meynung über den Shenstone und seine Werke zu wissen — Gut — sehr gut — Sie selbst haben seinen Charakter richtig gezeichnet. Ich schätzte ihn hoch — bedauerte ihn — bedaure ihn noch — und das aus mehr Ursachen, als Sie sich wahrscheinlicher Weise vorstellen. Ach! wie viel würdige Menschen habe ich überlebt! Gott lasse michs nicht erleben, daß auch Sie zu dieser Anzahl gehören. Gott befohlen!

An *

Der erste Theil Ihres Briefs, mein ewig verehrungswürdigster, theuerster Korrespondent, soll von mir mit Stillschweigen übergangen werden. Ich kann sympathisiren, aber nicht prüfen, und von was für Gedanken Sie auch mögen seyn beunruhiget worden, so wünsche ich sie nicht wieder aufzuwecken. Ich eile also zu dem Paragraphen, wo Sie mir ein so unverdientes Kompliment machen: ich erkenne es mit dem lebhaftesten Danke, und werde mich beeifern, dem herrlichen Muster ähnlich zu werden. Wie großmüthig, wie würdig Ihrer selbst sind diese mir so günstigen Wünsche! O möchte ich sie doch erfüllen!

Kaum verstehe ich, was Sie mit dem „Beyfall erbetteln„ sagen wollen. Ich hoffe, daß Sie mich frey sprechen: denn dieß glaube ich auch selbst thun zu können, ob ich gleich gestehe, daß Ihr Beyfall, Stolz und Freude für mich ist.

Laetus sum laudari a te, laudato viro.

Da ich mich diesen Morgen unter Ihren Geschenken nach einem Zeitvertreibe umsah, fand ich in einem Gedichte des Hrn. Whiteheads einige Zeilen, die sich so gut zu meinen Gedanken schickten,

daß ich mich nicht enthalten konnte, sie abzuschreiben, und noch eine andere Strophe aus einem andern Dichter hinzuzufügen, und ein Ganzes daraus zu machen.

Ja, noch erinnr' ich mich, und sag' es stolz mir wieder,
Wie schnell der Fortgang war, den unsre Freundschaft sah!
Der erste Augenblick fand unsre Seelen willig,
Und eh' die Wurzel schlug, trieb sie schon Aeste vor.
Umsonst schlug zwischen uns das Glück die schwachen Schranken,
Frey war dein Herz von Stolz, und meins von sklavscher Furcht.
Ich sah dich edel, groß, und sag's mit Freuden, meine
Erziehung überstieg bey mir Geburth und Stand:
Dank Euch, ihr Schatten theurer Aeltern: meine Thräne
Netzt Euren Staub und macht Euch Eure Grabstatt leicht!
Ja, alles, was ich bin, verdank ich Euch alleine,
Partheyisch sahst du es, und sagtest: sey mein Freund!
Und nun, beseliget von deinem höhern Lobe,
Grüß ich den stillen Pfad, den mich das Schicksal führt,

Und aus der Reihe meiner dunkeln Tage zeichne
Ich jeden Augenblick von dir gekrönet aus —
O möchte dieser Ruhm noch auf die Nachwelt steigen,
Daß du mein bester Freund, Rathgeber, Führer warst.

*** ***

Das Abschreiben dieser Verse brachte mir einen poetischen Appetit bey, den ich so gleich befriedigte, indem ich gewisse Stücken vornahm, von denen ich kaum zu sprechen wage, damit ich nicht einen Vorwurf auf mich lade, den meine Seele verachtet. Niemals müssen Sie mit Recht mich einer Schmeicheley beschuldigen können: aber ich muß in der Sprache des Plato zum Fenelon sagen: „Wenn man deine Werke liest, so glaubt man die Leyer des Apollo zu hören, von der Hand der Grazien gespielt, und von den Musen gestimmt,„

oder vielmehr von dem Apollo selbst.

An **

Fremd ist es, alles Lob, wenn man es nicht verdient,
Umflattert unser Haupt, und reicht nicht an das Herz.

Was denk ich an das Spiel gedankenloser Jugend?
Als blühende Erdichtung der Wahrheit Stelle
vertrat.
Die Phantasie bloß herrschte, eitel süß
Und artig leer, gemeine Töne trillerten.

* * *

O hätt' ein solches Lied der ganze Witz durch-
ströhmt,
Die ganze Tonkunst drinn getönt, und alle Schön-
heit geglüht,
Die lebhaftste Natur, und glücklichste Kunst vereint,
Ihm jede Grazie geliehn, verfeinert sie:
Ach, ach! wie klein wär doch mein so gerühmter
Stolz!
Ein süßer Kinderling von meiner Zunft aufs
höchste!

* * *

Wer den Verstand beherrscht, wann er das Ohr
entzückt;
Die tolle Leidenschaft im wilden Laufe bändigt,
Die ganze Strenge der Vernunft, das ganze
Feuer
Der Phantasie mit Kunst verbindet, so wie es
Der höchste Gegenstand erfodert: der ist Dichter,
Dieß eines Dichters Stolz: mit diesem ungekrönt,
Ist bloß der Witz ein Spas, die Poesie ein Schall.

*** ***

In Masons Monodie auf den Tod des Pope können Sie die poetische Antwort auf Ihre poetische Epistel lesen. Adieu.

An *

Ihr poetischer Verweis, denn einen Brief kann ich es nicht nennen, hat mich mehr in Verlegenheit, und beynahe in Ungewißheit versetzt, ob ich meine Absicht verfolge, die darinn bestund, ein kleines poetisches Gelegenheitsstück abzuschreiben, das mir auf mein vorhabendes Subjekt zu passen schien. Ich habe immer meine eignen Gedanken gern in anderer Leute Sprache eingekleidet: doch dieß ist eine unnöthige Anmerkung: denn ich bin überzeugt, Sie müssen oft über meine häufigen Anführungen lächeln, und sie mit Sanchos Sprüchwörtern vergleichen. Sie stehen mir wenigstens eben so zu Diensten und sind vielleicht eben so gut gewählt.

Der Stoff, den ich heute zum Innhalte gewählet hatte, war eine Kopie von Versen, an den Mylord Chesterfield gerichtet, die ich in einem Magazine fand, und die vermuthlich nur vor kurzem sind geschrieben worden. Es läuft eine Ader von Delikatesse durch dieselben, die das Uebertriebne mildert — Kurz, ich muß es abschreiben, und bitte, werfen Sie es nicht ins Feuer, sondern, (indem Sie die Anspielung auf Mylord C — s Unglück auslassen,) se-

hen Sie es vielmehr an, als ob es an Sie selbst geschrieben worden sey von

Ihrer verbundensten.

An den Grafen von Chesterfield.

In deinem Schatten, Blackheath, hingestreckt,
Von Staatsgeschäften und Geräusch entfernt,
Mit Lorbeerkränzen seine Schläf' umstrahlt,
Sein Herz von milder Tugend voll,
Wird Chesterfield der Muse zugestehn,
In seiner Einsamkeit sich ihm zu nahn;
Zu sehn, ob seine Stirn Gesundheit schmückt,
Und seinen Hayn mit will'gem Fuß durchstreicht.
So selten auch die fromme Dankbarkeit
An Höfen und in Staatsgemächern wohnt;
So soll sie doch den Grund der Poesie
Betreten, und nicht die vergangne Gunst
In die Vergessenheit begraben lassen.
Sie ist es, die auch itzt dieß Lied erweckt,
Und vor dein Ohr aus weiter Ferne bringt,
Und strahlt auch drinn kein Funke von Genie,
So ist's doch voll von wahrer Redlichkeit.
Die bleiche Krankheit mag weit, weit von dir
Auf feilen Domen ihre Flagge wehn,
Und die Gesundheit unter deinem stillen Dach
Noch deinen Abendstrahl vergülden! — Wird
Mein brünstiger Wunsch erhört: so werd' ich froh
Auf den Altar der Gottheit Blumen streun;

Du aber, mit der Weisheit Kranz bekrönt,
Laß kein abwesend Glück dir wehe thun.
Was ists, ob du auch keinen Thron dich nahst,
Vor dem man die geschmeidgen Kniee beugt:
Ob Taubheit deinem Ohr, (ein hart Geschick!)
Das zauberreiche Lied der Nachtigall,
Das sanfte Murmeln jenes Baches raubt.
O halt' es nicht für ein partheyisch' Uebel!
Ah! wenn dein Ohr von neuem aufgespannt
Für jede Stimm umher erwachen sollte:
So würde dich dein Lob, von so viel hunderten
Gesungen, durch das laute Chor betäuben. —

An * *

Ich bin diesen Morgen nicht wohl. Ich hatte gestern einen frostigen Tag und eine fieberhafte, schlimme Nacht: doch hoffe ich, es soll überhin gehen. Doktor * giebt mir wenigstens den Trost, und sagt mir, es sey kein Zweifel.

Ich danke Ihnen für die Verse. Ob ich sie schon vor langer Zeit gesehen habe, so habe ich mich doch gefreut, sie aufs neue zu lesen. Auch hat mich die Schönheit und Zierlichkeit der Abschrift erfreut.

— — — — Schön ist die Hand:
Und weißer selbst, als das Papier, auf das sie schrieb,
Ist sie, die schöne Hand, die dieses schrieb. —

Diese Verse erinnern mich an die Ihrigen, die Sie aus dem Stegreif hinschrieben. In der That ist es sehr unfreundlich, daß Sie mich sie nicht zum zweytenmale wollen lesen lassen. Sie wissen nicht, wie schmeichelhaft diese Dinge zu einer gewissen Zeit des Lebens sind: es steht auch nicht zu fürchten, daß Poesie, wenn sie nur erträglich ist, eine unwillkommne Aufnahme finden sollte. Die Launen der Menschen sind zu verschiedenen Zeiten so verschieden, daß man sie nicht durch einen einzigen Umstand beurtheilen muß. Ueberdieß wurde der poetische Verweis, wie Sie ihn zu nennen belieben, bloß als eine Anführung überschickt, die gerade Ihre Anführung beantwortete: sie enthält auch nicht eine versteckte Untersagung des Verses, sondern schränkt bloß das Lob desselbigen ein. Ich wünschte, daß alles Lob nur auf verdienstvolle Handlungen fiel. Die **Tugend** würde ermüden, ehe sie noch an das Ende ihrer Laufbahn käme, wenn nicht die **Eitelkeit** sie dann und wann aufrecht erhielt: aber gemeine gute Eigenschaften sollte man sparsam loben.

Um dieser Ursache willen, und weil ich nicht gern einerley immer wieder sage, halte ich oft den gebührenden Zoll der Höflichkeit meiner schönen Korrespondentinn zurück. Meine Briefe würden nichts, als Lobreden, seyn, wenn ich die Gerechtig-

keit ausdrücken wollte, die mein Herz Ihren guten Eigenschaften, oder selbst den gemeinsten Aufsätzen Ihrer witzigen Feder, widerfahren läßt.

Und in der That war ich eben so **undankbar**, als nachläßig, als ich Ihre so galante Anwendung von Hrn. Whiteheads Versen nicht erkennen wollte, in deren Anordnung und Verbindung der übrigen Zeilen mehr Witz und Verdienst ist, als in vielen Originalstücken. Ich würde mich schämen Ihnen zu sagen, wie sehr mir Ihr edelmüthiges Kompliment schmeichelte. Eine Menge feiner Dinge, die sich die armen Menschen, als **Lob**, vorsagen, werden mit Kälte und Nachläßigkeit aufgenommen: aber welches Herz kann den delikaten Einschmeichelungen des Wohlwollens und der Hochachtung widerstehen? Kurz, kein Kompliment kann einer Person von Verdienst angenehm seyn, ob es ihr gleich eine Röthe über die Wange jagt, wofern es nicht zu gleicher Zeit eine **Wärme** in das Herz trägt.

Zu Ihrem und meinem Zeitvertreibe will ich einige wenige Zeilen abschreiben, die viel Aehnliches mit der Schreibart derjenigen an den Mylord Chesterfield haben. Sie waren noch vor meiner Geburt geschrieben, und erschienen erst vor einigen Tagen in einem der Magazine. Da Sie nicht den

Verfasser kennen, so darf ich wohl sagen, daß mir der Gedanke eine feine Wendung zu haben scheint. Hören Sie:

An eine Dame.

Geschrieben an dem Ufer eines dem Landguthe ihres Vaters nah gelegnen Flusses.

Indessen jene Mauern ihren Reiz verbergen,
Um die mein Herz in tiefen Leiden sich verzehret,
Soll meine Muse hier am gegenseit'gen Ufer
Des Stroms meine hoffnungslose Liebe weinen.
Ach meine Liebe — deren Flammen nie verlöschen,
Die keine Zeit, noch Schicksal, je vermag zu enden.
Ihr Zephyr sagt es ihr, indem ihr zu ihr fliehet,
Ihr Wasser meldets ihr, indem ihr zu ihr ströhmet!
Und ob sie falsche Freunde gleich vor mir verschließen,
Mein Arm vergebens nach der sanften Schönen seufzet;
O bringe mir ihr still Gemurmel, sanfter Zephyr;
Du kleine Welle, bringe mir ihr schönes Bildniß!
Doch nein — verheelet ja, ihr Winde, ihre Seufzer!
Ihr Wellen, werfet ja nicht ihr Gesicht zurücke,

Es möchte Aeolus in wilder Lieb' entbrennen,
Neptun mit Ungestüm sie zu umarmen suchen.
Darf ich durch Euch erst ihre leisen Töne hören,
Den schwachen Schatten ihres Bilds im Wasser
sehen,
Da ihre Stimme stets in meinen Ohren tönet,
Ihr Bildniß in mein Herz auf ewig sich gepräget?

Für itzt Gott befohlen! Ich muß abbrechen: aber ich will darnach noch ein paar Zeilchen hinzusetzen.

Es wird Ihnen leid thun, wenn ich Ihnen sage, daß mich ein kleiner Anfall von Unpäßlichkeit abzubrechen zwang. Sie nimmt zu. — Das Schreiben wird mir schwer — Doch es sind noch drey Stunden Zeit: und so kann ich Ihnen noch eine spätere Nachricht schicken.

Ich war nicht im Stande vor Abgang der Post wieder anzusetzen. Dispatch mag Ihnen also dieses überbringen, und Ihnen alle Ihre Fragen beantworten.

In der That befinde ich mich sehr schlimm, und vielleicht um so viel schlimmer, weil ich nicht ; ; ; Doch was klage ich — Es giebt mehrere,

die eine gleiche Neigung zur häuslichen Zärtlichkeit mit mir haben, und denen die Süßigkeit derselben versagt ist. Vielleicht kömmt es von dem erhabenen Antheile, den ich vormals hatte . . . doch weg mit diesen unnützen Klagen, so natürlich es auch ist, sich in dem Augenblicke der Leiden Trost zu wünschen.

Mein gegenwärtiger Wunsch geht nach der Gesellschaft einer verwandten Seele. Warum soll ich nicht sagen, nach **Ihrer** Gesellschaft, meine liebenswürdige Freundinn, nach Ihrem tröstlichen Umgange? Sie sind eines edlen Mitleids fähig — Sie würden mich mein sinkendes Haupt an Ihren liebreichen Busen legen lassen — Sie würden eine Thräne des Mitleids auf meine bleiche Wange herabfließen lassen — und vor allen Dingen würden Sie in den Worten Ihres unvergleichlichen Mottos, dem ich diese halbe Stunde nachgedacht, Sie würden, sage ich, mit Aufrichtigkeit wünschen, daß ich

noch ein wenig länger leben

möchte. Leben Sie wohl! Vergeben Sie dieser Schwachheit — Ich will Sie zu überwinden suchen. — Adieu.

An *

Was kann ich zu Ihrem Briefe sagen? — O mein Freund! Und sind Sie wirklich so sehr krank? — Schmerz und Angst quälen mich auf das Aeusserste — Vielleicht sind Sie itzt schlimmer — Gott verhüte es! Schreiben Sie unverzüglich, ich beschwöre Sie — auf meinen Knieen bitte ich Sie, schreiben Sie mir unverzüglich: und wenn Sie meine Gesellschaft im Ernste wünschen — aber ach! — was für einen Dienst kann ich Ihnen leisten? — Doch sagen Sie ein Wort! — Soll ich kommen? — Ich will, so bald Sie es verlangen — ich frage nichts nach nachtheiligem Urtheil, oder Tadel. — Glücklich, nur zu glücklich, wenn meine Sorge, meine Bemühungen, meine unermüdete und herzliche Aufmerksamkeit Ihnen auch nur eine augenblickliche Zufriedenheit verschaffen können? Was kann ich sagen? — Sie sollen mich bestimmen. — Ich kann nicht schreiben. — Gott der Allmächtige schenke Ihnen Ihre Genesung: sonst weis ich nicht, was aus Ihrer Freundinn werden will.

An * *

Ich erhielt Ihren lieben Brief vor ungefähr dreyßig Stunden, und habe bis itzt auf einen Augenblick der Ruhe gewartet, ihn zu beantworten, weil ich gern selbst, so viel, als mir möglich, schreiben wollte.

Erschrecken Sie nicht — oder lassen Sie sich zu sehr niederschlagen — wenn ich Ihnen sage — daß mich eben die Aerzte verlassen haben — unter dem Komplimente über dasjenige verlassen haben, was Sie die Großmuth Ihres Kranken zu nennen belieben.

Gehört denn eine so große Seele dazu, mit gelassenem Muthe ein Urtheil zu hören, wessen man stündlich gewärtig seyn muß, oder vielmehr ihrer Ankündigung dieses Urtheils? Es kann seyn — Aber diese *meine* Fassung entsteht bey mir vielleicht aus einem Zweifel über die Richtigkeit ihrer Ankündigung: — Ich fühle wenigstens eine Gewißheit von Hoffnung, die ihrem Ausspruche zu widersprechen scheint — Ja — Ich muß es Ihnen sagen, (ob es gleich ein nur zu deutlicher Beweis der menschlichen Schwachheit ist,) daß ich immer noch wieder hergestellt zu werden hoffe.

Dem sey, wie ihm wolle, ich war entschlossen, die Gelegenheit zu schreiben und Ihnen Ihre Briefe wieder zu schicken nicht vorbeystreichen zu lassen. Ich schloß so gar den letzten bey, dessen Innhalt meinem Herzen eingegraben ist. Erschrecken Sie nicht über diese Vorsicht — sie ist kein Beweis der Gefahr — ich kann wieder genesen — wieder schreiben — Ihnen zu wiederholtenmalen für das Vergnügen danken, das mir Ihre Freundschaft gewähret hat. — Aber wäre es nicht? — Wer kann die Wege der Vorsehung hindern?

In diesem Falle erinnern Sie sich, daß ich (in des Bischof Lucons Worten zur Madame de Rouvraie) es zu meiner letzten Bitte mache, daß Sie über den Verlust des aufrichtigsten Freundes, der jemals gewesen, und doch einer Freundinn, wie Sie sind, nicht würdig, nicht zu sehr trauern.„ Erhalten Sie mir ein liebreiches, freundschaftliches Andenken: doch wo Sie für mich den geringsten Grad einer zärtlichern Empfindung nähren, so tragen Sie sie mit einigem Zusatze auf eine andere würdige Person, und bekräftigen Sie Ihr Geschenke vor dem Altare. Es ist mein ernster und wohlüberlegter Rath, daß Sie den Frühling Ihres Lebens nicht ohne eine nähere Verbindung vorbeylassen. Sie sind für das häusliche Leben ge-

macht, das wahre Wesen der ehelichen Glückseligkeit zu empfinden und mitzutheilen. Vertrauen Sie einem würdigen Mann die Pflicht für diese Ihre Glückseligkeit zu sorgen an. O daß er sich sie zu befördern, eben so aufrichtig beeifern möchte, als ich würde gethan haben, wenn dieser beneidete und nur zu brünstig gewünschte Beruf mir zugefallen wäre. So unschicklich diese Erklärung itzt seyn mag, so ist sie doch nichts mehr, als was jeder : : : ich kann nicht weiter — ich bin sehr krank. — Adieu.

Ein kurzer Zwischenraum von Erholung — Ich ergreife ihn, um diesen Brief zu endigen, und ihre freundschaftliche Angst zu lindern — oder wenigstens diese unangenehme **Ungewißheit**, die, wie ich noch eitel genug bin, zu glauben, Ihr Herz beunruhigen wird. — Und ich kann noch zu einer solchen Zeit Selbstsucht zur Eitelkeit hinzuthun? — kann Ihnen sagen, daß ich einigen Trost aus Ihrem theilnehmenden Kummer schöpfe? Ja, ich muß Ihnen sagen, daß der Gedanke Ihres unverstellten Wohlwollens, das Ihr Letztes bey mir veranlasset, eine wahre Herzstärkung für mich gewesen!

Schon wieder aus Unvermögen eine Pause — die Feder fällt mir aus der Hand —

Keineswegeſ war meine Abſicht, daß Sie hie-
her kommen ſollten — und eben ſo wenig erwar-
tete ich von Ihnen das großmüthige Anerbieten. Ich klagte, daß ich Ihrer Geſellſchaft beraubt wäre, bat aber nicht, mir es zu gewähren. Ihr guter Namen war mir von je her ſo theuer, als Ihre Freundſchaft, und wird es ewig ſeyn; und wann ich die wahre Natur und das ausnehmend feine Gewebe der weiblichen Ehre betrachte, ſo beklage ich nicht die Opfer, die ich ihr gebracht habe, ja ſelbſt nicht, daß ich Ihrer Meynung wider mein Verlangen nachgegeben habe.

Leben Sie wohl. Ich kann mich nicht überreden, daß ich itzt zum letztenmale an Sie ſchreibe. — Ich thue die beſten Wünſche für Sie. — Gott der Allmächtige beſchütze, erhalte und ſegne Sie — in der Zeit und in der Ewigkeit!

Leben Sie wohl, meine zärtliche und beſte Freundinn — theuerſte und liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts. Noch einmal leben Sie wohl!

An Dieſelbe.

Ich lebe — Ich geneſe — und die zwote Kraft meiner Feder wende ich an, Sie davon zu

benachrichtigen. Das erste ist der Allmacht gewiedmet, die mir diese Kraft verliehen. Der Einschluß enthält meine Empfindungen bey dieser Gelegenheit. Sie müssen mir sie aber unkopiret wieder zurücksenden. — Kein Auge, als das Allsehende und das Ihrige, soll sie jemals zu Gesichte bekommen. Ich bitte also auch um einige Behutsamkeit in Ihrem Urtheile über diesen eilfertigen Entwurf. Ganz gewiß hat er seine Fehler: doch aber keine solche, die eine Kritik rechtfertigen. Sie werden mich vielleicht mit dem Erzbischofe im Gilblas vergleichen, und glauben, daß ich, da die Krankheit meine Gemüthskräfte geschwächt, eben so wenig im Stande bin zu schreiben, als zu urtheilen — Doch ich will bloß dadurch zu verstehen geben, daß eine Ergießung der Dankbarkeit, oder der Freude, nicht nach den Regeln kälterer Werke sollte geprüft werden. Auf der andern Seite müssen Sie es keinesweges durch Lobsprüche erheben: denn was es auch für Verdienst haben mag, so ist dieses wirklich von meinem Charakter abgesondert. Jeder brennende Ausdruck enthält einen geheimen Tadel: und der ganze Ton desselben ist ein Vorwurf für einen Mann, der von Zeit zu Zeit des Geschenkes überdrüßig gewesen, das er erhebt, und vielmehr vorbereitet hätte seyn

sollen, es mit gleicher Gemüthsruhe zurück zu geben.

Ja der dieß lieblich und ängstende Wesen zum Raube
Der stummen Vergessenheit überließ,
Und keinen verlangenden zögernden Blick auf das warme
Behältniß des theuren Staubes zurück warf.

Ich erwarte nun voller Ungeduld die Glückwünschungen, die Ihnen Ihr sanftes und freundschaftliches Herz bey dieser Gelegenheit eingeben wird. Dispatch, der die ganze Nacht reiset, wird Ihre Antwort abfodern. Von ihm können Sie auch die besondern Umstände meiner Besserung erfahren. Ich bin noch sehr schwach und kraftlos; doch da die wiederkehrende Gesundheit mir zulächelt, so kann ich leicht eine so kleine Ungemächlichkeit ertragen.

Leben Sie wohl! Wie freue ich mich, daß ich mich noch einmal Ihren Freund nennen kann — Ihren aufrichtigen und zärtlichen Freund.

Ist dieß nicht eine sehr gute Gelegenheit, eine Kopie von Ihren Versen aus dem Stegreif, um die ich so oft vergebens gebeten, Ihnen abzufodern? Gewiß werden Sie itzt nicht wissen, wie Sie mir diese Bitte abschlagen sollen. Ich hoffe sie, nebst dem Einschlusse der Ode, zu erhalten.

An * *

Sie erwarten mit Ungeduld die Glückwünschungen, die mir mein Herz bey dieser Gelegenheit eingeben wird, und wahrscheinlicher Weise mehr, als Sie erhalten werden: denn die Sprache **meines Herzens** läßt sich nicht ausdrücken, und keine Beredtsamkeit ist vermögend seine Freude fühlbar zu machen. Ich preise und bete die Güte desjenigen an, der Ihnen Ihre vorige Gesundheit wiedergegeben, und bitte ihn, Sie ferner unter seinem heiligen Schutze zu erhalten — Doch warum sollte ich Ihnen auch sagen, wie aufrichtig ich mich freue? — wie brünstig ich Ihnen ein langes Leben, eine dauerhafte Glückseligkeit wünsche? Die wärmsten Versicherungen sind nichts mehr, als eitle Töne, und können von den gleichgültigsten Personen hervorgebracht werden.

Hätt' unser Wünschen einen Körper,
Der fühlbar wär, so könnten wir,
Wir, die das Schicksal arm geboren,
Und uns nichts, als nur Wünsche, gab,
Durch ihre Wirkung unsern Freunden folgen.

Da dieß nicht angeht, so will ich Sie bloß bitten, sich durch Ihre Einbildungskraft das höchste Ideal von der aufrichtigsten und heißesten Er-

gießung der Freundschaft und Zärtlichkeit zu bilden, und zu glauben, daß es aus meinem Herzen entspringt.

Ich schicke Ihnen die Ode mit tausend Danksagungen und auch **unkopirt**, außer in dem Buche meines Gehirns, zurück. Ich wage es nicht, mein Urtheil darüber zu sagen — Sie würden mich einer Schmeicheley beschuldigen — und kein Lobspruch würde . . . doch nicht ein Wort mehr davon.

Im Einschluß, dieses unnachahmlichen Stücks . . . Himmel, was für eine unwürdige Gesellschaft! — werden sie das Impromtu finden, das ich endlich (obgleich ungern) Ihnen zum Durchlesen schicke, weil „ich nicht weis, **wie ich es abschlagen soll**.„

Wenn die Freude durch jede Ader zittert,
Bebend jede Nerv' ihre Herrschaft verräth,
O wie schwer ists dann Töne abzumessen! —
Aber du befiehlst, und ich folge dir gern. —
Du, du wärst itzt selbst meiner Lieder Innhalt.
Aber ach! du bist meiner Muse zu nah:
Und dann suchet sie einen Vers vergebens,
Für dein kritisch Ohr schön und würdig genug.
Gern, gern zollte dir mein ergebnes Herze,
Ganz von Dank erfüllt, seinen redlichen Zoll:
Doch, so lang ich dich, theurer Gast, hier sehe,

O so stirbt die Kraft aller Sprache mir weg.
So; schießt Phöbus itzt seine Mittagsstrahlen,
O wer wagt sich dann an sein mächtiges Lob!
Durch den heißen Strom seiner Glut entkräftet,
Fällt die Leyer stumm, weil wir schmachten, dahin.
Aber wann er nun hinterm Hügel steiget,
Und mit seinem Glanz ferne Wolken bemalt:
Dann, dann fühlet sich unser Geist gestärket,
Und im vollen Chor tönen Hymnen umher.
O vergieb denn auch meiner matten Muse,
Wenn dieß Mißgethön deine Ohren verletzt.
Das Bestreben bloß dir heut' zugefallen
Weckte mich dazu: dieß entschuldige mich.

Noch muß ich Ihnen sagen, mein edler Freund, daß ich selbst diese vergangene Woche nicht wohl gewesen. Ein kleiner Anfall des Fiebers — mit Verlust des Schlafs und Appetits — doch befinde ich mich um ein gut Theil wieder besser und will heute wieder zum erstenmale freye Luft schöpfen. Die Chaise ist vor der Thüre. Vielleicht hole ich Mistreß * * zur Mittagsmahlzeit zu mir ab — Doch ich bedarf keiner Entschuldigung, mein Brief ist ohne dieß lang genug, wenn die Unterschrift noch hinzukömmt, welche, wenn ich sie recht abzufassen wüßte, so ehrerbietig — so zärtlich — so fröhlich ... aber ach! c'est impossible — — Adieu. Adieu.

An * *

Ihr Glückwunsch, meine liebenswürdige Freundinn, fiel gerade so aus, wie ihn meine Einbildung abgefaßt hatte — doch nein, er übertraf noch meine Erwartung, und hat mir neue Verbindlichkeiten aufgelegt.

Ich bewundere Sie: indem Sie alle Hülfe der Beredtsamkeit verbitten, geben Sie eine Probe von der feinsten Art. Das Abbrechen in Ihrem Schlusse — Ihr doppeltes Adieu — Solche Züge thun auf ein verständiges Ohr die größte Wirkung. Ich muß Ihnen in der Sprache des Shakespeare sagen: „Sie reden meisterlich.„ Ihre Ausdrücke sind so rührend — so zärtlich —

Sie geben selbst dem Sitze,
Wo Liebe thront, ein wahres Echo.

Ich lese sie jede Stunde des Tages, und immer mit neuem Vergnügen.

O ihr, die ihr ein Herz so fein gebildet habt,
Um solche Liebe einem Freunde zu entrichten,
Wie würdet ihr nicht lieben, wenn Kupidos mächtiger Pfeil —

Wollte der Himmel, der Versuch könnte gemacht werden!

Um 5. Uhr.

Ich brach diesen Morgen jähling ab, und sollte mich billig wegen der leichtsinnigen Schlußzeile entschuldigen: Doch Sie werden mir vergeben — Sie können über einen heitern Einfall nicht böse werden, den mir die wiederkehrende Gesundheit eingiebt. Diese Heiterkeit, wie ich hoffe, soll bald noch einen Zuwachs durch die Nachricht von Ihrer eignen vollkommnen Wiederherstellung erhalten — Soll ich noch hinzusetzen . . . Nein, ich will es nicht — auf ewig will ich aus meinem Herzen die Eingebungen einer so unerträglichen Eitelkeit verbannen — und Sie bitten, nie eine Erklärung dieser Sentenz zu fodern.

Noch muß ich Sie doch unterrichten, meine liebe Freundinn, (denn vermuthlich wissen Sie es nicht,) was das größte Verdienst meiner Briefe ist. Dieß ist ihr weniger Zusammenhang. Eine seltsame Empfehlung, aber doch eine, die verräth, daß sie in dem Augenblicke die Ergießung des Herzens waren, und dieß sollte das Charakteristische eines vertrauten Briefwechsels seyn.

Und nun lassen Sie mich fragen, was ich schon oft zu fragen Willens war, was Sie mit meinen Briefen machen? Heben Sie sie auf, oder vernich-

ten Sie dieselbigen? Ich habe eine kleine Neugier, zu sehen, was ich Ihnen dieses Ein und ein halbes Jahr, noch mehr aber binnen diesen sechs Monaten, geschrieben habe. Der Himmel weis, ich nehme mir selten die Mühe, wieder zu überlesen, was ich Ihnen schreibe, damit mich nicht eine zu auffallende Wiederholung verführen möge, zu corrigiren, oder umzuschreiben. — A propos, wegen des Umschreibens — Haben Sie tausend Dank für die Abschrift Ihres Impromtüs. So bald ich meine Augen darauf warf, lächelte ich, weil ich die zwo besondern Zeilen wieder fand, die meinem Gedächtnisse entfallen waren, die gewisse Ursache, warum Sie sie nicht herausgeben wollten. Kommen Sie nun — was wollen wir wetten? — Doch dieses ist nicht großmüthig — Vergeben Sie mir — Ich nehme sie sehr gern auf Ihre eigne Bedingungen an, und will sie selbst kopiren.

Es fällt mir itzt nicht ein in die Stadt zu kommen. — Meine Bewegungen überhaupt sind sehr ungewiß. Vielleicht werden wir einander noch so bald nicht sehen; aber wann es geschieht, so werde ich wahrscheinlicher Weise mit Joachimo sagen: „Gern wollt' ich noch zweymal so weit reisen ꝛc.!" Gott befohlen! Ich weis nicht, wie ich aufhören soll. — Schreiben Sie mir bald, ja bald wieder, ich bitte Sie darum.

An *

Außer zwo, oder drey Briefe über besondere Vorfälle, habe ich keine andern von Ihnen, Mylord, als die von diesem Jahre. Die übrigen habe ich vernichtet: diese aber alle in einer Reihe, nebst einem, den ich Ihnen zu Anfange des neuen Jahres schrieb, aufbehalten. Ich habe sie nach der Anzeige der Tage geordnet, und jede Syllbe ausgekratzet, die eine vorwitzige Neugier nicht zu wissen braucht, und sie sehr sicher in meinem Kabinette verwahret, mit dem Vorsatze, sie nicht eher, als bis nach Weihnachten, wieder durchzulesen. — Doch so bald Sie winken, stehen sie zu Dienste.

Aber der Innhalt Ihrer letzten Gewogenheit veranlaßt bey mir einige Gedanken, die mir den Wunsch ablocken, daß ich mich nie so innig in einen Briefwechsel möchte eingelassen haben. Freymüthigkeit und Offenherzigkeit waren die vorgeschlagenen Bedingungen — und ich habe frey geschrieben — so frey — daß = = = kurz — ich besinne mich selbst nicht mehr, wie frey. — Nicht, als ob es mich reuete, alles geschrieben zu haben — was geschrieben ist — Eine sehr verfeinerte Delikatesse, ich weis es, streitet mit einem vertrauten

Briefwechsel — In der That sollte sich unser Geschlecht vor einem vertrauten Briefwechsel hüten. Meistentheils setzt es bald in die eine, bald in die andere Verlegenheit: doch ich glaubte, eine Ausnahme bey meiner Situation und unter meinen Umständen zu finden — Ich weis nicht, was ich sagen wollte — ich schreibe sehr verworren. Doch meine Meynung geht dahin, daß ich fürchte, ich könnte bey Ihnen aus Mangel einer vermeynten Delikatesse, oder gehörigen Zurückhaltung, verlohren haben.

Dem ungeachtet wünschte ich lieber, wenn es Ihnen gefällt, mich dießfalls in keine Untersuchung einzulassen. Die Sache leidet auch wohl eine: und Sie werden wohl thun, wenn Sie mir meine Vergebung, (wofern mir vergeben ist,) stillschweigend gewähren. Ich werde dieß als eine hinlängliche Quittung ansehen, und sogleich eine neue Rechnung anfangen.

Zu den vielen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen schuldig bin, werden Sie hoffentlich auch noch diese hinzuthun. Ich bin 2c.

An * *

Ich will Ihnen die Untersuchung dieser Sache ersparen, und wollte Ihnen mit Freuden Ihre

ganze Foderung gewähren, wenn Sie nicht nach der Quittung des **Stillschweigens** von einer neuen Rechnung schwatzten.

Keine neuen Rechnungen, ich bitte Sie. — In meinem Alter ist es unschicklich, neue Entwürfe anzufangen, und mehr als zu viel Ursache da, es beym Alten zu lassen.

„Sie fürchten, sagen Sie, aus einem vermeynten Mangel von Delikatesse, oder einer gehörigen Zurückhaltung, bey mir verloren zu haben.„ — Ach, meine liebe Freundinn, von welchem Gewebe ist dieser neu angenommene Schleyer, der ohne Verstellung eine genauere Beobachtung auf sich zieht. Sie verstehen **meine** Meynung besser: aber Sie fürchten in **Ihrer eignen** wegen gewisser Ausdrücke zu verlieren — die Wahrheit muß heraus. Ich gab Ihnen über einige Ausdrücke des **Wohlwollens**, die Ihnen in Ihren extemporirten Versen entfallen waren, einen kleinen Wink. — „Sie besinnen sich nicht gleich darauf„ — In der That. — Also schämen Sie sich gegen einen ehrlichen alten Mann Wohlwollen geäußert zu haben, der eine väterliche Liebe für Sie hatte?

Sollten Sie nicht einen Schluß fürchten, den ich daraus . . . Doch ich schone Ihrer — weil Sie bey mir „aus vermeyntem Mangel von Deli-

katesse, oder selbst einer verfeinerten Delikatesse nichts verloren haben, und nichts verlieren können.„

Ich erinnere mich, daß ich in einem Briefe, den ich während meiner Krankheit schrieb, meine Empfindungen mit einer Freymüthigkeit erklärte, die ich den Umständen für angemessen hielt. Sollte diese eine Entfernung zwischen uns veranlassen? Ich dächte kaum. So viel ich mich erinnern kann, sagte ich Ihnen mit der größten Einfalt, daß ich Sie in jeder Absicht allen Frauenzimmern vorzöge, und wenn es das Schicksal erlaubt, gern diese Erklärung bewiesen hätte. Aber ist dieß eine Ursache, die Merkmale einer Hochachtung, die ich mir nicht zu meinem höchsten Vortheile kann zu Nutze machen, zurückzuziehen, oder vorzuenthalten? Warum zwingen Sie mich unhöflich zu seyn? Warum nöthigen Sie mich, Ihnen zu sagen, daß ich gegen alle Ihre Reize gewaffnet bin, Ihr Liebhaber nicht seyn kann: und daß also ihre Delikatesse keine Vorwürfe befürchten, oder Ihnen Ihre wenige Zurückhaltung zur Last geleget werden kann?

Was soll ich zu Ihrer Beruhigung mehr sagen? Von dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an zeichnete ich mir Sie als eine meiner Prüfung würdige Person aus: meine gewöhnliche Weise, wenn ich in Versuchung gerathe, Freundschaften zu

errichten, und Sie wurden bey der Prüfung bewährt gefunden. Ich untersuchte Ihre Gemüthsart, prüfte Ihre Fähigkeiten, stellte Ihre Neigungen auf die Probe, und wog auf der Schale der Unpartheylichkeit Ihre Tugenden und Fehler ab. Wie sehr überwiegen jene nicht diese? Verhüten Sie ja, daß ich nicht noch ein Quentchen in die letzte Schale legen muß. Mit einem Worte, ich habe sie zu allen Zeiten, unter allen Gestalten, in allen Gesellschaften gesehen, und eine einförmige, eine unveränderliche Delikatesse, die alle Ihre Handlungen beherrschet, wahrgenommen.

Dieses zugegeben; ist Ihre Frage nicht hinlänglich genug beantwortet? oder werden Sie auch sich des Beyfalls noch für unwürdig halten, um den Sie doch werben? Vergeben Sie diesen letzten Ausdruck — er ist zu hart. Ich habe den Einfluß vergessen, den eine mißtrauische Bescheidenheit über das selbstbewußte Verdienst hat: und doch kann ich nicht schließen, ohne Ihnen in einer sehr deutlichen Sprache meinen festen Entschluß zu sagen.

Die albernen und lächerlichen Gewohnheiten unserer Welt machen es in gewissermaßen für uns nothwendig, abgesondert zu leben. Da ich mir Ihren Umgang versagen muß, so finde ich einen Trost in Ihrem vertrauten Briefwechsel. Wollen Sie diesen aus einer unnöthigen Zurückhaltung ein-

schränken, so will ich ihn mit dem andern vertauschen, und trotz aller Ihrer Widersetzlichkeit Sie unaufhörlich besuchen. Wählen Sie also Eines von Beiden; Entweder, oder — und bestimmen Sie. Glauben Sie mir, lieber wollte ich Ihr Gast, als Ihr Korrespondent, seyn, und wann ich an meinen letzten Besuch zu *** denke, so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, ihn öfter wiederholen zu dürfen.

Dieser Besuch — Sie wissen nicht, meine liebe Mistreß **, wie viele kleine Umstände, wie mancherley angenehme Gedanken — das Mondenlicht im Garten — erinnern Sie sich dessen? — Es war bey dem Gange über die kleine Wiese nahe am Hause, daß wir stille stunden, um die Schönheit des Auftritts zu bewundern, und aufmerksamer auf die versteckte Musik zu hören, die längst den Hecken hinbebte. Ihre Hand war unter meinem Arme — ich drückte meine Lippen darauf — Sie zogen sie zurück — Haben Sie diesen Augenblick vergessen? — *nie* werde ich ihn vergessen. Eine schüchterne Delikatesse verbot Ihnen diese natürlichen, unschuldigen, stillschweigenden Ausdrücke des Vergnügens: indessen daß die **Tugend** in **Ihrer** Stimme unsere Augen und Gedanken zu dem gestirnten Himmel erhob und sie beynahe in Stand setzte in das blaue Gewölbe einzudringen. Welche Apostrophe! Was für Erhabenheit! welche Zärtlichkeit! O hätte

das vortreffliche Geschöpfe, dem . . . Doch nichts mehr, ich möchte den Gegenstand beleidigen. Dieß war in der That einer der kostbaren und seltenen Augenblicke, wo durch einen glücklichen Zusammenfluß aller Umstände, die Menschheit sich über sich selbst zu erheben scheint, und Dinge fühlt, von denen sich die gemeine, unwissende, sinnliche Seele keine Vorstellung zu machen vermag.

Ich habe wieder überlesen, was ich geschrieben habe, und bin mit meinem unausstudirten Uebergange nicht unzufrieden. Vielleicht mißfällt er auch meiner schönen Leserinn nicht. Kommen Sie, kommen Sie, meine theuerste Freundinn, (denn so will ich Sie nennen,) denken Sie von dieser Sache besser. Legen Sie diesen Zwang ab. Erwiedern Sie mir meine aufrichtige und uneigennützige Freundschaft mit gleicher Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit. Die Reise des Lebens geht bey mir zu Ende. In der That ist der noch übrige Theil sehr kurz, aber dem Fuße des ermüdeten Wanderers rauh und seinem abnehmenden Gesichte wüste. Fahren Sie also immer fort, ihm die Langweiligkeit des Weges zu verkürzen, schmeicheln Sie ihm mit dem Gesange einer herzlichen Sympathie, und bestreuen Sie seinen Pfad mit Blumen der Freundschaft.

Mittewoch.

Dieß heißt doch ein Brief. Aber es fällt mir ein neuer Gegenstand ein, einer, von dem ich Ihnen schon wohl zwanzigmal etwas sagen wollte, und der mir immer wieder entfallen ist — Junius *) und seine Schriften. Was denken Sie davon, hauptsächlich von dem letzten Briefe? Ich bin überzeugt, seine Vorstellungen werden Sie ein wenig interessiren; doch muß man den Innhalt von dem Vortrage absondern, und beide Theile hören, ehe man über das Verdienst dieses populairen Schriftstellers entscheiden will.

Ich denke, diese Veränderung unsers Subjekts wird Ihnen sehr gelegen kommen. Gut. Mißfällt es Ihnen nicht, so wollen wir alle Unterredungen von uns, unsern Umständen, Gedanken und Empfindungen aufgeben, und ohne Zeitverlust Politiker werden. Uebergehen Sie den ganzen ersten Theil dieses Briefs mit Stillschweigen, aber theilen Sie mir, so bald, als möglich, alle Ihre politischen Gedanken mit, und sagen Sie mir in der Sprache Quidcuncs: „Was halten Sie für das Gleichgewichte der Macht.„

*) Ein politischer Schriftsteller, der vor einigen Jahren unter diesem Namen mit vieler Freyheit über die englische Regierung in Briefen schrieb, und viel Beyfall erhielt.

Aber vorher lassen Sie mich wissen, ob das auch nothwendig ist: denn ich wollte drauf schwören, Sie wären eine Patriotinn, eine wahre Tochter Britanniens, „immer für die Freyheit.„

Mein Herz entflammet nur die Liebe für Karthago,
Für dich, für dich, mein sinkend Vaterland,
Was würd' ich da nicht leiden!

Ja ja, sie litt es auch. Sie verließ das Glück eines abgelebten Ehemannes, der ihr gleichgültig war, und stürzte sich selbst — nicht von einem steilen Felsen herab — nicht in einen Kessel siedendes Oels — sondern — O welch ein Opfer, dem nichts gleich kömmt! — sie stürzte sich selbst — in die Arme eines jungen artigen Mannes, den sie liebte! Arme Sophonisbe! — Nehmen Sie nicht Antheil an ihrem Leiden?

Scherz bey Seite: Sagen Sie mir doch einmal Ihre Meynung über diesen berühmten Schriftsteller und seine Werke. Ich möchte nicht gern durch vorläufige Anmerkungen einen Einfluß auf Ihr Urtheil haben, noch sonst eine Zeile hinzusetzen, wenn ich Ihnen ein recht herzliches Lebewohl geboten habe.

Ein unerwarteter Verzug zwingt mich, mein Wort zu brechen: doch Dispatch soll Ihnen die-

ses bringen und zugleich erzählen, was der Postkutsche für ein drolligter Zufall begegnet ist. Ich schließe Ihre zween letzten Briefe bey, damit Sie sie zu den übrigen legen, und dann seyn Sie so gütig, und machen das Paquet zusammen, daß er es mir mitbringt. Ich möchte gerne diese kleine Reihe von Billets doux mit Gemächlichkeit wieder überlesen. Ich hoffe ‥ Doch halt — beynahe hätte ich unser neu errichtetes Gesetz gebrochen; daß wir nämlich nichts von uns selber, sondern, so viel uns beliebt, von andern Dingen reden wollen.

Schon habe ich Ihnen einen solchen Gemeinort angegeben, von dem ich mir viel Unterhaltung verspreche. Breiten Sie die Fittige Ihres Verstandes auf, und steigen zu dem politischen Staatshimmel unter dem Gesange Io Junius auf.

An *

Ich wollte, Dispatch sollte nach dem Paquete auf seiner Rückkehr aus der Stadt wieder bey mir zufragen, da es bloß einen Unterschied von einigen Viertelstunden ausmachet: aber er schützt Ihre Befehle für das Gegentheil vor: und also mag er so lange warten, bis ich diese wenige Zeilen geschrieben und die übrigen Briefe in Ordnung gelegt habe.

Ihre erpreßten Lobsprüche und züchtigende Spötterey machen mich sehr bereitwillig, „Ihr neu errichtetes Gesetz anzunehmen, und jedes Gespräch von uns selbst aufzugeben';„ ob ich Sie schon zu gleicher Zeit auf mein Wort und meine Ehre versichern muß, daß meine Meynung nicht im strengsten Verstande sollte genommen werden: eben so wenig glaubte ich, daß „der Anfang einer neuen Rechnung„ für eine Abweichung von unserer gewöhnlichen Art zu schreiben sollte angenommen werden: aber lassen Sie uns das alles mit Stillschweigen übergehen. Es ist mir nun ein ander Geschäfte angewiesen, und ich werde es mit Freuden übernehmen, wenn Sie mir nur das erfoderliche Licht mittheilen und sich herablassen wollen, mein politischer Lehrmeister zu seyn. Ich denke, ich habe noch nicht den letzten Brief des Junius gesehen. Melden Sie mir doch in Ihrem nächsten, an wen er gerichtet ist. Die arme Postkutsche dauert mich, so drollicht auch der Zufall ist, und ich werde froh seyn, wenn ich meine Briefe durch diesen bessern Weg wieder fortbringen kann.

Ihre Spötterey über der armen Sophonisbe zwote Heurath hat mich ein wenig zu lachen gemacht: aber vergessen Sie nur auch nicht, daß Gift ihr hochzeitlich Geschenke war, und daß sie ihn mit dem größten Muthe trank, nicht, wie der junge

Studente, Emilius, glaubte, weil es bloß garstig schmeckte: dazu gehörte doch auf alle Weise, hauptsächlich, wie Sie sich die Sache vorstellen, einige Großmuth.

Sie wissen nur zu gut, wie eifersichtig ich auf die Ehre meines Geschlechts bin: und es sind noch andre Stellen in Ihrem Briefe, die, ungeachtet des Verbots . . . Doch es mag seyn. — Glauben Sie nur so viel, daß ich Affektation so sehr, als übertriebene Delikatesse, verabscheue, und ich bin unzufrieden mit mir, daß ich auch nur einen Schein davon geäußert habe. Ihre Verweise sind in der That strenge: aber ich will mir sie zu Nutze machen, und bitte Sie, mein verehrungswürdigster Freund, meiner Schwachheiten nie zu schonen. Sie werden mich niemals unverbesserlich finden. Ich gestehe, ich war tadelnswürdig, obgleich vielleicht nicht in dem Grade, den Sie annehmen, und nun da ich, wie Sie sehr richtig bemerken, keine Ursache habe, meine Gesinnungen zu verstellen, so will ich sie frey gestehen, und mich selbst nennen

Ihre verbundenste und zärtlichste
Freundinn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Brief-Wechsel Keine Erdichtung

Leipzig 1776

Russ. 21#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782184-0
VD18 14411407-001